

Bund verschiedene schwere Schläge. Unterschlagungen des Kassierers und anhaltende Zwistigkeiten im eigenen Lager veranlaßten eine Anzahl Vereine, dem Bunde den Rücken zu kehren. Das bewog den Bund, Anschluß bei der stärkeren Organisation zu suchen. Im Dezember 1902 schlossen sich die Hamburger der „Liedergemeinschaft“ an. Von 1904 ab ist der Bund durch Delegierte auf den Delegiertentagen der „Liedergemeinschaft“ vertreten, und 1908 ging aus dem „Arbeiter-Sängerbund von Hamburg, Altona und Umgegend“ der „Gau Hamburg des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ hervor.

Anstatt des früheren Modus, wo jede Liedertafel 1 Mt., später 2 Mt. Bundesbeitrag pro Quartal zu zahlen hatte, wurden die Liedertafeln vom 1. Juli 1908 ab mit einem Jahresbeitrage von 50 Pf. pro aktives Mitglied (Frauen 30 Pf.) besteuert. Dadurch gelangte man dahin, die laufenden Ausgaben des Gaues aus den regulären Beiträgen decken zu können.

Der Gau wurde in fünf Bezirke eingeteilt. In allen Bezirken wurde die Verschmelzung der kleineren Vereine zu größeren, leistungsfähigeren Chören angestrebt. Allmählich gelang es, Männerchöre von 50—90 Stimmen Stärke zu bilden. Ein Antrag des „Eimsbütteler Sängerkhores“ wurde angenommen, der allen Bundesängern den Uebertritt von einem Bundeschor in den anderen unentgeltlich freistellt. Dagegen wurde beschlossen, den Liedertafeln die Aufnahme in den Gau zu verweigern, die von ehemaligen Mitgliedern sich verschmelzender Chöre, die bei der Verschmelzung abgesplittert sind, neu gebildet worden sind. Man beabsichtigte damit, der Zersplitterung vorzubeugen. Sängern, die irgendwelche Antipathie gegen den Verein hätten, mit dem die Verschmelzung geplant wird, ist ja durch die Annahme des Eimsbütteler Antrages die Möglichkeit gegeben, ohne daß ihnen besondere Kosten oder Umstände erwüchsen, aus ihrem bisherigen Chor auszutreten und sich einem anderen Bundeschore nach ihrer Wahl anzuschließen. Als eifrig wühlende Gegner der Verschmelzung hat sich auch in Hamburg ein Teil der Gastwirte erwiesen. Sie sind darauf bedacht, Zersplitterungen herbeizuführen, um die Zahl der bei ihnen gastierenden Liedertafeln zu vermehren. Ihnen wird das Handwerk durch den zuletzt erwähnten Beschluß bedeutend erschwert.

Nach der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ umfaßte der „Hamburger Arbeiter-Sängerbund“ resp. Gau Hamburg: 1904 70 Vereine mit 1300 aktiven, 2600 passiven Mitgliedern; 1906 60 Vereine mit 1200 aktiven Mitgliedern. Laut der Statistik in Nr. 25 der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ (Februar 1909) besaß der Gau in 48 Vereinen, die sich auf 11 Ortschaften verteilen, 1182 aktive und 1362 passive Mitglieder. Von den 48 Vereinen betrug die Mitgliederstärke bei 3 Vereinen bis 18, bei 20 Vereinen zwischen 19 und 24, bei 11 Vereinen 25 bis 32, bei 3 Vereinen 33—40, bei je 2 Vereinen 41 bis 50 bzw. 51—70, bei 1 Verein 71—90 Mitglieder. In dem in Nr. 31 der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ mitgeteilten Bericht über die Gauausschußsitzung vom 23. Januar 1910 heißt es: „Trotzdem die Vereine durch Verschmelzung von 50 auf 41 zurückgegangen sind, hat sich die Mitgliederzahl von 1100 auf 1400 aktive erhöht.“

Wie uns im April 1910 mitgeteilt wurde, gab es in Hamburg selbst noch eine große Anzahl von Gesangsvereinen, die dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund nicht angehören, obwohl sich ihre Mitglieder

„Parteigenossen“ nennen. „Ein großes Feld ist hier noch zu bearbeiten“, schreibt unser Gewährsmann, „und wir werden es bearbeiten, bis es seine Früchte trägt.“

Gau Mitteldeutschland.

Im November 1908 wurden die bisherigen Mitgliedschaften des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes: Magdeburg, Anhalt (Vorort: Bernburg), Sachsen-Anhalt (Vorort: Halle a. S.), Harz (Vorort: Halberstadt) vom Vorstande des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes im Einverständnis mit der Kontrollkommission zu einem Gau, dem Gau Mitteldeutschland, zusammengelegt. Die Harzer Sangesgenossen protestierten dagegen, weil sie der Meinung waren, die Verschmelzung beeinträchtige die Kleinarbeit und belaste auch finanziell die Harzer Genossen mehr, als unbedingt notwendig sei. Da die Lohnverhältnisse im Harz ganz besonders miserabel lägen, müsse das vermieden werden. Bei der zu Pfingsten 1911 in Stuttgart tagenden Generalversammlung liegt die Entscheidung über den Protest. Inzwischen aber ist der Gau Mitteldeutschland Tatsache geworden. Der Gau ist vorläufig in drei Bezirke eingeteilt. Den ersten Bezirk bildet Magdeburg und Umgegend. Er umfaßte 1909 25 Vereine mit 1347 Mitgliedern, im Januar 1910 27 Vereine mit 1580 Mitgliedern. Halle a. S. mit Umgegend bildet den zweiten Bezirk (33 Vereine mit 1156 Mitgliedern). Der dritte Bezirk wird von Bernburg und Umgegend gebildet (12 Vereine mit 658 Mitgliedern). Sitz des Gaues ist Magdeburg.

*

Der „Harz-Arbeiter-Sängerbund“ ist am 11. August 1895 gegründet worden. Der Arbeiterjängerbewegung sind im Harz nicht nur, wie allerwärts, von den Behörden alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden, auch die geographischen, die Verkehrsverhältnisse und vor allem die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft im Harz waren für die künstlerischen Bestrebungen des Harzer Proletariats äußerst ungünstig. In der Zeit vor dem Sozialistengesetz wurzelt die Harzer Arbeiterjängerbewegung nach den mir vorliegenden Berichten nur in einem einzigen Vereine, dem Halberstädter „Sängerbund“. Wie so manche proletarische Sängervereinigung ist auch der „Sängerbund“ allmählich aus der bürgerlichen Vereinsmeierei herausdestilliert. Sein Großvater war der Gesangsverein „Einigkeit“ in Halberstadt. Neben gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, insbesondere der Tabakindustrie, gehörten dem Verein „Einigkeit“ auch eine Anzahl Meister derselben Branche an. Fast scheint es, als habe man hier die Probe auf die viel gepriesene Interessensharmonie zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer machen wollen. Die „Einigkeit“ ging schließlich in die Brüche. Die harten Gegenläufe der wirtschaftlichen und sozialen Interessen von Arbeitern und Meistern ließen sich nicht einmal in einem Gesangsvereine übertünchen. Die aufgekärnten Arbeiter drehten der „Einigkeit“ den Rücken und gründeten 1872 einen reinen Arbeitergesangsverein „Liederhalle“. Am 15. Mai 1885 ging aus der „Liederhalle“ durch Verschmelzung mit den, wohl im Laufe der Jahre entstandenen, kleineren Vereinigungen der Gesangsverein „Sängerbund“-Halberstadt hervor. Vom Tage seiner Gründung an hat sich der „Sängerbund“ auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung gestellt. Er hat alle Unbill des Sozialistengesetzes über sich ergehen lassen und wacker durchgehalten. Nach dem Falle des

Schandgefeszes hat die Arbeiterfängerbewegung auch im Harz rasch an Ausdehnung gewonnen und allenthalben Vereine entwickelt, die sich im Jahre 1895 enger aneinanderschlossen. An der im Juli 1895 abgehaltenen Konferenz, die sich ausschließlich mit der Gründung eines Arbeiterfängerbundes für die benachbarten Kreise befaßte, nahmen Delegierte von Arbeitergefängnisvereinen aus Ostermied, Bernigerode, Blankenburg, Queblinburg und Halberstadt teil. Für den neu zu gründenden Bund wurde der Name „Harz-Arbeiter-Sängerbund“ gewählt. Am 11. August 1895 traten die genannten Brudervereine im „Odeum“ zu Halberstadt zu der beschlußfassenden Konferenz zusammen. Das inzwischen ausgearbeitete Statut wurde angenommen und der „Harz-Arbeiter-Sängerbund“ definitiv gegründet. Der Sitz des Bundes wurde Halberstadt. Mit einem fröhlichen Sängerefest trat der Bund ins Leben. Der Bund schloß sich bald darauf der „Niedergemeinschaft“ an. In der Mitgliederstatistik der „Niedergemeinschaft“ von 1896 ist er mit einem Mitgliederbestande von 175 Sängern und 100 passiven Mitgliedern in 7 Vereinen aufgeführt. 1898 ist die Zahl seiner Vereine hinaufgeschneit auf 15, die Zahl seiner Mitglieder auf 430 aktive und 340 passive. Die Entwicklung dauert an: 1901 18 Vereine mit 520 aktiven und 500 passiven Mitgliedern (17 Männerchöre und 1 gemischter Chor); 1904: 20 Vereine mit 572 aktiven und 300 passiven Mitgliedern (18 Männer- und 2 gemischte Chöre); 1907: 32 Vereine mit 1225 aktiven und 904 passiven Mitgliedern (30 Männer- und 2 gemischte Chöre). 1908 fügte sich der Bund in die neue Organisationsform der deutschen Arbeiterfänger und bezeichnete sich fortan „Harzgau des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“. Zu jener Zeit gehörten dem Gau 36 Vereine mit 1368 aktiven und 1351 passiven Mitgliedern an.

Von dem anhaltischen Kreisstädtchen Bernburg aus nahm die Arbeiterfängerbewegung des Herzogtums Anhalt ihren Ausgang. Die Bewegung ist verhältnismäßig jung. Während des Sozialistengefetzes existierte in dem Ländchen noch kein Arbeitergefängnisverein. Die „Einigkeit“-Bernburg, „Hoffnung“-Röthen, „Vorwärts“-Dessau und ein Verein in Zerbst sind die ersten, von Arbeitsmännern in Anhalt gebildeten Organisationen zur Pflege des Gefanges. Die Vereine gehörten zuerst sämtlich dem „Arbeiter-Sängerbund für Sachsen-Anhalt“ an. Die „Einigkeit“-Bernburg ist der älteste unter ihnen. Sie wurde am 13. September 1890 von Mitgliedern eines freireligiösen Vereins gegründet. 1894 gründete sich der Arbeitergefängnisverein „Vorwärts“, damals Männerchor, heute gemischter Chor. 1896 vereinigte sich der „Vorwärts“ mit der „Einigkeit“. Diese Verbrüderung dauerte jedoch nur ein Jahr. 1897 löste sich der „Vorwärts“ von der „Einigkeit“ wieder los. Der „Vorwärts“ blieb in Sachsen-Anhalt; die „Einigkeit“ trat dem Harzbunde bei.

Auf Anregung des Maguhner Arbeitergefängnisvereins wurde im Jahre 1901 am 1. Dezember der Anhaltische Arbeiterfängerbund gegründet. Bei der Gründung traten 5 Vereine bei. 1903 waren es 8 Vereine mit 300 Mitgliedern, 1904 11 Vereine, 1907 16 Vereine (12 Männerchöre, 4 gemischte Chöre) mit 480 Sängern. 1908 wurde der Anhaltische Bund dem Mitteldeutschen Gau als 3. Bezirk mit 13 Vereinen zugeteilt. Januar 1911 zählt der 3. Bezirk 22 Vereine mit 837 Mitgliedern, davon sind 17 Männerchöre und 5 gemischte Chöre.

Der „Arbeiter-Sängerbund für die Provinz Sachsen und Anhalt“ ist um 1891 gegründet worden. Nach der Statistik der „Niedergemeinschaft“ umfaßte der Bund 1894 25 Vereine mit 912 aktiven Mitgliedern. Neben 18 Männerchören bestanden 7 gemischte Chöre. 1896 betrug die Zahl der Vereine 17, die der aktiven Mitglieder 603. Sie bildeten 9 gemischte und 8 Männerchöre. 1898: 21 Vereine, 750 aktive Mitglieder, 19 Männerchöre und 2 gemischte Chöre; 1901: 27 Vereine mit 859 aktiven Mitgliedern. Gemischte Chöre werden nicht erwähnt; 1904: 29 Vereine mit 772 Sängern, 26 Männer- und 3 gemischte Chöre; 1907: 33 Vereine mit 1112 aktiven Mitgliedern. Neben 29 Männern auch 4 gemischte Chöre. Im Sommer 1908 war die Zahl der Vereine auf 38 gestiegen. Bis in die neueste Zeit wurden die Bundesvereine durch schikanöse Maßregeln der Polizei inkommodiert. Auf dem Bundesfängerfest im August 1908 in Halle a. S. ließ der überwachende Gendarm sogar die deutsche Reichsfahne vom Mast herunterholen. Der Tanz wurde als ein öffentlicher behandelt. Der Postkartenverkäufer und der Bierkutscher sollten sich strafbar gemacht haben. Kurzum, mit den kleinlichsten Mitteln versuchte die Polizei die Festesfreude zu stören. Das gelang ihr natürlich recht schlecht. Im November 1908 wurde auch der „Arbeiter-Sängerbund für Sachsen-Anhalt“, mit Halle a. S. als Vorort, als zweiter Bezirk dem „Gau Mitteldeutschland“ einverleibt.

Eine eigenartige Wandlung machte*) der erste Arbeiter-Männergefängnisverein in Halle a. S. durch. Er wurde am 1. April 1868 unter dem Namen „Lassallia“ gegründet. Nachdem er sechs Jahre hindurch seinen Namen in Ehren getragen hatte, wurde er in eine Strömung hinabgerissen, aus der er als „Deutscher Gesangverein“ wieder auftauchte. Die Arbeiterfänger, denen der verbrämte Habitus nicht behagte, planten eine Neugründung. Die anbrechende tolle Sozialistenhag hat ihr Vorhaben vereitelt. Erst nach dem Falle des Schandgefetzes, am 1. Mai 1890, wurde der Arbeitergefängnisverein „Vorwärts“ in Halle a. S. gegründet. Er trat mit einem 70 Stimmen starken Männerchor ins Leben. Aber es war eine Not, einen geeigneten Dirigenten in Halle aufzutreiben; denn der Verein stand unter polizeilicher Aufsicht, seine Übungsstunden wurden von Polizisten überwacht. Der erste Dirigent des „Vorwärts“ war von Beruf Mechaniker. Trotzdem machte der Verein Fortschritte. Das Projekt, einen gemischten Chor zu bilden, schuf später Meinungsverschiedenheiten. Man konnte zu keiner Verständigung kommen, und der Verein zerplitterte sich. Allmählich ist es wieder zur Konzentration gekommen, und heute besitzt Halle a. S. einen zirka 160 Stimmen großen Arbeiterfängerchor.

*

Den ersten Bezirk des Gaues Mitteldeutschland bildet Magdeburg und Umgegend. Die Arbeitergefängnisvereine dieses Bezirks sind zum größten Teile ebenfalls erst nach dem Falle des Sozialistengefetzes entstanden. Ausnahmen bilden: der „Graphische Gesangverein“, der 1888 als Abteilung des Fachvereins für das graphische Gewerbe ins Leben trat, und der Arbeitergefängnisverein „Einigkeit“, der 1882 als Abteilung eines Fachvereins der Zigarrenarbeiter gegründet worden war. Von den um 1890 entstandenen Vereinen waren etliche ursprünglich Gefängnisgruppen der sozialdemokratischen Bezirksvereine, so der „Sudenburg-

*) Nach Mitteilungen des Sangesbruders Heimr. Koch-Halle a. S.

Arbeitergesangverein“ und der „Neue Neustädter Arbeitergesangverein“²⁵⁾ 1893 wurde der „Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umgegend“ gegründet. 1896 betrug seine Mitgliedschaft nach der Statistik der „Liedergemeinschaft“ 483 aktive und 53 passive Mitglieder in 17 Vereinen; 1898: 581 aktive und 25 passive Mitglieder in 20 Vereinen; 1901: 691 aktive und 135 passive Mitglieder in 25 Vereinen; 1904: 580 aktive und 74 passive Mitglieder in 23 Vereinen; 1907: 768 aktive Mitglieder in 26 Vereinen. Außer 2 gemischten Chören existierte um 1907 ein 32 Stimmen starker Frauenchor. Bei seiner Einverleibung in den Gau Mitteldeutschland (1908) gehörten dem Bunde an: 25 Vereine mit 1347 Mitgliedern, im Januar 1910: 27 Vereine mit 1580 Mitgliedern. So hat sich die Arbeiter-Sängerbewegung weiter entwickelt, obgleich sie nicht nur von der Polizei, sondern auch von den Magdeburger Industriellen aufs rücksichtsloseste bekämpft worden ist. Der Besitzer einer großen Kammgarnspinnerei hat z. B. seinen Arbeiterinnen bei Strafe der Entlassung verboten, an dem Stiftungsfest des „Magdeburger Arbeiter-Sängerbundes“ teilzunehmen und eine Arbeiterin, ein Mitglied des „Helmstedter Arbeitergesangvereins“, mitsamt ihrem Vater einfach aufs Pflaster gesetzt, weil sie das Verbot übertreten hatte.²⁶⁾ Nicht ohne Bedeutung ist es, daß die Generalversammlung des Bezirks Magdeburg die im Bezirksstatut enthaltene Bestimmung, daß aus einem zum Bezirk gehörigen Orte nicht mehr als ein Gesangverein Mitglied des Gaus werden kann, aufhob, weil der Zweck dieser Bestimmung, die Verschmelzung kleinerer Vereine zu fördern, auf diese Weise nicht erreicht worden ist.

Sachsen.

Der 6. Delegiertentag der „Liedergemeinschaft“ (Dresden, 1904) hatte die folgende, vom Delegierten des „Arbeiter-Sängerbundes Westfalen“ eingebrachte Resolution angenommen: „Der Delegiertentag ersucht die kleinen Bünde innerhalb einzelner Provinzen und Staaten auf das dringendste, sich zu einem Gesamtbunde innerhalb der Provinz- bezw. Staatsgrenzen zu verschmelzen. Die Gliederung in Unterbezirke wird zur Pflicht gemacht. — Wolf.“ Die Tatsache, daß kurz nach der Tagung der „Liedergemeinschaft“ ein Freiburger Verein aus dem „Arbeiter-Sängerbund Blauenscher Grund“ austrat und in den „Westfälischen Arbeiter-Sängerbund“ einzutreten wünschte, lediglich darum, weil der westfälische Bund geringere Beiträge forderte, ließ es dem Vorstande des „Westfälischen Arbeiter-Sängerbundes“ als wünschenswert erscheinen, einheitliche Verhältnisse für Sachsen zu schaffen und im Sinne der obigen Resolution eine Verschmelzung der sächsischen Arbeiter-Sängerbünde herbeizuführen.

Es wurde eine Konferenz der Arbeiter-Sängerbünde Sachsens einberufen mit der Tagesordnung: „Zusammenschluß sämtlicher im sächsischen Staate domizilierenden Arbeiter-Sängervereinigungen zu einem Gesamtbunde“. Die Konferenz tagte im August 1905 in Chemnitz. Sie wurde besichtigt von den Arbeiter-Sängerbünden Dresden, Leipzig, Blauenscher Grund, Pirna, vom Oberlausitzer und selbstverständlich auch vom „Westfälischen Arbeiter-Sängerbund“. Entschuldigt fehlte die „Freie Vogtländische Sängervereinigung“. Der „Mittelsächsische Arbeiter-Sänger-

²⁵⁾ Nach Mitteilung des Genossen H. Eisfeld-Magdeburg.

²⁶⁾ Vgl. „Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung“, Nr. 23 (15. Oktober 1908).

bund“ erklärte sich von vornherein gegen die Verschmelzung. Sämtliche Teilnehmer an der Konferenz waren mit dem Grundgedanken: Herbeiführung der einheitlichen Organisation, einverstanden. Es wurde eine Kommission gewählt und mit der Ausarbeitung eines Statutenentwurfs betraut. Im Mai des nächsten Jahres trat die Konferenz wieder zusammen; diesmal in Dresden. Die Kommission hatte drei Statutenentwürfe ausgearbeitet und bereits im Februar an die Arbeiter-Sängervereinigungen Sachsens versandt. Die Delegierten berichteten nun die Ansichten ihrer Organisationen. Die Diskussion ergab, daß die Vertreter großstädtischer Organisationen sich wenig Vorteile von einer Zentralisation versprachen, um so mehr dagegen erhofften die Delegierten der ländlichen Bezirke von dem Zusammenschlusse. Die letzteren spekulierten offensichtlich auf ideelle und finanzielle Unterstützung durch die stärkeren Organisationen der Großstädte, während von diesen mit Recht befürchtet wurde, daß eine so große Zentrale zu hohe Unkosten erfordere, und daß in der „Liedergemeinschaft“ eine Zentrale vorhanden sei, deren Ausbau gefördert werden müsse. Dennoch wurde der Entwurf: „Statut für die Freie Vereinigung der Arbeiter-Sängerbünde Sachsens“ mit sechs Stimmen angenommen. 7 Bünde waren auf der Konferenz vertreten. Es wurde beschossen, zum Oktober desselben Jahres abermals eine Konferenz nach Dresden einzuberufen, die dann einen endgültigen Beschluß zu fassen haben sollte. Auf der Oktober-Konferenz waren vertreten: die Arbeiter-Sängerbünde „Dresden und Umgegend“, „Blauenscher Grund“ durch je zwei Delegierte, der „Mittelsächsische“, „Oberlausitzer“ und „Westfälische Arbeiter-Sängerbund“ durch je einen Delegierten. Die „Freie Vogtländische Vereinigung“ sowie die Arbeiter-Sängerbünde Pirna und Umgegend und Leipzig und Umgegend erklärten sich schriftlich gegen jede Vereinigung der Bünde, weil die Gründung eines Deutschen Arbeiter-Sängerbundes sich als Notwendigkeit erwiesen hatte. Ein diesbezüglicher Antrag war in Leipzig für den Delegiertentag von 1907 bereits erwogen worden und ist dort auch zur Annahme gelangt. Um nicht diesen Plan zu stören oder gar unnütze Arbeit zu leisten, lehnte Leipzig ab. Angesichts dieser Tatsache lehnten auch die erschienenen Delegierten die Teilnahme an einer Verschmelzung ab. — Der Plan war ins Wasser gefallen.

Im weiteren Verlauf der Konferenz kamen die zahlreichen Maßnahmen der sächsischen Polizei gegen die Arbeitergesangvereine zur Sprache. Es wurde geklagt über Unterstellung der Arbeitergesangvereine unter das Vereinsgesetz, Verbot von öffentlichen Konzertveranstaltungen, Verhängung des Militärverbots über Arbeitergesangvereine usw. Die Konferenz beschloß, in den Vereinen und Bünden dahin zu wirken, daß alle Fälle von behördlicher Drangsalierung dem Vorsitzenden des „Westfälischen Arbeiter-Sängerbundes“, Köhler-Chemnitz, berichtet würden, der für Veröffentlichung des Materials zu sorgen haben sollte. Man hoffte, auf diese Weise eine Zentralbeschwerdestelle gegen Uebergriffe der sächsischen Behörden geschaffen zu haben. Ein bescheidenes Resultat redlichen Willens und fleißiger Arbeit.

Erst nach der Gründung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes kam es in Sachsen zu der erstrebten Einheitlichkeit, wenn auch nicht ganz so, wie es 1905/06 beabsichtigt war: Die Arbeiter-Sängerbünde Pirna und Umgegend“ und „Blauenscher Grund“, der „Oberlausitzer“ und der „Mittelsächsische Arbeiter-Sängerbund“ sind dem Gau Dresden des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes einverleibt worden. Der „Westfälische

Arbeiter-Sängerbund“ nennt sich seit 1908 „Gau Chemnitz des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“. Der „Arbeiter-Sängerbund für Leipzig und Umgegend“ heißt seit der Gründung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes „Gau Leipzig“. Die „Freie Vogtländische Vereinigung“ firmiert jetzt „Gau Vogtland (Mylau i. B.).

Gau Leipzig.

Die Geistesverwandtschaft der Arbeiterjängerbewegung mit der politischen Arbeiterbewegung wird mehr als anderswo offensichtlich in der Geschichte vom Gau Leipzig des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte der „Nationalverein“ in ganz Deutschland sogenannte Arbeiterbildungsvereine ins Leben gerufen,²⁷⁾ und auch Leipzig wurde 1861 mit einer solchen Blüte „liberaler Arbeiterfreundlichkeit“ beglückt. Der Leipziger „Gewerbliche Bildungsverein“ — wie man den Arbeiterverein rückwärts voll benannte — nahm unter den Arbeiterbildungsvereinen der Fortschrittspartei eine außergewöhnliche Stellung ein, sowohl was die Befähigung der Lehrenden, als auch was die Qualität der Arbeitermitglieder anbetrifft. Unter den Dozenten begegnen wir unter anderen²⁸⁾ Wilhelm Liebknecht, Robert Schweichel und dem späteren Vizepräsidenten des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“, Dr. Dammmer. Als Mitglied gehörte August Bebel dem Vereine vom Tage der Gründung ab an. Auch Wahlteich und Frißsche²⁹⁾ waren beigetreten. Neben anderen Spezialabteilungen begründete der Bildungsverein auch eine Gesangsabteilung, deren Obmann um 1862 August Bebel war. Er sang ersten Wah, Frißsche zweiten (vergl. Seite 7). Der Verein wurde erst stark von der Sonne bürgerlichen Wohlwollens beschienen. Er bezog aus dem Stadtsäckel eine Subvention von 400 Talern, die später auf die Hälfte zusammenschrankte und, als die Opposition gegen die bürgerlichen Inspiratoren Jahre hindurch hartnäckig blieb, und August Bebel als Vorsitzender des Vereins sich schließlich offen zur Sozialdemokratie schlug, ganz versiegte. Das beschleunigte jedoch nur den Klärungsprozeß innerhalb der Mitgliedschaft. Namentlich in der Gesangsabteilung, deren Obmann Bebel war, erkannte man, daß es notwendig sei, sich von den bürgerlichen Sangesbrüdern zu scheiden.³⁰⁾ Man trat aus einem bürgerlichen Sängerbunde, dem die Abteilung angegliedert war, aus. Den Wechsel in der Person des Dirigenten mußte man dabei schon riskieren. Aber auch dies wurde überwunden und in die entstandene Lücke trat später Heinrich Pfeil, der sich nicht nur durch sein Wirken im Arbeiterverein, sondern auch durch seine Lieder und Kompositionen ein dauerndes Denkmal geschaffen hat.

Durch die Gärung, in die Lassalles Auftreten die Arbeiterchaft versetzt hatte, war auch die Arbeiterjängerbewegung erstarrt. Als 1878 das „Ausnahmegegesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der

²⁷⁾ Vgl. Fr. Mehring: „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, II, Seite 8 u. f.

²⁸⁾ Vgl. A. Bebel: „Aus meinem Leben“, I, Seite 51 und Seite 7 des vorliegenden Büchleins.

²⁹⁾ Fr. Mehring: A. a. O., Seite 13.

³⁰⁾ Vgl. „Festbuch zum Bundesfest 1909 von Gau Leipzig“; Fr. Woffe: „Zur Geschichte der Arbeiterjängerbewegung in Leipzig“, Seite 14.

Sozialdemokratie“ über die Arbeiterschaft hereinbrach, vermochten es die Leipziger Sangesgenossen, die verheerenden Streiche Bismarcks zu parieren. Der Leipziger Arbeiterbildungsverein war ja eines der ersten Opfer des Ausnahmegegesetzes; jedoch noch war der Verein nicht endgültig aufgelöst,³¹⁾ als auch schon an Stelle der einen Sängerableitung zwei selbständige Gesangsvereine entstanden waren. Und als dann (Januar 1879) das letzte Wort über die Auflösung des Arbeiterbildungsvereins gesprochen wurde, war die Neuauflage desselben, der „Fortbildungsverein für Arbeiter“, schon im Entstehen begriffen. Der Fortbildungsverein aber bildete um 1881 neben einem Männerchor auch einen gemischten Chor. Beide Chöre bestehen noch heute (1910) als „Männerchor und gemischter Chor Leipzig“. Jede dieser Neugründungen war bestrebt, ihre Mitgliederzahl mindestens auf die Höhe der aufgelösten Abteilung zu bringen. Zu Weihnachten 1879 konnten 8 Leipziger Arbeitergesangsvereine bereits ein gemeinsames Konzert arrangieren, wobei 300 Sänger mitwirkten. Der Reinertrag des Festes, 320 M., gab den eigentlichen Grundstock für die Bibliothek des „Fortbildungsvereins für Arbeiter“ ab. Die Summe ermöglichte zum ersten Male eine planmäßige Anschaffung von Büchern.

Dem Wunsche der Arbeitergesangsvereine in Leipzig, sich zu einem Bunde zusammen zu schließen, stand aber nicht nur das „Ausnahmegegesetz“, sondern auch das sächsische Vereinsgesetz im Wege, und bald fand sich noch ein drittes Hindernis, an dem die bestehenden Organisationen überhaupt zu zerfallen drohten.

In der ersten Hälfte des Jahres 1880 fanden einige Nachwahlen zum Reichstage statt, von denen die in Hamburg II für die Sozialdemokratie ganz glänzend ausfiel. 1315 sozialdemokratische Wähler schlugen gleich im ersten Anlauf 6451 fortschrittliche und 3583 nationalliberale. Im August desselben Jahres gelang es der Sozialdemokratie, auf dem alten Schlosse Wyden, das bei Dörfingen im Kanton Zürich etwas abseits der Heerstraße liegt, einen geheimen Parteikongreß abzuhalten, ohne daß die Polizei rechtzeitig davon etwas erfahren hatte. Hamburg und Wyden schmerzten Bismarck sehr. Er revanchierte sich mit einem Schlage, den er lange geplant hatte, indem er im Oktober 1880 über Hamburg-Altona und Umgegend den kleinen Belagerungszustand verhängte. Im Juni des nächsten Jahres (1881) erging es Leipzig ebenso. Auch über die Stadt und die Amtshauptmannschaft Leipzig wurde der kleine Belagerungszustand verhängt. Wie in Hamburg, so fehlte auch in Leipzig jede Voraussetzung für die Maßnahme. Die Arbeiterschaft empfand sie als einen frivolen Racheakt Bismarcks.³²⁾ Nun erfolgten die Ausweisungsbefehle. Die ersten 31 Ausweisungen aus Leipzig betrafen 6 Ledige und 25 Familienväter, darunter Liebknecht, Bebel und Hasenclever. Den ersten 31 folgten bald weitere 22 Ausweisungen. Die besten Genossen Leipzigs traf das harte Los. Die Arbeiterjängerbewegung wurde auf Jahre ge-

³¹⁾ Der Vorstand des Arbeiterbildungsvereins hatte gegen die polizeiliche Auflösung protestiert. Der endgültige Bescheid der letzten Instanz traf erst Ende Januar 1879 in Leipzig ein. Selbstverständlich wurde durch ihn die Auflösung unwiderruflich, sie bestand „zu Recht“. Fr. Woffe: „Der Arbeiterverein Leipzig. Eine Festschrift zum 25. Stiftungsfeste.“ Leipzig 1904. Seite 5.

³²⁾ Fr. Mehring: „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, II, Seite 428 ff.

hemmt. Die Arbeitergesangvereine „Frohinn“, „Sängerkreis Erinnerung“ und „Liederkranz“-Stötteritz waren der polizeilichen Auflösung verfallen. Erst im Jahre 1887 wurde auf Anregung von Franz Hofmann gen. Lode wieder ein Quartettverein gegründet, der aus 12 bewährten Genossen bestand und bei vielen Parteifesten mitgewirkt hat. Der „Fortbildungsverein“ vegetierte auch unter dem Belagerungszustande weiter; freilich blieb ihm keine der bekannten Heimfuchungen erspart, und oft genug befand er sich auf der Suche nach einem Obdach. Im Oktober 1890 legte der Verein sich einen neuen Namen zu: „Arbeiterverein Leipzig“. Er machte nunmehr, nachdem auch das „Ausnahmegesetz“ gefallen war, rasch bedeutende Fortschritte. Binnen kurzem hatte er in Leipzig und in der nächsten Umgebung dank der rastlosen Tätigkeit des langjährigen ersten Vorsitzenden, Genossen Friedrich Wosse (gestorben 1909), acht Zweigstellen geschaffen, in denen auch immer bald Gesangabteilungen entstanden, hier und da neben Männerchören auch gemischte Chöre. Vorbildlich für die Arbeiterfängerbestrebungen ist die Sängerteilung des vierten Vereinslokales des Leipziger „Arbeitervereins“ in Thonberg-Neureudnitz geworden. Sie wurde am 6. Januar 1891 ins Leben gerufen. Dirigent wurde Paul Michael. 1894 war der Chor bereits 100 Sänger stark. Er gehört seiner musikalischen Leistungsfähigkeit nach mit zu den besten der deutschen Arbeiterfängerchöre. Aber auch außerhalb des „Arbeitervereins“ waren Arbeitergesangvereine gebildet worden. Diese schlossen sich 1892 enger zusammen im „Sängerbund Vorwärts“. Der 1892 in Berlin tagende erste Delegiertentag der Arbeiterfängerbünde Deutschlands wurde auch von Leipzig aus besichtigt. Und als die „Liedergemeinschaft“ gegründet war, schlossen sich die Leipziger Sangesgenossen, sowohl die im „Arbeiterverein“ organisierten als auch der „Sängerbund Vorwärts“, an. Das sächsische Vereinsgesetz verhinderte leider bis zum Anbruch des neuen Jahrhunderts den Beitritt der Gesangsteilungen zum „Sängerbund Vorwärts“. Noch im Jahre 1901 wurden in Leipzig und Umgegend an 1500 „Freie Sänger“ gezählt, während dem Bunde „Vorwärts“ nur 450 angehörten.

Der Leipziger Delegierte zum 1892er Delegiertentage in Berlin vertrat 9 Vereine mit insgesamt 400 Mitgliedern. Nicht viel mehr, nämlich 474 Sänger, umfaßten die der „Liedergemeinschaft“ angeschlossenen Arbeiterfängerorganisationen noch 1901. Erst nachdem das Verbindungsverbot für Sachsen gefallen und die Bildung des „Arbeiter-Sängerbundes“ für Leipzig und Umgegend“ im Jahre 1902 möglich geworden war, schnellte die Mitgliederzahl in der Statistik der „Liedergemeinschaft“ hinauf auf etwa 1550 in 40 Vereinen. 1904 umfaßte der Leipziger Bund 1785 Sänger; 1907 2733 Sänger in 60 Männer- und 6 gemischten Chören. Noch im Jahre 1905 wurde dem Bunde die Mitwirkung bei der Maifeier sowie bei einem Gewerkschaftsfeste von der Amtshauptmannschaft verboten. Eine Beschwerde bei der Kreishauptmannschaft hatte keinen Erfolg.

Der Bund trat in das Jahr 1909 als „Gau Leipzig des Deutschen Arbeiterfängerbundes“ mit einem Bestand von 2913 Sängern und ca. 156 passiven Mitgliedern. Dem Gau gehörten an 23 Abteilungen, 33 Vereine, 3 Gewerkschaftsvereine und 6 gemischte Chöre. Von den Mitgliedern waren (1909) gewerkschaftlich organisiert 86,6 Prozent, politisch 86,5 Prozent. Die Parteipresse lasen 86,4 Prozent. Der Gauvorstand hatte auch statistische Erhebungen über das Alter der

Mitglieder angestellt. Die Statistik erstreckte sich auf 2451 Mitglieder. Sie ergab die folgenden interessanten Zahlen:

Bis 20 Jahre	14 Mitglieder	41—45 Jahre	200 Mitglieder
21—25	383	46—50	119
26—30	613	51—55	46
31—35	592	56—60	22
36—40	331	61—65	4

Im Februar 1910 betrug die Gesamtmitgliederzahl 3793; davon waren 3071 Sänger. In Männerchören sangen 2746, in gemischten Chören 248 Mitglieder. Es bestand außerdem ein 77 Stimmen starker Frauen- und Mädchenchor. Von den Sängern waren gewerkschaftlich organisiert 2769 = 90,2 Prozent, politisch 2623 = 85,4 Prozent. Abonnenten der Parteipresse waren 2713 = 88,3 Prozent. Im Rechnungsjahre 1909/10 hatte der Gau eine Einnahme von 4036,63 Mk., dem eine Ausgabe von 1923,82 Mk. gegenüberstand. Er trat in das Jahr 1910 mit einem Kassenbestand von 2112,81 Mk. Ende 1910 zählte der Gau 4195 Mitglieder, wovon 3466 Sänger waren.

Gau Dresden.

Der Gau ist um die Wende 1908/09 aus einer Verschmelzung der Arbeiterfängerbünde von Dresden, Pirna, Blauenscher Grund, Oberlausitz und Mittelsachsen hervorgegangen. Zum Teil entsprechen die fünf Bezirke des Gaues dem Bestände der früher selbständigen Organisationen. Bei der Konstituierung des Gaues umfaßte der 1. Bezirk, Dresden und Umgegend: 23 Vereine, 910 aktive und 270 passive Mitglieder; der 2. Bezirk, Blauenscher Grund: 25 Vereine, 877 aktive und 333 passive; der 3. Bezirk, Pirna und Umgegend: 13 Vereine, 465 aktive, 165 passive; der 4. Bezirk, Meißen und Umgegend (Mittelsachsen): 12 Vereine, 376 aktive, 294 passive, und der 5. Bezirk, Oberlausitz: 20 Vereine, 684 aktive und 427 passive Mitglieder. Der Gau trat also mit 93 Vereinen, 3312 aktiven (darunter 82 weiblichen) und 1489 passiven Mitgliedern ins Dasein. Zum Sitz des Gaues wurde Dresden bestimmt. Der Gau hat sich in den verfloßenen zwei Jahren gut entwickelt, sowohl hinsichtlich der Mitgliederzahl als auch in künstlerischer Hinsicht. Ein reiches Verdienst daran fällt dem befähigten Bundesdirigenten in Dresden, Paul Wittner (vgl. Seite 4) zu. Im Winter 1909/10 hat der Bezirk Dresden ein Flugblatt herausgegeben zur Gründung eines Frauenchores. Etwa 200 Frauen und Mädchen haben daraufhin ihren Beitritt erklärt.

Der „Arbeiter-Sängerbund Dresden und Umgegend“ gehörte ebenso wie der „Mittelsächsische Arbeiter-Sängerbund“ (Meißen) der „Liedergemeinschaft“ seit ihrer Gründung — 1892 — an. Dresden umfaßte damals 14 Vereine mit 500 Mitgliedern, Mittelsachsen 6 Vereine mit ungefähr 130 Mitgliedern. Der „Arbeiter-Sängerbund Blauenscher Grund“ wird 1894 zum ersten Male in der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ mit 19 Vereinen, 517 Sängern und 170 passiven Mitgliedern geführt. Der „Oberlausitzer Arbeiter-Sängerbund“ tritt 1901 zum ersten Male in der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ auf mit 7 Vereinen, 194 Sängern und 127 passiven Mitgliedern. Der „Arbeitergesangverein Alt- und Neu-Gersdorf“ wurde allerdings schon 1894 als Mitglied der „Liedergemeinschaft“ genannt. Er zählte damals 28 Sänger und 23 passive Mitglieder. Pirna tauchte erst in der Statistik

der „Liedergemeinschaft“ von 1901 mit dem Arbeitergesangverein „Echo“ (20 aktive, 7 passive Mitglieder) auf. 1904 ist der „Arbeiter-Sängerbund Pirna und Umgegend zum ersten Male, und zwar mit 5 Vereinen, 190 aktiven und 81 passiven Mitgliedern aufgeführt.

*

Im Gau Dresden stoßen wir auf einen der ältesten unter den dem Deutschen Arbeiter-Sängerbunde angeschlossenen Vereinen, den Männergesangverein „Liederhalle“ in Dresden. Die zur vierzigjährigen Jubelfeier des Vereins (1865—1905) herausgegebene „Festschrift“ bringt in einem „Mückbild“ interessante Einzelheiten aus der Geschichte der „Liederhalle“. Danach ist der Verein am 7. November 1865 von Schülern der Fortbildungsschule des Vereins der Maurer und Zimmerleute gegründet worden. Der Krieg 1866 bedrohte die junge Vereinigung mit der Auflösung, indem eine Anzahl ihrer Mitglieder in den bunten Rock gesteckt wurde, um bei der Kauferei der Hohenzollernschen mit der Sabsburgischen Dynastie um die Schleswig-Holsteinischen Lande Gesundheit und Leben preiszugeben. Die „Liederhalle“ überwand die kritische Periode. Unmittelbar nach der Heimkehr der „Vaterlandsverteidiger“ kam frisches Leben in den Verein. Eine rege Agitation wurde entfaltet; neue Mitglieder wurden gewonnen, und die Gesangsstunden wurden fleißig besucht. Um 1870 gehörten dem Vereine an die 35 Sänger an. Das war bei den damaligen Verhältnissen eine ganz stattliche Zahl. Da brach abermals der Krieg verheerend über die „Liederhalle“ herein. Ganze sieben Mitglieder verblieben dem Vereine, nachdem die Armee mobil gemacht worden war. Von den Mitgliedern, die mit gen Frankreich geschickt worden waren, haben zwei ihr Leben im Felde lassen müssen, einige andere sind ihren Wunden nach Beendigung des Krieges erlegen. Bis 1877 führte die „Liederhalle“ ein hilfloses Dasein. Da vereinigte sich die „Liedertafel“ der Holzarbeitergewerkschaft mit der „Liederhalle“. Der Name „Liederhalle“ wurde beibehalten. 1881 erfolgte die Aufnahme der „Liederhalle“ in den bürgerlichen „Elbgausängerbund“. Der Verein schaffte sich eine Fahne an. Die Festrede zur Fahnenweihe hielt ein fortschrittlich gesinnter Oberlehrer, Dr. phil. Herrmann. Trotzdem sich somit der Verein in bürgerlichen Gleisen bewegte, traf ihn bald darauf das Militärverbot. Das hatte zur Folge, daß er eine Zeitlang kein Vereinslokal finden konnte. 1888 trat die „Liederhalle“ aus dem bürgerlichen „Elbgausängerbunde“ aus und schloß sich den inzwischen entstandenen Arbeitergesangvereinen näher an. Sie veranstaltete gemeinsam mit ihnen um 1890/91 mehrere Konzerte. Bald darauf erhielt die lose Vereinigung der Arbeitergesangvereine festere Form durch die Gründung des „Dresdener Arbeiter-Sängerbundes“. Die „Liederhalle“ umfaßte am Ausgang des Jahres 1910 80 aktive und 32 passive Mitglieder.

Gau Chemnitz.

In der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ taucht Chemnitz erst 1898 auf, und zwar zunächst mit einem einzigen Vereine, dem „Arbeitergesangverein Freie Sänger“. Vielleicht haben diese freien Sänger bahnbrechend für den Zentralisationsgedanken in Westsachsen gewirkt; denn schon in der nächsterfolgenden Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ 1901 begegnen wir dem „Westfälischen Arbeiter-Sängerbund“ als Mitgliedschaft. Der westfälische Bund umfaßte damals

34 Vereine mit 810 aktiven und 450 passiven Mitgliedern. 1904 ist sein Bestand gestiegen auf 70 Vereine mit 1835 aktiven und 1897 passiven Mitgliedern (8 gemischte Chöre). Die Entwicklung hielt an. 1907: 102 Vereine, 2696 aktive, 2635 passive Mitglieder. Man teilte nun den Bund in drei Bezirke ein. Der 1. Bezirk umfaßte alle Chemnitzer Vereine, erstreckte sich aber außerdem noch westlich bis nach Meerane und entgegengesetzt bis nach Obergroßhau. Der 2. Bezirk umschloß den Raum Limbach-Waldheim-Roswein. Das Erzgebirge bildete den 3. Bezirk. Am Beginn des Jahres 1908 gehörten dem Bunde an 111 Vereine mit insgesamt 5726 Mitgliedern. Im selben Jahre trat der „Westfälische Arbeiter-Sängerbund“ dem inzwischen konstituierten Deutschen Arbeiter-Sängerbund bei; er bezeichnete sich fortan als „Gau Chemnitz“. In seiner inneren Organisation trat insofern eine Veränderung ein, als der Gau nicht mehr in drei, sondern in vier Bezirke eingeteilt wurde. Der Gau zählte am 1. Januar 1909 in 113 Vereinen 3346 aktive und 2938 passive Mitglieder, darunter 252 Sängerinnen. Bis zum 31. März 1910 ist die Entwicklung fortgeschritten auf 120 Vereine, 3823 aktive, 2928 passive Mitglieder, darunter 321 Sängerinnen. Von den insgesamt 6751 Mitgliedern waren organisiert: politisch 4202, gewerkschaftlich 4492, politisch und gewerkschaftlich 3662. Abonnenten der Parteipresse waren 5379. Bis Ende 1910 ist die Zahl der aktiven Mitglieder auf nahezu 4300 gestiegen, darunter ca. 400 Sängerinnen. Am Beginn des Jahres 1911 waren dem Gau 133 Vereine angeschlossen. Leider begegnet die Verschmelzungsbewegung hier noch immer großen Schwierigkeiten.

Im Juni 1910 feierte der Gau in Chemnitz sein erstes Gau-Sängerfest. Ein Fest von gewaltigen Dimensionen; etwas Ähnliches hatte Chemnitz noch nicht erlebt. Die Wirkung auf das bürgerliche Publikum war verblüffend, der agitatorische Erfolg für die Arbeiter-Sängerbewegung und für die politische Arbeiterpartei unschätzbar. An dem Festzuge nahmen nach den Anmeldungen — wie die Chemnitzer „Volksstimme“ schrieb — 14 000 Personen, 12 Musikcorps und 14 Festwagen mit lebenden Bildern teil. Die gesamte organisierte Arbeiterschaft der Fabrikstadt Chemnitz beteiligte sich. Die Gewerkschaften stellten zum Teil Festwagen mit künstlerischen Gruppenbildern. Hervorgehoben muß werden, daß auch die Parteipresse, die „Volksstimme“ in Chemnitz, sich in geradezu hervorragender Weise in den Dienst der guten Sache stellte. Ganze Seiten der „Volksstimme“ wurden dem Feste gewidmet. Die Entwicklung der „Volksstimme“ wurde auf zwei Wagen im Festzuge dargestellt. In jeder Hinsicht, nicht zuletzt in gesangskünstlerischer, bildet das Chemnitzer Gau-Sängerfest ein Denkmal in der Geschichte der deutschen Arbeiter-Sängerbewegung.

Gau Vogtland. (Mylau i. V.)²¹⁾

Erst nach dem Falle des Sozialistengesetzes gelang es den Arbeitern im Vogtlande, Gesangvereine zu bilden. Aber schon 1891 regt sich das Verlangen unter den jungen Arbeitergesangvereinen, miteinander Fühlung zu nehmen. Im Juli dieses Jahres unternahm der Arbeitergesangverein „Vorwärts“-Blauen einen Ausflug nach Neßschau, um dort einem neuentstandenen Bruderverein auf die Beine zu helfen. Man traf in

²¹⁾ Nach Mitteilungen des Sangesgenossen F. Otto Behold sowie der „Festschrift des Gau's Vogtland zum 16. Sängerfest“.

Neßschau gleichzeitig mit mehreren Mitgliedern vom „Sängerklub“ des Reichenbacher Arbeitervereins zusammen. Gemeinsam wurde bei der Gelegenheit die Bildung einer „Freien Sängervereinigung“ erwogen. Man hatte den Wert der Zentralisation bereits erkannt. Der Plan wurde konsequent durchgeführt. Im Februar 1892 wurde ein Delegiertentag nach Reichenbach i. V. einberufen, der für den Juli desselben Jahres einen Sängertag anberaumte. 10 Vereine beteiligten sich daran. Die Zahl der Sänger betrug 390. Schon im nächsten Monat fand der zweite Delegiertentag statt. Ein Ausschuß wurde mit der weiteren Agitation und dem Ausbau der Organisation betraut. Die „Freie Sängervereinigung“ wuchs und gedieh in jeder Hinsicht. 1894 fiel die Polizeifaust schwer auf die Organisation nieder. In der Veranstaltung des 1894 in Crimmitschau abgehaltenen Sängertages erblickte die Polizei das Verbrechen des „Inverbindungsstretens“. Sie spionierte die Namen der beteiligten Vereine aus und löste sie auf Grund des damaligen sächsischen Vereinsgesetzes auf. Einigen Vereinen ward dadurch das Lebenslicht ausgeblasen, andere mußten sich die polizeiliche Ueberwachung ihrer Gesangsstunden gefallen lassen. Sie wurden dadurch natürlich in ihrer Entwicklung gehemmt. Trotz alledem bestand die „Freie Vereinigung“ weiter. In der Mitgliederstatistik der „Viedergemeinschaft“ von 1898 ist sie mit einem Bestande von 22 Vereinen, 507 aktiven und 383 passiven Mitgliedern aufgeführt. 1901 hatte sie es auf 26 Vereine, 696 aktive und 355 passive Mitglieder gebracht. Auf dem Delsnitzer Delegiertentage (1906) beschloß sie, um die lose Organisation innerlich zu festigen, ein Statut zu schaffen. 1907 umfaßte die Vereinigung 25 Vereine mit 749 Sängern und 386 passiven Mitgliedern. 1908 schloß sie sich als „Gau Vogtland (Mhlau)“ dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund an. Als der Gau im Juli 1910 sein Gaufängertfest in Mhlau i. V. feierte, zählte er 36 Vereine mit 1257 aktiven und 677 passiven Mitgliedern.

Gau Osterland.^{*)}

Im Jahre 1910 umfaßte der Gau 61 Vereine, die insgesamt 4141 Mitglieder zählten: 2052 Sänger, 170 Sängerinnen und 1919 passive Mitglieder. Die große Mehrzahl der Vereinschöre waren Männerchöre. Zwei Vereine sangen nur im gemischten Chor, vier Vereine hatten neben Männerchören gleichzeitig gemischte Chöre entwickelt, und ein Verein hatte sich daneben noch einen dreistimmigen Frauenchor herangebildet. Der Gau ist in vier Bezirke eingeteilt. Bezirk Altenburg und Umgegend umfaßte 1910 16 Vereine; Bezirk Gera ebenfalls 16; Bezirk Greiz 12 Vereine, und Bezirk Zeitz 17 Vereine. Sitz des Gaues ist Altenburg. Schon im Juli 1910 hatte Bezirk Zeitz die Zahl seiner Vereine auf 20 gehoben. An seinem letzten Bezirksfängertfest (Juli 1910) nahmen von den 600 Sängern, die zum Bezirk gehörten, 400 teil. Die einzelnen Sängerguppen waren 80 bis 100 Stimmen stark.

Der Gau ist im November 1908 unmittelbar aus dem „Osterländischen Arbeiter-Sängerbund“ hervorgegangen. Der „Osterländische Arbeiter-Sängerbund“ aber ist im Jahre 1906 durch Verschmelzung der Arbeiterfängerbünde Sachsen-Altenburg, Ost-Thüringen und Neufß ä. N. entstanden. An der Verschmelzung waren beteiligt

^{*)} Osterland, ehemals das Land zwischen Saale und Mulde; jetzt die östliche Hälfte von Sachsen-Altenburg.

47 Vereine mit etwa 1576 aktiven und 1859 passiven Mitgliedern. In der Mitgliederstatistik der „Viedergemeinschaft“ von 1907 ist der „Osterländische Arbeiter-Sängerbund“ mit 53 Vereinen, 1924 aktiven und 2333 passiven Mitgliedern aufgezählt. Er hatte also im Zeitraum eines knappen Jahres 822 Mitglieder gewonnen.

Die oben aufgeführten vier Bezirke des nachmaligen „Gaues Osterland“ sind unverändert vom vormaligen Bunde übernommen und bereits 1906 bei der Verschmelzung geschaffen worden. Sie wurden und werden noch heute durch eigene Vorstände geleitet, denen die Agitation im Bezirk, Veranstaltung von Bezirksfängertfesten usw. obliegt. Ein Bundesfängertfest sollte nur alle fünf Jahre arrangiert werden. Der jährliche Bundesbeitrag der einzelnen Vereine wurde auf 30 Pf. pro aktives Mitglied festgesetzt, wovon 25 Pf. der Bundeskasse und 5 Pf. der Bezirkskasse zugewiesen wurden. (Zurzeit wird außer den Bundesbeiträgen noch ein Gaubeitrag von 10 Pf. pro aktives Mitglied erhoben; außerdem erheben die Bezirke Beiträge von 5 oder 10 Pf. pro aktives Mitglied.) Der Bund war natürlich sofort der „Viedergemeinschaft“ beigetreten; denn die Stammbünde gehörten vor der Verschmelzung sämtlich der „Viedergemeinschaft“ an. In den Bezirken wurden regelmäßige Konferenzen der Vereinsdirigenten eingeführt. Später ist man auch (im Bezirk Altenburg) dazu gekommen, für die musikalische Ausbildung befähigter Sangesgenossen aus den Bezirkskassen Geldmittel zu bewilligen; wenigstens hinreichend, um die Genossen so weit zu fördern, daß sie bei Dirigentenmangel ausshelfen könnten. Von einer großzügigen und ersten Auffassung der Aufgaben der Arbeiterfängerbewegung zeugt die von der zweiten ordentlichen Delegiertenversammlung des „Osterländischen Arbeiter-Sängerbundes“ im Jahre 1907 angenommene Resolution:

„Im Interesse der Förderung des Arbeitergesanges hält es die Bundesversammlung für unbedingt nötig, daß die Agitation zur Gewinnung aller proletarischen Sänger intensiver werde. Die Bundesversammlung ist der Meinung, daß die Arbeiterfängerbewegung ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Erweckung des Zusammengehörigkeitsgefühls ist, und daß deshalb die Parteipresse mehr als bisher die Aufgabe zu erfüllen hat, die Arbeiterfängerbewegung nach Kräften zu fördern. Sie ist ferner der Ansicht, daß nicht allein die Arbeiterpresse, sondern überhaupt alle der modernen Arbeiterbewegung dienenden Institutionen die Aufgabe haben, die Bedeutung des Arbeitergesanges für jeden einzelnen sowie für die Allgemeinheit zu würdigen und den Arbeitergesangsbereinen helfend zur Seite stehen. Demgegenüber ist es aber gleichzeitig auch Pflicht jeder Arbeiterfängervereinigung, der Arbeiterpresse diese Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern.“^{**)}

*

Wir wenden uns nun der geschichtlichen Vergangenheit der Stammbereinigungen des „Gaues Osterland“ zu:

Der Arbeiter-Sängerbund für das Herzogtum Sachsen-Altenburg^{*)} war am 2. November 1891 gegründet worden. Die Anregung dazu ergab sich, als sich die Sangesgenossen zum ersten Male in größerer Anzahl zusammenfanden, um das Fahnjubiläum des Gesangsvereins „Arion“ in Altenburg feierlichst zu begehen.

^{**)} Vgl. „Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung“, 1. Jahrgang, Nr. 17, Seite 4.

^{*)} Die Daten usw. sind einem „Rückblick“ von Hermann Hardt im „Festbuch zum 8. Sängertag des „Arbeiter-Sängerbundes Sachsen-Altenburg“ entnommen.

Das war am 12. Oktober anno dei 1891. „Arion“ bezeichnete sich damals als Gesangverein der Metallarbeiter. Schon wenige Tage später, am 2. November, wurde der „Arbeiter-Sängerbund für das Herzogtum Sachsen-Altenburg“ mit Jubel aus der Taufe gehoben. Ein kräftiger Läufing! In Altenburg selbst umfaßte der neue Bund bei der Gründung acht Vereine („Harmonie“, „Liederfranz“, „Hutmacher“, „Arion“, „Fröhliche Wiederkunft“, „Anatreon“, „Tabakarbeiter“ und „Humor“) und außerhalb der Stadt den „Gesangverein Rauernsdorf“. Zu diesen 8 Vereinen gesellten sich in späteren Jahren noch zwei weitere, so daß eine Zeitlang in Altenburg 10 Bundesvereine nebeneinander wirkten. Daß in einer Stadt von der Größe Altenburgs eine derartige Anzahl von Arbeitergesangvereinen die gesungliche Entwicklung nicht in gewünschter Weise fördern konnte, sahen die Arbeiterlieder auch ein, aber erst Mitte der 90er Jahre, nachdem zwei dieser Vereine wieder eingegangen waren, gelang es, die übrigen 8 Vereine zu 4 größeren, leistungsfähigeren Chören zu verschmelzen. Diese Vereine haben sich mit dem Bildungsausschuß in Altenburg in die Aufgabe geteilt, den Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft im besten Sinne zu dienen.

An der ersten gemeinschaftlichen künstlerischen Veranstaltung des Bundes, im Januar 1892, beteiligten sich bereits zirka 350 Sänger. Als der Bund die Maiseier des altenburgischen Proletariats im selben Jahre durch seine Massenchöre weit über das bisher gewohnte Niveau hinaus hob, war er auf 10 Vereine angewachsen. Auch die „Sängerabteilung der Buchdrucker“, die sonst überall schwer für die Arbeiterliederbewegung zu gewinnen war, hatte sich angeschlossen. Bei keinem bedeutenderen Parteifeste der organisierten Arbeiterschaft fehlte von nun an der Arbeiter-Sängerbund. Was er an Agitation für die Sozialdemokratie, für die Gewerkschaften geleistet hat, ist bedeutend. Natürlich versuchten die kommunale Behörde Altenburgs sowohl als auch die Polizei die Entwicklung der Bewegung zu hemmen. Die Bemühungen waren vergeblich. 1894 stieg die Zahl der Bundesvereine auf 21. Am Mitteldeutschen Arbeiterliederfest zu Leipzig im Jahre 1901 beteiligte sich der Bund mit ca. 800 Personen.

Der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ entnommen sind folgende, die Entwicklung des Bundes kennzeichnenden Zahlen: 1894 umfaßte der „Arbeiter-Sängerbund für Altenburg“ 10 Vereine mit 366 aktiven und 670 passiven Mitgliedern (neben 9 Männerchören 1 gemischter Chor); 1896: 10 Vereine, 10 Männerchöre, 342 aktive und 491 passive Mitglieder; 1898: 12 Vereine, 12 Männerchöre, 384 aktive und 623 passive Mitglieder; 1901: 22 Vereine, 21 Männerchöre, 1 gemischter Chor, 682 aktive und 735 passive Mitglieder; 1904: 18 Vereine, 15 Männer-, 3 gemischte Chöre, 756 aktive und 1169 passive Mitglieder. Im Jahre 1906 ist, wie bekannt, der Bund in den „Osterländischen Arbeiter-Sängerbund“ aufgegangen, der seit 1908 den „Gau Osterland des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ bildet.

Hier und da begegnet man auch im Bezirk Altenburg Arbeitergesangvereinen, die in der Zeit vor dem Sozialistengesetze entstanden sind. Sie haben sich während der schweren Jahre erhalten, weil sie entweder noch nicht ausgesprochene Arbeitervereine waren oder wenigstens verstanden, sich den Anschein zu geben, als wären sie es nicht. Der Gesangverein „Harmonie“-Altenburg, der sich 1896 mit dem „Hutmacher-Gesangverein“ unter dem Namen „Einigkeit“-Altenburg verschmolz, ist

bereits im Jahre 1850 entstanden. Obwohl der Verein von seiner Gründung an zum wesentlichen Arbeiter zu seinen Mitgliedern zählte, geriet er erst in den 80er Jahren ins Fahrwasser der zielbewußten Arbeiterbewegung. Er gehörte 1891 mit zu den oben erwähnten 8 Vereinen, die den „Arbeiter-Sängerbund für das Herzogtum Sachsen-Altenburg“ ins Leben riefen.

Der „Hutmacher-Gesangverein“-Altenburg wurde 1875 von organisierten Hutmachern gegründet. In den Jahren des Sozialistengesetzes gab er — wie so mancher andere Arbeitergesangverein — den an gefährdeter Stelle in der Parteibewegung stehenden Genossen Gelegenheit zu politischen Besprechungen; in seiner Mitte konzentrierten sich damals die leitenden Kräfte der Sozialdemokratie. Aengstliche Gemüter drückten sich deswegen aus den Reihen der Mitglieder des Vereins und gründeten einen sozialistenreinen Verein. Trotzdem zählte der „Hutmacher-Gesangverein“ 1896, wo er sich mit dem obengenannten Verein „Harmonie“ zur „Einigkeit“ verschmolz, etwa 400 Vereinsangehörige, darunter 75 Sänger.

Von dem Arbeitergesangverein „Eintracht“ zu Nobitz, der heute im Fahrwasser der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung segelt, wird berichtet, daß er in den ersten Jahren seines Bestehens sich überhaupt nicht mit Gesang befaßte, sondern nur Lese- und Unterhaltungsabende u. dergl. m. arrangierte. Er wurde 1870 gegründet. § 1 des vom 30. Juni 1870 datierten Statuts lautet: „Zweck des Vereins ist gesellige Zusammenkunft zur Unterhaltung und sittlichen Fortbildung seiner Mitglieder, wozu wöchentlich eine Versammlung stattfindet.“ Es war jedenfalls eine kleinbürgerliche Gründung, in die allmählich Arbeiter hineingezogen wurden, die dann mit der Kraft ihres Idealismus die Herrschaft an sich rissen und damit den Verein in ganz andere Bahnen drängten.

*

Der „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ ist ein Kind des Maien. Der Gedanke zur Gründung des Bundes ist gewissermaßen direkt aus dem Maiseiergedanken hervorgegangen. Das trug sich so zu:*)

Im Jahre 1876 wurde der Männergesangverein „Gera“ zu Gera gegründet. Seine Gründer und auch die späteren Mitglieder waren fast sämtlich Parteigenossen. Kein Wunder also, daß das Sozialistengesetz 1878 die junge Vereinigung hinwegfegte. Der Rest der Mitglieder, Genossen, die dem Schandgesetz zu trocken vermochten, gründete einen neuen Gesangverein. „Einigkeit“ nannten sie ihn. Bis ins Jahr 1890 vegetierte der Verein sich so durch. Da rauschte die Maiseier-Idee vom Pariser internationalen Sozialistenkongresse aus über die deutschen Lande. Das Arbeiterevangelium von der schöneren Zukunft entfachte helle Begeisterung. Nach all den harten Schicksalsschlägen während der 12 Jahre Sozialistenhaft jubelte nun das Proletariat dem ersten Mai, dem Weltfeiertage, entgegen. Und jeder fühlte sich berufen, den Festtag zu verschönen. Entflammt von der Idee, fragten sich da die Mitglieder des Geraer Arbeitergesangvereins „Einigkeit“, ob es nicht möglich sein sollte, einen großen, mächtigen Arbeiterchor zu bilden, der die Maiseier — und

*) Nach Mitteilungen vom Sangesgenossen Werner Kästner, Vorsitzenden des „Arbeiter-Sängerbundes Gera“.

nicht allein die Maifeier, sondern die Arbeiterfeste überhaupt — durch gewaltige Freiheitschöre verschönere.²⁸⁾

Der Plan gelang. Den 1. Mai des nächsten Jahres (1901) begrüßte ein starker Chor von organisierten Arbeiterängern. Am 10. Juni schon schloß sich das Band einer Organisation um die Schar. Mit 50 aktiven und einer Anzahl passiven Mitgliedern trat der Verein „Arbeiter-Sängerbund Gera“ ins Leben. Ungefähr ein Jahr später schloß sich der Verein dem „Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ als Bezirk Gera an. Der Thüringer Bund beziehungsweise die ihm angehörigen Vereine litten darunter, daß das geographische Gebiet der Organisation zu ausgedehnt war. Es kostete die einzelnen Vereine oft unerschwingliche Opfer an Geld und Zeit, um an den Bundesfesten teilnehmen zu können. Aus diesem Grunde schied Gera gemeinsam mit den Bezirken Greiz und Zeitz wieder aus dem Thüringer Bunde. Sie gründeten den „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“. Gera wurde Sitz des neuen Bundes. Im Jahre 1906 kam es, wie bekannt, zur Verschmelzung mit Sachsen-Altenburg und Neuß ä. L. zum „Osterländischen Arbeiter-Sängerbund“, späteren „Gau Osterland“.

In der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ war der „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ verzeichnet: 1898 mit 10 Vereinen, 8 Männer- und 2 gemischten Chören, 240 aktiven und 55 passiven Mitgliedern; 1901 mit 14 Vereinen, 11 Männer-, 3 gemischten Chören, 312 aktiven, 165 passiven Mitgliedern; 1904 mit 14 Vereinen, 12 Männer-, 2 gemischten Chören, 376 aktiven und 261 passiven Mitgliedern.

Einen kostspieligen Kampf führte der am 11. Juli 1903 gegründete „Männergesangverein Rasberg“²⁹⁾ zu Rasberg gegen den dortigen Amtsvorsteher. Gleich nach dem 1904 erfolgten Anschluß an den „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ wurde der Verein vom Amtsvorsteher aufgefordert, das Mitgliederverzeichnis einzureichen. Nachdem der Verein die Einreichung verweigert hatte, erhielt er ein Strafmandat in Höhe von 10 M. Als Zahlung ausblieb, drohte man mit Verhaftung des Vorsitzenden. Dem entzog sich der Genosse. Es folgte ein Strafmandat von 30 M. Eine beim Landrat eingelegte Beschwerde zeitigte eine Erhöhung des Strafmandats auf 60 M. Der Streit wurde vor dem Oberverwaltungsgericht ausgetragen. Der Verein wurde freigesprochen, mußte aber 92 M. Kosten tragen. Die Kosten übernahm schließlich die Kasse der sozialdemokratischen Partei. Das böse Ende des ganzen Verfahrens war aber, daß sich infolge der behördlichen Quälereien so viele Sangesbrüder vom Verein abmündeten, daß der Männerchor 1908 aufgelöst werden mußte. Man versuchte es, einen gemischten Chor zu bilden; aber auch dazu reichte die Beteiligung nicht aus. Man mußte monatelang mit dem Gesänge aussetzen. Erst im August 1909 hatte man glücklich wieder 20 Sänger beisammen und konnte die Übungsstunden wieder aufnehmen. — Eigenartig ist es, daß ein in Rasberg seit 1875 existierender anderer Arbeitergesangverein, dem 1909 an 60 Arbeiter als Sänger angehörten, bis jetzt nicht zum Anschluß an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund zu bewegen war, und daß dieser Arbeitergesangverein seine schwer ringenden Genossen im „Männergesangverein Rasberg“ nicht unterstützte.

*

²⁸⁾ Vgl. auch „Gau Bayern“, Seite 86.

²⁹⁾ Nach Mitteilungen des Sangesbrüdes Rich. Bergner in Rasberg.

Der „Arbeiter-Sängerbund für Neuß ä. L.“³⁰⁾ war am 31. Oktober 1903 in Greiz gegründet worden. In der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ von 1904 ist der Bund mit 10 Vereinen, 216 aktiven und 350 passiven Mitgliedern aufgeführt. Im Jahre 1905 bezw. 1906 verschmolz er sich mit dem „Altenburger“ und „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“, woraus später der „Osterländische Arbeiter-Sängerbund“ entstand. Heute bildet der ehemalige „Arbeiter-Sängerbund für Neuß ä. L.“ den dritten Bezirk (Greiz) vom Gau Osterland des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Die erste Vereinigung von Arbeiterängern entstand in Greiz im Jahre 1872: ein Arbeitergesangverein, genannt „Arbeiter-Sängerklub“. Er wurde 1878 auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst, erlebte aber im November 1880 eine Wiedergeburt unter dem Namen „Gesangverein Liederhalle“. Die „Liederhalle“ besteht noch heute neben dem Arbeitergesangverein „Oberon“ in Greiz. Der Verein „Oberon“ ist unmittelbar hervorgegangen aus dem am 8. Januar 1894 von Kleinbürgern gegründeten Gesangverein „Einigkeit“. Von innen heraus hat sich der Verein zum Arbeiterverein entwickelt. Er dient heute der Pflege des proletarischen Freiheitsliedes.

Der Arbeitergesangverein „Liederkranz“ in Zeulenroda ist ebenfalls eine bürgerliche Gründung, und zwar aus dem Jahre 1866. Der Verein war nahe daran, in die Vergessenheit hinüberzuschlummern, als er 1893 durch die Agitation der Arbeiteränger unsanft aufgerüttelt wurde:

Eine Anzahl von Genossen hatte in Zeulenroda die Jahre des Sozialistengesetzes in einem sogenannten Leseverein überwintert. Angeregt durch ein Sängerfest in Reichenbach i. V. bildete dieser Leseverein später eine Gesangsabteilung. Die Gesangsabteilung florierte. Da lief im Jahre 1893 ein Schriftführer des Vereins, aus Wut darüber, daß er nicht wiedergewählt wurde, zur Polizei und verriet, daß in dem Verein Politik getrieben wurde. Die Polizei fahndete nach den Namen der Mitglieder. Der Verein roch Lunte und verschwand noch rechtzeitig von der Bildfläche. Die Mitglieder verkrümelten sich. Statuten, Protokolle, Mitgliederliste usw. wurden sorgfältigst und schleunigst verbrannt. Das Barvermögen des Vereins reichte gerade aus zu einem gemeinsamen Schmause. Die Bibliothek wurde der allgemeinen Gewerkschaftsbibliothek einverleibt. Der Polizei war die Suppe gründlichst versalzen. Die Sänger des ehemaligen Lesevereins arrangierten gemeinsam mit dem schlaftrunkenen „Liederkranz“ von 1866 im März 1893 drei Versammlungen. Im Verlauf derselben fanden sich an die 50 Sänger ein, zumeist Arbeiter, die dem „Liederkranz“ als Mitglieder beitraten und ihn damit aufs neue zum Grünen und Blühen brachten. Allerdings trieb er jetzt andere Blüten als zuvor. Es war fortan das proletarische Freiheitslied, das die Eigenart des „Liederkranz“-Zeulenroda kennzeichnete. Der Verein schloß sich nunmehr der „Freien Vogtländischen Sängervereinigung“ (vgl. Seite 57) an. Im Oktober 1903 beteiligte er sich an der Gründung

³⁰⁾ Nach Mitteilungen der Sangesgenossen: A. Henniger vom Arbeitergesangverein „Oberon“-Greiz; Otto Meher vom Gesangverein „Liederhalle“-Greiz; Carl Grimm vom Gesangverein „Liederkranz“-Zeulenroda, und Friedrich Bergner vom Gesangverein „Edelweiß“ zu Rohlitz.

des „Arbeiter-Sängerbundes für Neuß ä. L.“, dessen weitere Geschichte bekannt ist.

In P o h l i z existierte vor dem Sozialistengesetz und zur Zeit desselben kein Arbeitergesangverein. Nach 1890 sind verschiedene Gesangvereine dort entstanden. Der bedeutendste ist vermutlich der Gesangverein „Eintracht“. Am 1. Juli 1905 wurde der Arbeitergesangverein „Edelweiß“ gegründet. Ein Versuch der den „Edelweiß“ gründenden Arbeiterfänger, im Verein „Eintracht“ unterzukommen, um die Neugründung zu vermeiden, scheiterte an der Ablehnung des Vereins „Eintracht“. Der neugegründete Verein schloß sich sofort dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund an.

Gau Thüringen.

Der „Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ war einer von jenen, die den ersten Delegiertentag der Arbeiter-Sängerbünde Deutschlands im Jahre 1892, der die „Niedergemeinschaft“ begründete, mit einer Zustimmungsadresse unterstützten und sich sofort dieser ersten Zentralorganisation der deutschen Arbeiterfängerbewegung anschlossen. Sitz des Bundes war damals schon Erfurt. In der Mitgliederstatistik der „Niedergemeinschaft“ von 1894 ist der Thüringer Bund bereits mit 25 Vereinen, 23 Männer- und zwei gemischten Chören, 622 aktiven und 150 passiven Mitgliedern aufgeführt. 1896 waren es 32 Vereine mit 769 aktiven und 174 passiven, 1901 36 Vereine mit 861 aktiven und 160 passiven, 1904 44 Vereine mit 1278 aktiven und 450 passiven Mitgliedern, die dem Bund angehörten. Im Januar 1905 war die Zahl der Sänger auf rund 1700 und die der passiven Mitglieder auf mehr als 600 gestiegen. In dem Jahre konnte es sich die Bundeskasse bereits leisten, für die ausständigen Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier 300 M. zu spenden. Andauernd gewann der Bund an Ausdehnung und Mitgliedern. Im Januar 1905 waren es 1900 aktive und 750 passive in 60 Vereinen. Die geographischen Grenzen des Bundesgebietes reichten bis Koburg, Gera, Eisenach, Raumburg und Nordhausen. Im Februar 1907: 74 Vereine mit insgesamt 3404 Mitgliedern, darunter 2493 Sänger; Januar 1908: 3100 aktive und 1100 passive Mitglieder, die sich auf 89 Vereine in 70 verschiedenen Orten verteilen. Der Bund wurde nun in fünf Bezirke eingeteilt mit den Vororten: Erfurt, Gotha, Ilmenau, Jena, Koburg.

Die Behörden stellten sich in Thüringen etwas freundlicher als in Preußen zu der Arbeiterfängerbewegung. Als zu Pfingsten 1908 in Mühlhausen das achte Bundesfängerfest abgehalten wurde, haben die Behörden das Gelingen desselben nach Kräften gefördert. Am Festzuge durch die Straßen beteiligten sich an 3000 Menschen (Gesangvereine, Gewerkschaften, Radfahrervereine) mit vielen Fahnen und sechs Musikkapellen. Auf dem Festplatz hielt der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Genosse Baudert eine Ansprache, die in ein tausendfaches Hoch auf den „Thüringer Arbeiter-Sängerbund“ ausklang. Die Polizei duldet alles, und — Mühlhausen steht noch heute.

Die 17. Delegiertenversammlung im Januar 1909 zu Erfurt stellte fest, daß die Mitgliedschaft des nunmehr „Gau Thüringen des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ genannten Thüringer Bundes aus 100 Vereinen mit 3112 aktiven und 1057 passiven, also insgesamt 4169 Mitgliedern bestand. Diese Versammlung beschloß, die Zentrale des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu ersuchen, an Lite-

ratur künftig nur Lenzlieder zu senden. Andere Vieder sollten die Vereine aus eigenen Mitteln anschaffen. Die Mehrzahl der Redner in jener Versammlung war dafür, daß in Zukunft das Lenzlied gepflegt, das Volkslied und der Kunstgesang aber nicht vernachlässigt werden sollte. (Das Lenzlied muß gleichzeitig Volkslied und Kunstgesang werden. D. Verf.) Nach einer Aufstellung vom 1. November 1909 gehörten dem Gau Thüringen 105 Vereine mit 3454 Sängern an. Das starke Interesse der deutschen Arbeiterfänger in Thüringen für die politischen und gewerkschaftlichen Kämpfe des Proletariats offenbarte sich in dem Jahre aufs neue in Form einer Spende aus der Kasse des Bezirks Erfurt für die streikenden schwedischen Arbeiter. Die 18. Delegiertenversammlung im Januar 1910 nahm durch die Annahme einer vom Erfurter Arbeitergesangverein „Morgenstern“ eingebrachten Resolution Stellung zur Frage der Verschmelzung kleinerer Vereine. Die Resolution lautete: „Die 18. Delegiertenversammlung betrachtet es nach wie vor als höchste Pflicht, daß an allen Orten, wo mehrere Vereine existieren, unablässig für die Verschmelzung zu einem Arbeiterfängerchor agitiert wird. Als schädlich und nicht fördernd betrachtet sie es aber, wenn Korporationen, die von der Verschmelzungsidee noch nicht überzeugt und deshalb für dieselbe noch nicht reif sind, gegen ihren Willen durch irgend welche Beschlüsse gezwungen werden, sich zu verschmelzen.“ In der am 20. November 1910 stattgehabten 19. Delegiertenversammlung wurde die Anzahl der aktiven Mitglieder mit 4200 festgestellt; der Gau ist in die zehn Bezirke: Erfurt, Nordhausen, Gotha, Eisenach, Arnstadt, Jena, Rudolstadt, Ilmenau, Suhl und Koburg eingeteilt. Die 19. Delegiertenversammlung beschäftigte sich abermals mit der Verschmelzungsfrage und nahm folgende von Faber-Jena eingebrachte Resolution an: „Die Gauversammlung erblickt in dem Umstand, daß selbst in kleineren Orten des Gaues 4 bis 5 Arbeitergesangvereine bestehen, einen bedauerlichen Mißstand. Die Versammlung appelliert deshalb an die betr. Vereine, einer Verschmelzung endlich näherzutreten. Die Gauleitung wird beauftragt, die Zusammenlegung örtlicher Vereine energisch zu unterstützen.“

Nordwestgau.

Unter den Arbeiterfängern an der nordwestdeutschen Wasserfante regte sich um 1894 ebenfalls, wie fast allwärts in Deutschland, das Verlangen nach engerem Zusammenschluß der einzelnen Gesangvereine. Man hoffte, die erwünschte Annäherung durch ein gemeinsames Fest zu erzielen, und arrangierte darum im schönen Monat Mai des Jahres 1894 im „Schützenhose“ zu Bremen ein „Norddeutsches Arbeiterfängerfest“. Die Beteiligung war groß. So nebenher und doch als Hauptsache wurde die Gründung eines Arbeiterfängerbundes erörtert. Der Boden erwies sich als empfänglich. Schleunigst wurde eine Statutenberatungskommission gebildet, und schon im Juli desselben Jahres fand eine beschließende Konferenz im „Vereinshause“ zu Bremen statt, an der die Arbeitergesangvereine aus Bremen, Hastedt, Oldenburg, Achim, Verden, Gemelingen, Gröpelingen, Ellen, Langwedel und Begefac, 28 im ganzen, sich beteiligten. Die Delegierten nahmen den Statutenentwurf fast unverändert an und vollzogen damit die Gründung des „Nordwestdeutschen Arbeiter-Sängerbundes“. So geschehen am 29. Juli 1894. Anno 1897/98 trat der Bund der „Niedergemeinschaft“ bei. Seine Mitglied-

schaft betrug zu jener Zeit 373 aktive und 298 passive Mitglieder, die sich auf 20 Vereine verteilten und 19 Männerchöre und 1 gemischten Chor bildeten.

Im benachbarten Jadegebiet existierten zwei schwächere Arbeiter-Sängerbünde, die der stärkere nordwestdeutsche Bund in sich aufzunehmen wünschte: die „Arbeiter-Sängervereinigung Wilhelmshaven und Umgegend“, mit dem Sitz in Waut, und der „Untervefer-Sängerbund“, der in dem oldenburgischen Amtsstädtchen Bracke a. d. Weser seinen Sitz hatte. Die Wilhelmshavener Vereinigung finden wir bereits 1894 als Mitglied der „Niedergemeinschaft“ aufgeführt. Sie umfasste damals drei Vereine mit 112 aktiven und 26 passiven Mitgliedern. 1896 war sie auf 4 Vereine mit 157 aktiven und 29 passiven Mitgliedern angewachsen. Aber erst 1904 beschloß der Vorstand des „Nordwestdeutschen Arbeiter-Sängerbundes“, seine Nachbarn zum Anschluß an den Bund einzuladen. Die Verschmelzung vollzog sich auf einer gemeinsamen Konferenz am 26. Februar 1905 in Bremerhaven.

Die Bundesleitung war fortan bemüht, die Mitglieder der Gesangsvereine auch für die politische und gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen. Vielfach stieß sie dabei auf harten Widerstand. Die Einwendungen, womit man sich der Organisationspflicht zu entziehen trachtete, verrietten hier und da verblüffende Unreife. Ein Verein erklärte seinen Austritt aus dem Bunde wegen § 2 des Statuts, der den Mitgliedern die politische oder gewerkschaftliche Organisation zur Pflicht macht, mit der seltsamen Begründung: Sämtliche Mitglieder des Vereins seien zwar organisiert, man wollte sich aber nach dieser Richtung hin keine Vorschriften machen lassen. — Begreiflicher war es schon, daß die kleineren Vereine sich gegen die Verschmelzung sträubten; vielfach mangelte es an fähigen Dirigenten. Auch die Besetzung der Vorstandsposten bereitete Schwierigkeiten. Eine verhängnisvolle Rolle spielte die persönliche Eitelkeit der Männer, die aus dem engen Rahmen der kleinen Vereine hervorzuleuchten. Im Hintergrund schürten auch die Leute den Widerstand, denen geschäftliche Nachteile aus der Verschmelzung drohten. Trotzdem erzielte die Bundesleitung nach beiden Richtungen hin Erfolge. Im Juni 1905 gehörten dem Bunde an 29 Vereine mit 814 aktiven und 568 passiven Mitgliedern. Im Juli 1908 waren daraus geworden 49 Vereine mit 1635 aktiven und 1064 passiven Mitgliedern. Von diesem Zuwachs entfielen auf das Jahr Juli 1907 bis Juli 1908 allein 8 Vereine mit 200 aktiven und 68 passiven Mitgliedern. Im Jahre 1908 hat der „Nordwestdeutsche Arbeiter-Sängerbund“ im Anschluß an die Gründung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes die neue Organisationsform desselben, die Einteilung in Gauen und Bezirke, angenommen und sich als „Nordwestgau des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ bezeichnet. Bis zum Sommer des Jahres 1909 hatte sich der Wirkungskreis des „Nordwestgaues“ um 4 Vereine mit 324 aktiven Mitgliedern erweitert. Die Gesamtzahl der aktiven und passiven Mitglieder wird danach auf 3000 geschätzt. Die im August desselben Jahres in Bremen tagende Generalversammlung beschloß, um die Verschmelzung der kleinen Vereine zu fördern, künftighin in Orten und Stadtteilen, wo ein dem Gau angeschlossener Verein bereits existiert, keinen neuen Verein mehr als selbständige Organisation in den Gau aufzunehmen, sondern alles zu versuchen, um den neuen Verein zum Anschluß an den bereits bestehenden zu bewegen. Auch auf dieser Generalversammlung hörte man

darüber Klagen, daß eine Anzahl Dirigenten die Verschmelzungsbestrebungen des Gauvorstandes aus persönlichem Egoismus mit allen möglichen Mitteln zu hintertreiben trachten.

Gau Hannover.“)

Der älteste der hannoverschen Arbeitergesangsvereine ist nach den mir vorliegenden Berichten der 1862 von etlichen in der mechanischen Weberei zu Linden beschäftigt gewesenen Engländern gegründete „L u b V i k t o r i a“. Ohne Zweifel nach der Königin Viktoria von England benannt. Die Gründer waren Meister, Vorarbeiter usw., die in solcher Weise ihre patriotische Begeisterung zum Ausdruck brachten. Ursprünglich diente der Klub lediglich der geselligen Unterhaltung. Erst nach 1872 begann man damit, kleine Lieder im Chor einzustudieren und gelegentlich vorzutragen. Bis 1890 blieb der Charakter des nunmehrigen Gesangsvereins ausgesprochen kleinbürgerlich. Sogar der Bürgermeister und einige Stadtverordnete besorgten sich um das Wohlergehen des Vereins. In den ersten neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traten jedoch einige organisierte Arbeiter als Mitglieder ein. Sie verpflanzten neue Gedanken in die stidige Atmosphäre und verschleuderten allmählich die „braven“ Mitglieder, die den frischen Morgenhauch der tagenden Zukunft nicht ertrugen. Heute ist der Verein eingereicht in den Massenmarsch der freiheitlich gesinnten Arbeiter-Sänger Deutschlands. 1909 stellte die „Viktoria“-Linden bereits einen 115 Sänger starken Chor. Der Name „Viktoria“ bedeutet heuer für unsere Sangesgenossen „Sieg“.

Aus seltsamen Verkettungen von Verhältnissen ist die Liedertafel „Waldegrün“-Hannover hervorgegangen: Anno 1870 wurde in Hannover eine Gesangsabteilung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ gegründet. 1875 bildete die Gesangsabteilung einen selbständigen Verein, dem sie den Namen „Ferdinand“ gab. Unter dem Sozialistengesetze wurde der Verein aufgelöst. Die Mitglieder vereinigten sich jedoch aufs neue unter dem Namen „Altstädter Männergesangsverein“. Im Jahre 1882 trat eine Spaltung in diesem Vereine ein. Ein Teil der Mitglieder gründete den „Hannoverschen Sängerklub“. Der Klub stand sofort unter polizeilicher Aufsicht. Seine Veranstaltungen wurden scharf überwacht. Seine Dirigenten mußten wiederholt ihr Amt niederlegen, um nicht schwere Nachteile zu erleiden. Durch die anhaltende politische Bedrängung wurde der Klub endlich dazu getrieben, sich aufzulösen. Ein zäher Stamm seiner Mitglieder begründete 1887 die Liedertafel „W a l d e s g r ü n“-Hannover. Die neue Vereinigung hatte einen stärkeren Rückhalt in der allgemein erstarkten Arbeiter-Sängerbewegung und ertrug nunmehr die Schikanen der Polizei, die noch 1894 ihren Dirigenten zwang, seinen Stab niederzulegen. Sie beteiligte sich an der Gründung des ersten hannoverschen Sängerbundes sowie des späteren „Neuen hannoverschen Männergesangsvereins“. Ihr gehörten 1909 110 aktive und 50 passive Mitglieder an.

*) Die Mitteilungen entstammen den durch den Vorsitzenden des Gaues Hannover, Ludwig Kreimeyer-Hannover, übermittelten schriftlichen Berichten von Sangesgenossen, dem „Festsbuch zum hannoverschen Gaufängerfest 1909“, den Protokollen der Delegiertentage und der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“.

Am 19. März 1876 wurde der „Arbeiter-Sängerbund“ in Limmer bei Hannover gegründet. Eine Schöpfung sangeskundiger Parteigenossen. Der Verein wurde, nachdem alle offiziellen Parteiorganisationen auf Grund des Sozialistengesetzes zerstört worden waren, die letzte Zufluchtsstätte für die standhaften Parteifunktionäre. Unter seiner schützenden Firma wurden Sitzungen und Versammlungen abgehalten, bis die Polizei dahinter kam. In der Nacht des 16. September im Jahre 1883 wurde das große „Sängerfest“ des „Arbeiter-Sängerbundes“ durch die Polizei jäh abgebrochen und wenige Tage darauf, am 23. September, der Verein auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst. Die Vereinsfahne „brummt“ heute noch auf dem Boden des Landratsamtes. Schon zwei Jahre darauf gründeten die ehemaligen Mitglieder des „Arbeiter-Sängerbundes“ einen „Fachverein der vereinigten Berufszweige“. Jedoch die Polizei trachtete nach neuem Lorbeer. Sie löste mit der Begründung, der neue Verein sei nur eine Fortsetzung des alten, den Fachverein ebenfalls auf. Die Mitglieder erhoben Beschwerde. Ueber andert-halb Jahr wurden die Verhandlungen hingezogen; aber der Verein mußte freigegeben werden. Die Mitglieder veränderten bald darauf seinen Namen in „Arbeiter-Bildungsverein“ und schufen als eine besondere Abteilung desselben die „Liedertafel“. Zum Gaufrüherfest des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Hannover, das im Juli 1909 in Hannover-Wülfel stattgefunden hat, war der Chor der „Liedertafel des Arbeiter-Bildungsvereins Limmer“ 60 Sängern stark.

*

Eine noch stärker bewegte Vergangenheit hat die Liedertafel „Echo“ in Hannover. Sie wurde 1876 unter dem Namen „Sängerchor des Sozialdemokratischen Wahlvereins“ gegründet und hatte natürlich unter dem Sozialistengesetze furchtbar zu leiden. Um den Verfolgungen nicht zu erliegen, wechselte sie viermal ihren Namen. Von 1878 bis 1880 nannte sie sich „Liedertafel Fortuna“, von 1880—1883 Gesangsverein „Konfordia“, 1883—1886 „Arbeiter-Sängerbund“. Seit 1886 führt sie den Namen Liedertafel „Echo“-Hannover. 1909 bestand der Chor der Liedertafel aus 50 Sängern.

*

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gründeten in Linden bei Hannover eine Anzahl sächsischer Knopfmacher einen Gesangsverein, den sie nach ihrem Heimatlande „Saxonia“ benannten. Der Verein segelte in flachem Patriotismus und erkrankte schließlich an allgemeiner Verödung. Im Herbst 1887 rafften sich seine letzten Mitglieder zu einer Tat auf, die den Verein auf eine Reihe von Jahren hin neu belebte. Sie hatten den Kern des Leidens erkannt und wandten als Heilmittel eine Dosis politischer Aufrichtigkeit an. Solange das Sozialistengesetz auf allem politischen Leben lastete, war die Resonanz kaum zu bemerken; aber nach 1890 erholte sich der Verein rapide. Geistig von Grund auf umgewandelt, war seine erste Tat die offizielle Teilnahme an dem ersten Stiftungsfest des Sozialdemokratischen Wahlvereins nach dem Falle des Sozialistengesetzes. 1891 nahm er lebhaften Anteil an der Gründung des „Bundes der vereinigten Arbeiter-Liedertafeln“ (vgl. Seite 70). 1896 entdeckte die Polizei plötzlich die Staatsgefährlichkeit der „Saxonia“. Sie erklärte den Verein für einen politischen und verlangte die Ein-

reichung der Statuten und des Mitgliederverzeichnis, verbot, „Frauenspersonen“, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufzunehmen und mit anderen Vereinen zu gemeinsamen Zwecken (Hochverrat!) in Verbindung zu treten. Die Uebungsabende und alle Veranstaltungen der „Saxonia“ wurden fortan polizeilich überwacht. Eine Zeitlang machte einem die Wangigkeit der Polizei Spaß. Auf die Dauer ermüdeten einen die Aufmerksamkeit der Stützen von Thron und Altar. Schließlich eskelte einem, und 1897 verchied die „Saxonia“ an Mitgliederchwund. Zu den Uebungsabenden erschien allein noch die Polizei. Während dessen entstand in Linden ein neuer Gesangsverein „Symphonia“-Linden. Ihr Leben entwickelte sich in demselben Grade, wie die „Saxonia“ hinwollte. Der innere Zusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungen entsprach dem zwischen Ursache und Wirkung. Die „Symphonia“-Linden brachte es schon im ersten Jahre ihres Bestehens auf 100 Mitglieder; 1909 umfaßte sie 142 aktive und 90 passive Mitglieder.

*

Im Jahre 1882 wurde zur Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Tischler in Hannover ein „Tischler-Fachverein Hannover-Linden“ gegründet. Als eine Abteilung des Vereins wurde noch im nämlichen Jahre eine „Liedertafel“ ins Leben gerufen. Nachdem um die Wende von 1887/88 infolge von Zwistigkeiten eine Anzahl von Mitgliedern aus der „Liedertafel“ ausgeschieden war und der Fachverein ihr auch die bisher gewährte materielle Unterstützung entzogen hatte, vermochte sie nicht weiter zu existieren. Sie löste sich auf. Aber schon im Jahre darauf gründeten etliche der ehemaligen Liedertafler den „Tischler-Sängerklub“. Die neue Vereinigung florierte. Wahrscheinlich um ihren Wirkungskreis zu erweitern, veränderte sie 1896 ihren Namen in Gesangsverein „Schubert“-Hannover. Der Chor des Vereins war 1909 80 Sängern stark.

*

Um das Jahr 1885 hatten, trotz der Erneuerung des Schandgesetzes, fast alle Berufe sich wieder gewerkschaftliche Organisationen gebildet, teils Lokal-, teils Zentralverbände, die zusammen über 80 000 Mitglieder verfügten. Natürlich mußte bei der Gründung gewerkschaftlicher Verbände mit äußerster Vorsicht vorgegangen werden. Die verschiedensten Formen der Organisation wurden durchgeprobt, um den Eingriffen der Behörden jede denkbare Handhabe zu nehmen; die Zentralverbände verlegten ihren Sitz mit Vorliebe in die kleineren Staaten mit etwas freierem Vereinsrechte, die Schneider nach Hamburg, die Tabalarbeiter nach Bremen, die Manufakturarbeiter nach Gera, die Metallarbeiter nach Mannheim.⁴⁾ Unter anderen hatte der Zentralverband der Metallarbeiter auch in Hannover einen Zweigverein geschaffen, und dieser Zweigverein eröffnete am 13. Februar 1885 die „Liedertafel des Fachvereins der Metallarbeiter Hannover-Linden“. Aber schon im Herbst desselben Jahres verfiel die „Liedertafel“ der polizeilichen Auflösung. Vom Vorstande des Zentralverbandes in Mannheim war ein „Ausruf an die Metallarbeiter Deutschlands“ erlassen. Der Ausruf wurde konfisziert, und der Zentralverband auf Grund des

⁴⁾ Fr. Mehring: „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“, II, Seite 496.

Sozialistengesetzes geschlossen, mit ihm zugleich alle Zweigvereine und natürlich auch die „Liedertafel“, die bereits zu den schönsten Hoffnungen berechnete. Nach einer „Kunstpause“ von zwei Monaten erhob sich die „Liedertafel“ wieder aus der Versenkung unter dem Namen „Liedertafel des Vereins der Schlosser und verwandten Berufsgenossen in Hannover“. Der Metallarbeiterverband hatte sich nämlich in Vereine aufgelöst, die sich nach den Branchen benannten, denen die Mehrzahl ihrer Mitglieder angehörten. Kaum war jedoch das Sozialistengesetz gefallen, so schlossen sich all die Branchenvereine wieder zusammen in dem „Fachverein der Metallindustrie“ und die „Liedertafel“ bezeichnete sich dementsprechend (vom 1. Januar 1890 ab) wieder „Liedertafel des Fachvereins der Metallindustrie Hannover und Umgegend“. 1892 schloß sich der „Fachverein“ usw. dem neugegründeten „Metallarbeiterverband Deutschlands“ an. Die „Liedertafel“ brachte das zum Ausdruck, indem sie sich „Liedertafel der Metallarbeiter Hannover“ benannte. Im selben Jahre 1892 wurde von den hannoverschen Arbeiterkämpfern der „Bund der vereinigten Liedertafeln Hannover-Linden“ gegründet (vergl. Seite 15). Die „Liedertafel der Metallarbeiter“ hielt es für ihre Pflicht, sich dem Bunde anzuschließen. Anno 1896 erklärte die Polizei den Bund für „politisch“ und stellte ihn und alle ihm angehörenden Vereine unter Polizeiaufsicht. An den Gesangstunden der Vereine nahm von nun an regelmäßig ein Schutzmann teil, mit Helm und Sabul gerüstet. Er saß aber ganz ruhig neben dem Klavier, tat während der ganzen Zeit nicht den Schnabel auf und brachte keinen Laut aus der Gurgel. Der Bedauernswerte erregte das tiefste Mitleid der Sangesgenossen. Nur um den Jammer nicht noch länger mit anschauen zu müssen, löste man den „Bund der vereinigten Liedertafeln“ auf. Die einzelnen Vereine wechselten ihre Namen. Die „Liedertafel der Metallarbeiter“ nannte sich fortan „Metallarbeiter-Männergesangverein Hannover“. Unter diesem Namen hat sich der Verein wacker entwickelt.

Von fest auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden Genossen wurde 1885 der „Sängerbund zu Linden“ gegründet. Der Verein hatte ebenfalls hart unter Polizeivillkür zu leiden. Im Jahre 1903 verschmolz er sich mit der „Vereinigten Liedertafel“-Linden. — In Ricklingen entstand um 1899 eine Liedertafel „Walbesgrün“, die es bis 1909 auf 106 Mitglieder brachte. — Ein unruhiges Wanderleben führte die um 1898 gegründete Liedertafel „Freundschaft“-Badenstedt und Umgegend. Bis in das Jahr 1907 wurde sie von Lokal zu Lokal getrieben. Erst 1908 repräsentierte die Arbeiterschaft in Badenstedt eine Macht, vor der sämtliche Wirte kapitulierten. — 1900 riefen Genossen in Sainholz einen Arbeitergesangverein ins Leben. Sie hofften, die den bürgerlichen Altklubsangehörigen Arbeiter für die Organisation zu gewinnen. Der Erfolg ihrer Agitation ließ zu wünschen übrig. 1909 gehörten dem Arbeitergesangverein 48 aktive und 14 passive Mitglieder an. — Auch in Döhren wurde 1906 ein Arbeitergesangverein gebildet. Vom Gau Hannover wurde eine Verschmelzung der Arbeitergesangvereine von Döhren, Wülfel und Paaken angestrebt. Das Projekt scheiterte an den geographischen Entfernungen der Ortschaften voneinander. Der „Arbeitergesangverein Döhren“ war 1909 55 Sängern stark.

Das natürliche Bedürfnis eines festen Zusammenschlusses all der hannoverschen Arbeitergesangvereine machte sich geltend. Im März 1891 wurde denn auch der „Bund der Vereinigten Arbeiter-Liedertafeln von Hannover-Linden und Umgegend“ gegründet. An der Gründung beteiligten sich: „Tischler-Sängerklub“ (vergl. „Gesangverein Schubert-Hannover“, Seite 69), „Metallarbeiter-Liedertafel“ (vergl. „Metallarbeiter-Männergesangverein Hannover“, Seite 70), „Arbeiter-Sängerbund“-Hannover, „Neue Liedertafel „Gildauf“-Hannover, „Liedertafel der Brauer“-Hannover, „Gesangverein „Saxonia““ (vergl. „Symphonia“-Linden, Seite 69), „Sängerbund Linden“ aus Linden, „Liedertafel des Arbeiter-Bildungsvereins“-Limmer (vergl. Seite 68).

Schon beim ersten großen Sängertage des Bundes im Juni 1892 machte die Polizei Mäuschen. Sie verbot den Festzug. Die Organisation erlitt natürlich dadurch keinen Schaden. Als sie im September desselben Jahres ein großes Konzert zum Besten von notleidenden Familien der in Hamburg streitenden Hafenarbeiter arrangierte, erzielte sie einen stattlichen Ueberschuß. Die Veranstaltung an dem 1895 in Celle veranstalteten Arbeiter-Bundeslagersfesten war so groß, daß ein Extrazug für die Sänger eingelegt werden mußte. Aber die königliche preussische Polizei hatte bereits zu einem gefährlicheren Streiche ausgeholt: In der auf den 22. Januar 1895 festgesetzten Generalversammlung stellten sich zu aller Ueberraschung ein Polizeikommissar und zwei Beamte ein, um die Versammlung zu überwachen. Um nachdrücklichst dagegen zu protestieren, vertagte der Vorstand die Versammlung. Man beschwerte sich beim Polizeipräsidenten und wurde abgewiesen. Man wandte sich an den Regierungspräsidenten und erhielt von ihm die Antwort: Schon die Namen der Vorstandspersonen bewiesen, daß die Organisation neben dem im Statut angegebenen Zwecke noch andere Ziele verfolge. Damit war der Bund für „politisch“ erklärt. Die weiteren lästigen Maßnahmen der Polizei habe ich schon auf Seite 70 in dem Abriss der Chronik des „Metallarbeiter-Männergesangvereins“ dargelegt. Um allen weiteren Unannehmlichkeiten zu entgehen, griff der Bund zu dem bewährten Mittel der Auflösung und Neugründung. Der „Bund der vereinigten Arbeiter-Liedertafeln von Hannover-Linden und Umgegend“ stieg unter dem Namen „Neuer hannoverscher Männergesangverein“ aus dem Bade der Verjüngung. Nach einigen Jahren löste sich der große Verein aus Gründen der Praxis in eine Anzahl kleinerer Vereine auf, die sich einzeln gut entwickelten.

Inzwischen hatte sich die Arbeiterkämpferbewegung Deutschlands in der „Liedergemeinschaft“ ein Zentrum geschaffen, einen Pol, der die auseinander strebenden Kräfte der verschiedenen Organisationen gewissermaßen magnetisch anzog, sie sammelte, sie auf ein gemeinsames Ziel richtete. Der Erfolg war glänzend (vergl. Seite 21). Die Mitgliederzahl bewegte sich von Jahr zu Jahr fast sprunghaft aufwärts. Hannover stand fast allein abseits dieser großzügigen Entwicklung. Der Gesangverein „Gleichheit“ in Hildesheim war der einzige hannoversche Arbeitergesangverein, der der „Liedergemeinschaft“ beigetreten war (1902). Der Verein entwickelte schon in demselben Jahre eine rege Agitation für die „Liedergemeinschaft“ und strebte die Gründung eines Bundes für die Provinz Hannover an. Er umfaßte 1904 44 aktive und

42 passive Mitglieder. 1908 stellte er bereits einen Männerchor von 70 Stimmen.

In Göttingen wurde 1908, am Vorabend des 15. Stiftungsfestes des „Göttinger Arbeitergesangvereins“, von Delegierten diverser hannoverscher Vereine der Anschluß an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund und die Gründung eines Gaues Hannover eifrig erörtert. Der Delegierte der Stadt Hannover konnte die Zustimmung zu dem Plane von 18 Gesangvereinen seiner Stadt erklären. Die Beratungen endeten damit, daß die Arbeitergesangvereine Göttingen, Münden, Laage, Einbeck, Alfeld, Delligsen,*) Sarstedt, Hildesheim und die 18 Vereine der Stadt Hannover die Angliederung an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund in Form eines Gaues Süd-Hannover beschlossen.

Auf der ersten Generalversammlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu Köln am Rhein im Juni 1908 (vergl. Seite 20 ff.) waren die hannoverschen Arbeiterlieder durch zwei Delegierte (A. Wöttcher und Ph. Keppler) vertreten. Im Oktober desselben Jahres wurde ein Gau für die Provinz Hannover nach Hannover-Linden einberufen und dort der „Gau Hannover des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ gegründet. Bei der Gründung traten in den Gau ein 34 Vereine mit 1722 Sängern. Im August 1909 war die Mitgliedschaft schon auf 50 Vereine mit annähernd 2300 aktiven und 900 passiven Mitgliedern gestiegen. Die Entwicklung schreitet ununterbrochen vorwärts bis in die Gegenwart hinein, und von der Zukunft ist nichts anderes zu erwarten.

Gau Kurhessen, Waldeck, Süd-Hannover.“)

Die Arbeiterliederbewegung im Hessenlande, um Kassel herum, hatte stark unter Polizeiwillkür zu leiden. Noch zu einer Zeit, wo anderwärts die Arbeitergesangvereine sich längst eine achtunggebende Stellung errungen hatten, wurden in Hessen-Kassel die Ansätze zur Gründung eines Arbeiterliederbundes immer wieder durch Gewalt erstickt. Mitglieder des Kasseler „Holzarbeiter-Fachvereins“ riefen im Jahre 1885 in Kassel den Gesangverein „Vorwärts“ ins Leben. Zu dessen Mitgliedern gehörten auch die Genossen Grimm, Hederich und Füllgrabe, die wegen ihrer politischen Tätigkeit aus Berlin bezw. Frankfurt a. M. ausgewiesen worden waren und in Kassel Unterschlupf gefunden hatten. Weil auch Arbeiter anderer Berufe dem Gesangverein Interesse entgegenbrachten, wurde sein Name in Allgemeiner Arbeitergesangverein „Vorwärts“ umgeändert. Der Verein gewann dadurch bedeutend an Mitgliederzahl. Da die Polizei den Zusammenkünften der Kasseler Parteigenossen beträchtliche Aufmerksamkeit zubendete, wurde ein wesentlicher Teil der für die politische Arbeiterbewegung notwendigen Arbeiten von den Genossen im Gesangverein erledigt. Mancher der Streiche, die den Organen der „hochwohlweisen Polizei“ zu Kassel während der Sozialistenhaft trotz ihrer Aufmerksamkeit gespielt wurden, waren

*) Der Vertreter des „Harz-Arbeiter-Sängerbundes“ erklärte sich damit einverstanden, daß die bisher zum Harzgau gehörenden Arbeitergesangvereine Alfeld und Delligsen sich Hannover angliedern, weil es die geographische Lage der beiden Orte bedingte.

**) Die Mitteilungen über die Vorgeschichte des „Hessischen Arbeiter-Sängerbundes“ verdanken wir dem Genossen Otto Kilian-Kassel.

in fröhlicher Sängerrunde nach vollbrachter Uebung ausgehebt worden. Denunziantenseelen hatten jedoch schließlich der Polizei den „rechten Wind in die Ohren geblasen“. Die Verfolgungen des Gesangvereins setzten ein und nahmen kein Ende; das Abtreiben des Vereinslokales war eine Spezialität der Polizeiorgane. Manche Singstunde mußte ausfallen, weil die Vereinswirte ihr Lokal verteilten. Mit Androhungen von Militärkonfiskation und Konzeptionsentziehung hatte man sie mirbe gemacht. 1890, als das Schandgesetz gefallen war, atmete alles erleichtert auf. Die Bemühungen zur Gründung eines Arbeiterliederbundes hatten nun den Erfolg, daß sich sofort sechs Kasseler Vereine zusammenschlossen. Die Freude dauerte jedoch nicht lange, die Verfolgungen durch die Polizei setzten wieder ein. Die Sangesgenossen waren von der Solidaritätspflicht noch nicht genügend durchdrungen, um den erneuten Anfechtungen standhalten zu können. Bald war der „Vorwärts“ wieder der einzige Arbeiterliederverein in Kassel.

Erst im Jahre 1894 kam es dann zur Gründung des „Hessischen Arbeiter-Sängerbundes“. Seinen Sitz hatte der Bund in Kassel. 1895/96 trat er der „Vierergemeinschaft“ bei. Er umfaßte zu jener Zeit 10 Vereine mit 252 aktiven und 30 passiven Mitgliedern, die 9 Männerchöre und einen gemischten Chor bildeten. Bis zum Jahre 1908 gestaltete sich die Entwicklung des Bundes folgendermaßen: 1898: 210 aktive und 30 passive Mitglieder, 7 Männerchöre und ein gemischter Chor, in 8 Vereinen; 1901: 244 aktive und 38 passive Mitglieder, 8 Männer- und 2 gemischte Chöre, in 10 Vereinen; 1904: 189 aktive und 73 passive Mitglieder, 5 Männerchöre und 1 gemischter Chor, in 6 Vereinen; 1907: 497 aktive und 56 passive Mitglieder, 13 Männerchöre und 1 gemischter Chor, in 14 Vereinen. Mit einer Mitgliedschaft von 20 Vereinen und 707 aktiven sowie 120 passiven Mitgliedern reichte sich der Hessische Arbeiter-Sängerbund im Oktober des Jahres 1908 als „Gau Kurhessen“ in den Deutschen Arbeiter-Sängerbund ein.

Nach dem in diesem Jahre in Eschwege unter starker Teilnahme begangenen ersten Gauveste traten vier dortige Vereine dem Bunde bei, wodurch erfreulicherweise eine starke Steigerung der Mitgliederzahl erfolgte. Da auch der ziemlich starke Verein in Münden auf Grund eines Uebereinkommens mit dem Gau Hannover dem Gau Kurhessen angegliedert wurde und weiter in einigen Landorten die Neugründung von Arbeitergesangvereinen stattfand, so stieg die Zahl der Vereine im Jahre 1909 auf insgesamt 28 (darunter 3 gemischte Chöre); die Mitgliederzahl belief sich einschließlich 200 Passiven auf etwa 1150. Die schwere Wirtschaftskrise hat diese Zahl in der Folgezeit leider etwas herabgemindert.

Hat so die Arbeiterliederbewegung sich auch im Hessenlande Achtung errungen, so hat die Polizei in Kassel verschiedene Male durch Verbot von Festzügen den Beweis geliefert, daß nach ihrer Meinung auch heute noch die Arbeiterlieder gegenüber den bürgerlichen Gesangvereinen minderen Rechts sind.

Glaubt man, durch solche „Politik der Radestiche“ die weitere Ausdehnung unserer Bewegung beeinträchtigen zu können? Es wird vergebene Mühe sein; uns Sängern der Zukunft gehört die Zukunft!

Westfalen.

Der „Westfälische Arbeiter-Sängerbund“ war einer von den 14 Arbeiter-Sängerorganisationen, die auf dem ersten Delegiertentage der deutschen Arbeiter-Sängerbünde 1892 zu Berlin vertreten waren und als die Gründer der „Niedergemeinschaft“ zu gelten haben. Der Bund war damals 14 Vereine mit 250 Mitgliedern stark. 1894 war er auf 36 Vereine mit 935 aktiven und 100 passiven Mitgliedern gestiegen. Der Fortschritt hielt an: 1896 zählte man 43 Vereine, 1004 aktive und 545 passive; 1898: 56 Vereine, 1402 aktive und 703 passive; 1901: 55 Vereine, 1404 aktive und 692 passive; 1904: 78 Vereine, 2350 aktive und 550 passive, und 1907: 144 Vereine mit 2900 aktiven und 780 passiven Mitgliedern. In der 16. Generalversammlung des Bundes, im Februar 1908, wurde ein Antrag eingebracht, Westfalen in zwei Gauen zu teilen: 1. Westliches Westfalen, 2. Ostliches Westfalen und die beiden Lippe'schen Fürstentümer. Die am 16. August desselben Jahres tagende außerordentliche Generalversammlung erhob diesen Antrag zum Beschluß. Der „Westfälische Arbeiter-Sängerbund“ löste sich demgemäß auf in „Gau Westliches Westfalen“ und „Gau Ostliches Westfalen“ und die beiden Lippe“ des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes. Dem westlichen Gau wurden die Kreise Dortmund, Bochum, Hagen, Herford und Siegen zugeteilt, dem östlichen Gau die Kreise Bielefeld, Herford, Minden und die beiden Lippe. Das vorhandene Vermögen des „Westfälischen Arbeiter-Sängerbundes“ fiel, entsprechend dem Stärkeverhältnis, zu drei Viertel dem westlichen und einem Viertel dem östlichen Gau zu. Sitz des ersteren wurde Dortmund, Sitz des letzteren Bielefeld. Westfalen-West zählte Ende 1910 3400 und Westfalen-Ost 1400 aktive Mitglieder.

*

Von den westfälischen Sangesgenossen ist fast gar kein geschichtliches Material eingeschickt worden. Vom Sangesgenossen Hermann Standke in Bielefeld wurde uns ein knapper Bericht über den „Arbeiter-Sängerbund Osnabrück“ übermittelt. Danach ist der Arbeiter-Sängerbund in Osnabrück (Gau Ostliches Westfalen) im Jahre 1873 gegründet worden. Er hatte bald schwer unter der Sozialistenhag zu leiden. Die Polizei forderte die Gesangsbücher zur Zensur ein und schnitt fürsorglich die staatsgefährliche Marxeillaise heraus. Der Verein überlebte die behördliche Drangsalierung nicht. Man vertraute einem bewährten Mitgliede das gesamte Vereinsinventar an und ging in der Hoffnung auf bessere Zeiten auseinander. Im Jahre 1882 fand man sich wieder beieinander. Der Verein erholte sich allmählich. Hin und wieder war man auf der Suche nach einem Dirigenten. Es wurde „von oben“ den Schullehrern strengstens verboten, einen Arbeitergesangverein zu leiten. Der „Arbeiter-Sängerbund“ gedieh trotzdem verhältnismäßig gut und ist heute den bürgerlichen Gesangvereinen in Osnabrück ebenbürtig. Leider gehören eine große Anzahl von Arbeitern und selbst von sozialdemokratischen Arbeitern den bürgerlichen Gesangvereinen in Osnabrück an. —

Einer der ältesten Arbeitergesangvereine in Dortmund, dem Sitz des Gaues Westliches Westfalen, ist der 1878 gegründete Verein „Dortmunder Männerquartett“. Seine Mitglieder sind kleine Gewerbetreibende und Arbeiter. Der Verein pflegt haupt-

sächlich das Männerquartett und wirkt fast regelmäßig bei den sozialdemokratischen Parteifesten mit. In einem Beschwerdeverfahren wider den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen erreichte der Verein vor dem Oberverwaltungsgericht im Oktober 1900 ein obliegendes Urteil.

Gau Rheinland.

Am Anfange der Arbeiter-Sängerbewegung im Rheinlande steht⁴³⁾ der Arbeitergesangverein „Teutonia“ = Duisburg. Er trat im Herbst 1864 als Gesangsabteilung des von Lassalle geschaffenen „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ ins Leben und hat sich trotz der wütendsten Verfolgungen durch die „staatserkhaltenden Organe“ behauptet. Allerdings mußte er, wie so mancher Bruderverein, sein stolzes Banner zusammengerollt und hinter den Dachsparren eines Hauses Jahre hindurch verborgen halten. Um so lustiger flatterte die Fahne nach 1890 den feiernden Genossen voran. Darin liegt vielleicht der einzige Wert von Bannern und Fahnen, daß sie ein Stück ruhm- und leidensreicher Geschichte verkörpern und deswegen Gefühle von Treue, von Stolz und herzlicher Zuneigung bei denen auslösen, die mit dieser Geschichte durch ihr Erleben verwachsen sind und bei den Jungen Gefühle der Achtung und Verehrung für die, die unter der Fahne gestritten und gelitten haben.

Die beiden starken Strömungen der deutschen Arbeiterbewegung, die die Geschichte als Lassalleaner und Eisenacher bezeichnet, wurden im Mai des Jahres 1875 von dem Gothaer Einigungskongreß wie in einem Staukasten von gewaltigen Dimensionen aufgefangen. Um die Mitternachtsstunde des 27. Maien, als der Gothaer Kongreß am Ziel seiner Wünsche stand, sprangen die Schleusen weit auf, und vereint zu einem Strome von hinreißender Gewalt, schoß die deutsche Sozialdemokratie hinaus, vereint und beseelt von dem Verlangen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der Erfolg des Gothaer Einigungskongresses befruchtete auch die Arbeiter-Sängerbewegung. Ueberall bildeten sich sozialdemokratische Arbeitervereine zur Vertretung der politischen Interessen; Gewerkschaften und Fachvereine zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter. Für das künstlerische und gesellschaftliche Bedürfnis der Arbeiter aber entstanden Gesangvereine. Wie vielerorts, so auch im lustigen Köln am Rhein.⁴⁴⁾ In Köln selbst tauchte in dieser Zeit die „Arbeiter-Liedertafel“ auf. Um Köln herum entstanden: in Ralk der Arbeitergesangverein „Vorwärts“, in Bingsst die „Bruderkette“.

In die hoffnungsvoll treibende Saat der Kölner Arbeiterbewegung schlug im Sommer 1878 der Doppelblitz der beiden Attentate ein, und die hereinbrechende Flut der dann folgenden Reaktion verschlang das Gelände mit allem, was mühevoll und hingebende Arbeit darauf errichtet hatte. Die „Kölnische Zeitung“ schrieb damals: „Die sozialdemokratischen Lehren, wie sie sich in den Erfahrungen der neueren Zeit darstellen, haben kein Recht auf Achtung, kein Recht auf Duldung. Das gegenwärtige Geschlecht ist wie von einem tollen Hunde gebissen; man

⁴³⁾ Nach Mitteilungen des Vorsitzenden von Gau Rheinland, Sangesgenossen Heinrich Koch-Barmen.

⁴⁴⁾ Dr. August Erdmann: „Zum Jubiläum des Arbeitergesangvereins „Lyra“. Festbuch: „25 Jahre im Dienste des Arbeitergesanges, 1885 bis 1910, „Lyra“-Köln.“

handelt menschenfreundlich und erbarmungsboll, wenn man die den ganzen Organismus bedrohende Wunde nötigenfalls mit glühendem Eisen ausbrennt.“ Was wunder, daß der stattretterische Eifer sich auch auf den Gesangverein der Kölner Arbeiter erstreckte! Es waren zwar, da es eine Arbeiterdichtung im heutigen Sinne noch nicht gab, höchst harmlose Lieder, die dort gesungen wurden, aber es waren doch Sozialdemokraten, die dort zusammenkamen, und das vertug sich nicht mit der Sicherheit des Staates. Die Polizei versuchte zunächst mit den bekannten Mitteln, wie polizeiliche Ueberwachung der Uebungsabende, Verdrängung des Vereinswirtes usw., die „Arbeiter-Liedertafel“ zu sprengen. Erst nachdem die Radelstichpolitik sich als unzulänglich erwiesen hatte, wurde die „polizeiliche Auflösung“ verfügt. Rechtzeitig gewarnt, gelang es den Genossen, das Vereinsvermögen, Noten, Protokolle usw. in Sicherheit zu bringen. Der bürgerliche Gesangverein „Lyra“-Köln trat die Erbschaft der „Arbeiter-Liedertafel“ an, indem er ihr Notenmaterial und eine Anzahl ihrer Mitglieder erwarb. Jedoch nicht alle Mitglieder der „Arbeiter-Liedertafel“ brachten der Liebe zur Musik das Opfer, sich den Bürgerlichen anzuschließen. Viele ließen ihre Stimmen kosten, bis sie 1885 auf Betreiben des Fachvereins der Tischler in Köln gemeinsam mit sangeslustigen Freunden einen neuen Arbeitergesangverein ins Leben riefen. Die „Lyra“ war inzwischen eingegangen, und nun erwarben die ehemaligen Mitglieder der 1878 aufgelösten „Arbeiter-Liedertafel“ das Notenmaterial der „Lyra“, darunter die Noten, die die „Lyra“ sieben Jahre vorher von ihnen „geerbt“ hatte. Die einstigen Mitglieder der „Arbeiter-Liedertafel“ wurden zum Teil wieder vereint. Der 1885 gegründete „Arbeitergesangverein“ war auf solche Weise nur eine Fortsetzung der 1878 aufgelösten „Arbeiter-Liedertafel“. Er nahm nun den Namen „Lyra“ an und setzte damit der geschichtlichen Periode der siebenjährigen Trennung ein dauerndes Mal.

Als die rheinischen Arbeiterfänger bei der gemeinsamen Feier des ersten Stiftungsfestes vom Düsseldorfer Gesangverein „Liederlust“ im Frühjahr 1891 das Bedürfnis für einen engeren Zusammenschluß der Arbeitergesangvereine des Rheinlandes erkannt hatten, wurde die „Lyra“-Köln mit den Vorarbeiten betraut, und ihr Vorstand erließ, nachdem ein Satzungsentwurf fertiggestellt war, einen Aufruf an alle rheinischen Arbeitergesangvereine zur Beschickung einer in Düsseldorf am 12. Juli desselben Jahres abzuhaltenden Konferenz. In dieser Besprechung wurde der „Arbeiter-Sängerbund Rheinland“ gegründet. Der „Lyra“-Köln und der „Bruderkette“-Kall wurde die Wahl des Vorstandes übertragen. An der Gründung des Bundes waren beteiligt die Vereine: „Lyra“-Köln, „Bruderkette“-Kall, „Liederlust“-Düsseldorf, „Sängerbund“-Konsdorf, „Sängerkreis“-Nemscheid, „Vorwärts“-Wermelskirchen, „Freiheit“-Solingen, „Lyra“-Machen, „Einigkeit“-Barmen, „Teutonia“-Duisburg, „Liederlust“-Elsfeld,**) „Freie Liederhalle“-Welsert. Die Zahl der Bundesfänger betrug bei der Gründung ca. 700. Als der Bund im Dezember 1892 einen Delegierten zu dem die Gründung der „Lieder-

**) Der Arbeitergesangverein „Liederlust“-Elsfeld wurde 1884 gegründet. In der schlimmsten Zeit des Sozialistengesetzes war er die einzige Arbeiterorganisation, die der Auflösung entgangen war und bildete, wie so mancher Arbeitergesangverein einen Sammelpunkt der verfeimten Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung.

gemeinschaft“ beschließenden Kongreß (vergl. Seite 15) entsandte, gehörten ihm bereits 24 Vereine mit 900 Mitgliedern an. Ziffernmäßig gestaltete sich die Entwicklung des Bundes nach Angabe der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“ folgendermaßen: 1894: 44 Vereine, 1750 aktive und 700 passive Mitglieder; 1896: 48 Vereine, 1288 aktive, 1185 passive Mitglieder; 1898: 42 Vereine, 1161 aktive, 1293 passive Mitglieder; 1901: 67 Vereine, 1627 aktive, 2500 passive Mitglieder (ein gemischter Chor); 1904: 93 Vereine, 2738 aktive, 3439 passive Mitglieder (7 gemischte Chöre); 1907: 111 Vereine, 3880 aktive, 4610 passive Mitglieder (3 gemischte und 2 Damenchöre). 1908, wo sich der Bund als „Gau Rheinland“ dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund angeschlossen, umfaßte er 136 Vereine mit insgesamt 5108 Sängern und 5910 passiven Mitgliedern. Sitz des Gaues ist Barmen.

Als einen einzigen ununterbrochenen Siegeszug stellen diese Zahlen den Marsch der organisierten rheinischen Arbeiterfänger dar. Sie verkünden nichts von dem harten Ringen mit den unermüdllich auf Tüde und Mänke sinnenden reaktionären Gewalten im Rheinlande. Jahrelange Kämpfe hatte es schon erfordert, ehe ein geeignetes Lokal zur Abhaltung eines Bundesfängerfestes gewonnen wurde. Gelang es nicht der Polizei, so gelang es der „schwarzen Garde“, Wirte, die sich zur Vergabe des Lokales schon bereit erklärt hatten, zu zwingen, von der Abmachung zurückzutreten. Beliebt war bei den rheinischen Behörden auch das Mittel der Zensur. Als der Bund im Juli 1904 in Aachen sein 12. Bundesfest abhielt, strichen die gestrenkten Zensoren fünf Chöre von dem Programm, darunter den speziell zu diesem Zweck komponierten Begrüßungschor. Die deutschen Sänger mußten nach Holland und Belgien hinübertwandern, um dort ihren Gästen ihren Sangesgruß darzubringen. Das Verhalten der Aachener Polizisten war geradezu provozierend. Trotzallem oder auch gerade deswegen marschierten die rheinischen Arbeiterfänger vorwärts, unaufhaltbar vorwärts. Nicht nur Zunahme an territorialer Ausdehnung und Mitgliederzahl — Wachstum auch an künstlerischer Leistungsfähigkeit. Die „Lyra“-Köln reiste im Herbst 1907 nach Amsterdam und gab dort im städtischen Concertgebouw (Konzertgebäude) ein Konzert, das den rheinischen Arbeiterfängern zum Ruhme gereicht. Die politische Bedeutung der „Kunstreise“ deutscher Arbeiterfänger ins Ausland erhellet, wenn wir hören, daß die holländischen Genossen die deutschen Sänger auf dem Bahnhofe in Amsterdam mit der von Massen gesungenen „Internationale“ begrüßten, daß eine holländische Arbeiterkapelle den „Sozialistenmarsch“ spielte — daß beim Kommerz der holländische Redner den deutschen Sängern den Willkommen Gruß der holländischen Sozialdemokratie entbot — daß die Freude der Feiernden einen gemeinsamen Ausdruck fand in einem donnernden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie — daß der finanzielle Ueberfluß aus dem Konzert der politischen resp. gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gewidmet wurde.

In derselben Weise gestaltete sich die zu Pfingsten 1907 vom „Arbeitergesangverein Essen“ (Mitglied des „Arbeiter-Sängerbundes Rheinland“) unternommene Kunstreise nach Brüssel zu einem Akt internationaler Proletarierverbrüderung. Auf dem Marktplatz in Brüssel sang der Essener Arbeitergesangverein vor Tausenden von Menschen die „Internationale“, und er fand brausendes Echo. Das Konzert wurde im „Maison du peuple“ (Volkshaus) abgehalten. Genosse Oclors,

der Administrator des „Maison du peuple“, Genosse Franz Fischer vom „Peuple“ und der Sekretär des Brüsseler deutschen Gefangereins hielten parteigenössische Ansprachen, worauf der Präses vom Essener Arbeitergefängereins antwortete. Und während man in vorgerückter Stunde fröhlich im Tanze sich drehte, gingen deutsche und belgische Genossen und Genossinnen von Tisch zu Tisch sammeln für die streitenden Textilarbeiter in Flandern!

Vielfältig tritt die politische Bedeutung der Arbeiterfängerbewegung, ihr Wert für die politische Arbeiterbewegung evident in Erscheinung. Die Kölner Arbeiterfänger hatten z. B. bei ihrem Ausfluge nach Amsterdam (siehe oben) den Kinderchor der holländischen Genossen kennen gelernt und nach diesem Vorbilde bereits im Juni 1908 die Gründung des „Kinderchors Lyra“ in Köln durchgeführt. Freilich — Rheinland gehört zu Preußen, und die königliche Regierung in Preußen witterte rasch, daß dieser „Kinderchor Lyra“ in Köln eine Staatsgefahr bilde. Zu Anfang des Jahres 1910 — der Kinderchor hatte sich prächtig entwickelt! — erhielt der Dirigent der „Lyra“ von der Regierung folgendes Schreiben:

„Wir haben festgestellt, daß Sie einem von dem Gesangsvereine „Lyra“ gebildeten Kinderchor, bestehend aus schulpflichtigen Kindern und anderen jugendlichen Personen, wöchentlich zwei Stunden Gesangunterricht erteilen. Auf Grund der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 10. Juni 1834 und der dazu erlassenen Ministerialinstruktion vom 31. Dezember 1839 unterlagen wir Ihnen hiermit diesen Jugendunterricht und eröffnen Ihnen, daß wir im Falle der Uebertretung unseres Verbots zu Zwangsmahregeln genötigt sein werden.“

Und im Anschluß daran richtete kurz darauf der Beigeordnete für das städtische Schulwesen an die Direktoren der Kölner Volksschule folgendes Rundschreiben:

„Polizeilicherseits ist festgestellt, daß der Arbeitergefängereins „Lyra“, dessen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angehören, einen Kinderchor gebildet hat, dem zurzeit etwa neunzig Kinder im Alter von acht bis sechzehn Jahren angehören. . . . Die Proben finden jeden Mittwoch von 4 bis 6 Uhr in einem Saale des Volkshauses . . . statt. Im Auftrage der Kgl. Regierung werden Sie hierdurch ersucht, den Kindern Ihrer Schule die fernere Teilnahme an den Gesangsübungen des Kinderchors des genannten Vereins unerbittlich aufs strengste zu verbieten.“

Der Vorstand der „Lyra“ berief schleunigst eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder und Angehörigen der an dem Chor teilnehmenden Kinder ein, um gegen die ungesetzliche Verfügung der preussischen Autokraten zu protestieren. In der Versammlung wurden die Uebergriffe von Lehrern, Lehrerinnen und Direktoren festgestellt und gesammelt, um sie der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zu übermitteln. In einer Resolution wurde energisch protestiert

„gegen das reaktionäre Vorgehen der preussischen Regierung gegen den Kinderchor und insbesondere gegen die schikanöse Art, wie die Verfügung von einzelnen Direktoren, Lehrern und Kaplänen gehandhabt wird. Die Angehörigen der Kinder beauftragen den Vorstand der „Lyra“, den Kinderchor mit allen Mitteln hochzuhalten und den Rechtsweg zu beschreiten. Die Angehörigen der Kinder verpflichten sich, ihre Kinder nach wie vor zur Probe zu schicken und den Kinderchor sowie den Arbeitergefängereins „Lyra“ nach Kräften zu unterstützen.“

Der Erfolg dieses potenzierten Widerstandes: Zu Anfang des Monats Mai desselben Jahres kam die offizielle Nachricht, daß der Ober-

bürgermeister im Auftrage der königlichen Regierung die Schulleiter angewiesen hat, von weiteren Versuchen, Schulkinder durch Verbote von sozialdemokratischen Veranstaltungen, namentlich von den Uebungen des Kinderchors im Arbeitergefängereins „Lyra“ zurückzuhalten, Abstand zu nehmen.

Von gewaltiger politischer Wirkung sind die im Rheinlande besonders glänzend ausfallenden Bundesfängerfeste. Ich wies schon im ersten Teil der vorliegenden Arbeit auf den agitatorischen Wert dieser Feste für die politische Arbeiterbewegung hin (vgl. Seite 4). An dem im Juli 1906 in Krefeld gefeierten Bundesfeste des „Arbeiter-Sängerbundes Rheinland“ beteiligten sich 87 Vereine mit mehr als 3000 Sängern. Im darauf folgenden Jahre, am 16. Bundesfeste, beteiligten sich 110 Vereine. Im Festzuge schritten über 5000 Mitglieder, 700 Radfahrer und 10 Musikkorps. Die Gesamtzahl aller Festteilnehmer schwankte zwischen 50 000 und 60 000. Die Beteiligung an den Bundesfängerfesten wächst von Jahr zu Jahr, und damit die Macht und die hinreißende Wirkung dieser Feiern. Gedeiht doch auch die künstlerische Entwicklung aufs beste.

Das gewaltige Anwachsen der Bundesfeste der Arbeitergefängereins und deren Mitgliederzahl scheint den bürgerlichen Gesangsvereinen in die Knochen gefahren zu sein.“) Um der Bewegung den „nötigen Gegendruck“ entgegenzusetzen, wissen sie sich nun nicht anders zu helfen, als die Kgl. Regierung um Hilfe anzusuchen, die ihnen auch selbstverständlich gewährt wird. Ein „günstiger Wind“ wehte dem Vorstande vom Gau Rheinland des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes das folgende Schreiben des Oberbürgermeisters von Düsseldorf auf den Tisch:

Der Oberbürgermeister.

Düsseldorf, Datum

Der Männergefängereins „Kölner Liederkreis“ in Köln hat sich an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Herrn Dr. Freiherr von Schorlemer in Koblenz, mit der Bitte gewandt, sich der Bestrebungen zur Stärkung des „Rheinischen Sängerbundes“ anzunehmen und denselben fördernd zur Seite zu stehen. Zur Begründung seiner Bitte macht der genannte Männergefängereins folgende Ausführungen:

„Der von ihm als Präsidialverein des „Rheinischen Sängerbundes“ seinerzeit beim Deutschen Sängerbund gestellte Antrag, das 8. deutsche Bundesfest im Jahre 1912 nach Köln zu verlegen, sei abgelehnt worden, weil der damals aus nur wenigen Gesangsvereinen bestehende und etwa 900 Mitglieder zählende „Rheinische Sängerbund“ nicht die Garantie hätte bieten können, die zu einem solchen Feste notwendige Zahl von Sängern zur aktiven Beteiligung zusammenzubringen. Das Fest sei deshalb nach Nürnberg verlegt worden. Die Bestrebungen des „Rheinischen Sängerbundes“ gingen nun dahin, den Bund so zu stärken, daß es nicht allein möglich würde, größere Sängerfeste in den Städten der Rheinprovinz zu veranstalten, sondern auch die Abhaltung des Deutschen Sängerbund-Festes demnächst in der Rheinprovinz zu ermöglichen. Hierzu müßte der „Rheinische Sängerbund“ eine bedeutend größere Zahl von Gesangsvereinen als Mitglied erwerben. Inzwischen seien zwar einige weitere Vereine dem Bunde beigetreten, es fehlte jedoch noch die weitaus größte Zahl der Gesangsvereine der Rheinprovinz. Dem im Jahre 1907 in der Provinz

*) Vgl. „Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung“, Nr. 23 vom 15. Oktober 1908.

Westfalen auf Veranlassung des dortigen Oberpräsidenten gegründeten „Westfälischen Sängerbund“ seien fast alle Gesangsvereine Westfalens beigetreten.“⁴⁾ Der Bitte des Männergesangsvereins „Kölner Lieberfranz“ entsprechend, hat der Herr Oberpräsident der Rheinprovinz durch die Herren Regierungspräsidenten die Verwaltungen der rheinischen Städte ersucht, die Bestrebungen zur Stärkung des „Rheinischen Sängerbundes“ tunlichst zu fördern. Mich dieses Auftrages entledigend, bitte ich den Verein ergebenst, der Sache gemäßigt förderlich sein und den Beitritt des Vereins zum „Rheinischen Sängerbund“ in Ermägung ziehen zu wollen.

In Vertretung: Mangold.

Eine kommentarische Bemerkung hierzu ist wohl überflüssig; aber den Sangesgenossen, den aufgeklärten Arbeiterängern, die noch heute bürgerlichen Gesangsvereinen angehören, sollten solche Schuldbeispiele der Kgl. Regierung klar machen, daß sie sich dort nicht in der ihnen gebührenden Gesellschaft befinden. Man kann doch nicht verkennen, daß die bis in die Gegenwart reichenden und fortbauenden schikanösen Maßnahmen der Regierungsorgane gegen die Arbeitergesangsvereine eine wesentliche Ergänzung des obigen Schreibens darstellen! —

Die im Oktober 1908 in Solingen tagende 17. Generalversammlung des Gaues Rheinland debattierte lange über einen von mehreren Vereinen eingebrachten Antrag auf Teilung des Bundesgebietes. Der Antrag wurde damit begründet, daß kaum noch geeignete Lokale zur Aufnahme der ständig wachsenden Teilnehmermenge zu finden seien; daß es ferner kaum noch möglich sei, bei der Masse der künstlerischen Darbietungen die Leistungen der einzelnen Vereine bezw. Bezirke nach Verdienst zu bewerten. Die Gegner des Antrages führten die agitatorische Wirkung der Massendemonstrationen für die Arbeiterängerbewegung und das Freiheitslied ins Feld. Man beschloß schließlich, den Antrag zur Urabstimmung zu bringen. Die Urabstimmung ergab eine überwiegende Majorität für die Beibehaltung des einheitlichen Bundesgebietes; 2259 gegen 694 Stimmen. Dieselbe Generalversammlung erhob einen Antrag des Sängerkartells Köln zum Beschluß, der besagte: „Die Bezirksführer sind verpflichtet, Sitzungen der Vereine bezw. kombinierte Sängerversammlungen einzuberufen, in denen über die Verschmelzung der an einem Orte bestehenden kleineren Vereine zu großen, leistungsfähigen Vereinen Beschluß gefaßt wird. Diese Beschlüsse sind für die betreffenden Vereine bindend. Vereine, die sich diesem Beschlusse nicht fügen, werden aus dem Bunde ausgeschlossen“. Mit 62 gegen 12 Stimmen wurde der Antrag angenommen. Aus dem Bericht, den der Vorstand der nächsten, 18. Generalversammlung des Gaues im September 1909 erstattete, ging hervor, daß der obige Beschluß zur Beförderung der Verschmelzungen in verschiedenen Bezirken noch nicht seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt wurde; daß es jedoch nicht an Bezirken fehlte, wo man sich ihm in schönem Idealismus und mit tiefem Verständnis gefügt hatte. Die Generalversammlung nahm einen Antrag an, wodurch die Nachmittage des Gauvorstandes zu dem Zwecke verstärkt wurden, die Verschmelzungen auch in rückständigen Bezirken durchzuführen zu können.

⁴⁾ „Hier ist insofern ein „kleiner Irrtum“ festzustellen, als dem „Deutschen Arbeiter-Sängerbund“ 150 westfälische Gesangsvereine mit über 5000 Mitgliedern angehören“, bemerkt dazu die Redaktion der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“, die das Schreiben in ihrer Nummer 23 (1908) zum Abdruck brachte.

Rhein-Maingau.“)

Am Anfange der Arbeiterängerbewegung im Rhein- und Maingau steht der 1863 in Frankfurt a. M. von Mitgliedern des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ gebildete Arbeitergesangsverein „Sängerbund“, über den wir auf Seite 8 bereits näheres berichtet finden. Zu ihm gesellten sich recht bald weitere Arbeitergesangsvereine in Frankfurt, und um die Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schlossen sie sich enger aneinander, indem sie den „Arbeiter-Sängerbund Lassallia“ Frankfurt a. M. gründeten. 1878 brach das Sozialistengesetz über diese Organisation herein. Alles wurde vernichtet. Aber schon in den mittleren achtziger Jahren keimte und sproß es aufs neue. Sowohl in Frankfurt selbst als auch in den Vororten entstanden wieder Arbeitergesangsvereine, und bereits 1889 gedachte man auch den Bund „Lassallia“ wieder zum Leben zu erwecken. Der Plan wurde jedoch erst 1891, nachdem das Sozialistengesetz gefallen war, verwirklicht. 1893 trat der wiedererstandene „Sängerbund Lassallia für Frankfurt a. M.“ der „Viedergemeinschaft“ bei. 1897 war seine Mitgliedschaft auf 30 Vereine mit zirka 1500 Mitgliedern angewachsen. Da dachte man daran, das Bundesgebiet zu erweitern. Eine 1898 einberufene Bundes-Generalversammlung erließ einen „Aufruf zur Gründung eines Arbeiter-Sängerbundes für den Rhein- und Maingau“. Am 26. Februar 1899 traten die Delegierten von 39 Vereinen in Frankfurt a. M. zu einer Konferenz zusammen. Die Grundbestimmungen des zukünftigen Bundesstatuts wurden festgelegt, und mit einer Mitgliedschaft von 29 Vereinen mit etwa 1800 Mitgliedern trat der „Arbeiter-Sängerbund für den Rhein- und Maingau“ noch an demselben Tage ins Dasein. Nach den Angaben der Mitgliederstatistik der „Viedergemeinschaft“, deren Mitglied der Bund blieb, gehörten ihm an: 1901: 59 Vereine mit 1815 aktiven und 1749 passiven Mitgliedern; 1904: 94 Vereine mit 3174 aktiven und 2628 passiven, 1907: 171 Vereine mit 5981 aktiven und 5043 passiven Mitgliedern. Neben 164 Männerchören besaß der Bund 1907 auch 7 gemischte Chöre. Innerhalb 8 Jahren (1899—1907) ist demnach die Zahl der Bundesmitglieder gestiegen von zirka 1800 auf 11 024. Ein Erfolg, der um so erstaunlicher ist, wenn man in Betracht zieht, wie stark die Arbeiterängerbewegung gerade im Rhein- und Maingau befehdet worden ist. Polizei und Zentrumsleute strengten sich aufs äußerste an, den Arbeitergesangsvereinen zu schaden. Nicht nur, daß man ihnen die Lokale abzutreiben suchte, ihre Festlichkeiten beschränkte, Festzüge überhaupt nicht duldete — man erklärte sie teilweise auch für politische Vereine, verlangte auch durch Prozesse die Einreichung der Mitgliederlisten, An- und Abmeldungen und schickte polizeiliche Ueberwachung in die Gesangstunden. Gleichzeitig hegte die am Rhein und Main so starke Zentrumspresse bei jeder Gelegenheit. Als 1903 das 2. Bundesfest in Dieburg abzuhalten beschlossen war, wanderte eine Notiz durch die Zentrumsblätter des Bezirkes, in der es u. a. mit Beziehung auf das geplante Arbeiterängerbundesfest hieß: „Das Zustandekommen des Agitationsfestes in der Stadthalle hängt in erster Linie ab von der Entscheidung der Dieburger Stadtväter. Es bleibt nun abzu-

⁵⁾ Neben der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ dienten als Quelle die „Festbücher“ zum 2. und 3. Bundesfeste des „Arbeiter-Sängerbundes für Rhein- und Maingau“.

warten, ob dieser Stadtrat, der, soweit uns bekannt, aus Katholiken besteht, so patriotisch und religiös gesinnt ist, daß er in Erwägung der Tragweite des religiösen und politischen Schadens eines solchen Kadau- und Agitationsfestes sich gegen eine derartige Ueberrumpelung wehrt, oder ob er ohne Rücksicht auf seine Pflichten gegenüber der Religion und des Staates lediglich aus finanziellen Gründen die Stadthalle zur Verfügung stellt.“^{*)} Aber selbst aus den eigenen Reihen erwuchs der Arbeiterfängerbewegung am Rhein und Main hemmender Widerstand. In dem „Festbuche zum 3. Bundesfeste“ des Bundes in Hanau (1906) heißt es auf Seite 7: „Wir sind überzeugt, auch im Interesse der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen gearbeitet zu haben. . . . Es ist deshalb zu bedauern, wenn es immer noch vorkommt, daß Genossen, politische und gewerkschaftliche Führer, uns ob unserer Tätigkeit geringschätzig behandeln.“ — Diese geringschätzig Behandlung durch Arbeiterführer schadet der Arbeiterfängerbewegung mehr als alle Schimpfereien der reaktionären Presse und alle Drangsalierungen durch die Polizei; denn der geachtete und verehrte Arbeiterführer gilt als Autorität für die Masse.

Jedoch der „Arbeiter-Sängerbund für den Rhein- und Maingau“ überwand alle Hindernisse. Als er 1906 in Hanau sein 3. Bundesfest feierte, schritten im Festzuge, woran sich an die zehntausend Personen beteiligten, auch die Hanauer Gewerkschaften. Die Gesamtzahl der auf dem Festplätze in Freude und Fröhlichkeit Vereinigten wurde auf 20 000 geschätzt. Dem Rhein-Maingau gehörten Ende 1910 über 7300 aktive Mitglieder an.

*

Dem alten Sangesgenossen Friedrich Brühne-Frankfurt a. M. (M. d. R.) verdanken wir einige Mitteilungen über die ältesten Arbeitergesangvereine in Frankfurt a. M. Danach wurde 1873 der Arbeitergesangverein „Lassallia“ in Frankfurt a. M. gegründet. Sein Dirigent war Friedrich Kaiser, der auch in dem am 30. April 1879 gegründeten Frankfurter Arbeitergesangverein „Amicitia“ („Freundschaft“) 20 Jahre hindurch den Dirigentenstab schwang. Während die „Lassallia“ 1878 gleich den Frankfurter Arbeitergesangvereinen „Alpenröschen“, dem „Spenglergesangvereine“, „Kaiserschen Quartett“ und „Fröhlichkeit“ der Auflösung verfiel, trotzte die „Amicitia“ („Freundschaft“) auch den schwersten Stürmen unter dem Sozialistengesetz. Sie hat auch unter dem Schandgesetz bei fast allen Arbeiterfesten mitgewirkt. Ihre Mitglieder rekrutierten sich während der ersten 10 Jahre ihres Bestehens lediglich aus dem Gewerbestande der Schuhmacher. Zu ihren Gründern gehörte der oben erwähnte heutige Reichstagsabgeordnete Friedrich Brühne. Dirigent war, wie schon bemerkt, 20 Jahre hindurch der jetzt 75 Jahre alte Sangesgenosse Friedrich Kaiser. — Die Frankfurter Arbeitergesangvereine haben ihm zu seinem 70. Geburtstage in dankbarer Anerkennung für sein treues Ausdauern während der Zeit des Sozialistengesetzes einen Ehrensold bis an sein Lebensende zugesprochen.

^{*)} Vgl. „Festbuch zum 1. Bundesfest des Arbeiter-Sängerbundes für Rhein- und Maingau (1903)“, Seite 12.

Gau Frankenthal-Pfalz.

Die organisierten Arbeiterfänger der Pfalz waren, wie wir unter „Gau Baden“ lesen, bis 1901 zum Teil der Badenschen Zentralorganisation angeschlossen. Mit dem Jahre 1901 schieden sie sich von den Badenschen und gründeten eine eigene Zentralorganisation, den „Arbeiterfängerbund für die Pfalz“. Sitz des Bundes wurde Frankenthal. Der Bund schloß sich von Anfang seines Bestehens an der „Liedergemeinschaft“ an, in deren Mitgliederstatistik er bereits 1901 mit einem Bestande von 16 Vereinen, 422 aktiven und 1460 passiven Mitgliedern aufgeführt ist. 1904 hat sich der Mitgliederbestand gegen 1901 mehr als verdoppelt; er beträgt 38 Vereine mit 1100 aktiven und 2050 passiven Mitgliedern, und ist bis zum Herbst 1906 abermals rapide gestiegen auf 48 Vereine mit 1600 aktiven und 2800 passiven Mitgliedern. Besonders in der Hinterpfalz, in der Nachbarschaft des Stummschen Ausbeutungsgebietes, hat sich der Bund stark entwickelt. Im Jahre 1907 beträgt die Mitgliedschaft des Pfälzer Bundes 52 Vereine mit 1670 aktiven und 2950 passiven Mitgliedern. Als im Oktober 1909 die neunnte Generalversammlung des Bundes, nunmehrigen Gaus Frankenthal-Pfalz, tagte, umfaßte er 62 Vereine mit 1946 aktiven und 3534 passiven Mitgliedern. In den Berichten der Delegierten zu dieser Generalversammlung wiederholten sich die Klagen über Mangel an Verständnis und Interesse für die großen Ziele der Arbeiterfängerbewegung. Immer wieder wird berichtet, daß Genossen, die in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung ihren Mann stellen, den bürgerlichen Klubbvereinen angehören und sich von den Arbeiterorganisationen fernhalten. Die Zahl der aktiven Mitglieder ist bis Ende 1910 auf etwas über 2000 angewachsen.

*

Vom Vorsitzenden des Arbeitergesangvereins „Sängerbund Frankenthal“, dem Sangesbruder Johs. Jesser in Frankenthal, wird uns berichtet, daß der Verein „Sängerbund Frankenthal“ 1883 gegründet worden ist. Während der Jahre des Sozialistengesetzes bildete der Verein das Zentrum der sozialdemokratischen Bewegung. In seinen Gesangstunden trafen sich die Parteigenossen, um sich zu verständigen, Schriften auszutauschen und die Geschäfte der Parteileitung zu erledigen. Bei keinem Arbeiterfest fehlte der Verein mit seinem gut geschulten Chor. Auch in rein musikalischer Beziehung war er bestrebt, das Beste zu leisten. Seit Bestehen des „Arbeiter-Sängerbundes für die Pfalz“ ist der Verein „Sängerbund Frankenthal“ mit der Leitung des Bundes für die Pfalz betraut.

Gau Baden.

Wie fast allerorts, so entwickelte sich die Arbeiterfängerbewegung auch in Baden nach dem Falle des Sozialistengesetzes überraschend schnell. Schon in den ersten neunziger Jahren war eine Zentralorganisation für Baden und Pfalz geschaffen. Der „Arbeiter-Sängerbund für Baden und Pfalz“ umfaßte im Jahre 1896 bereits 27 Vereine mit 708 aktiven und 1058 passiven Mitgliedern; 1898 38 Vereine mit 1100 aktiven und 1950 passiven. 1901 erfolgte ein kleiner Rückgang auf 30 Vereine, 1031 aktive und 2117 passive Mitglieder. Vermutlich haben gleichzeitig Verschmelzungen stattgefunden. 1904 waren die Zahlen auf 35 Vereine, 1389

aktive und 2214 passive Mitglieder gestiegen. In diesem Jahre erfolgte die Spaltung. Fortan gingen Baden und die Pfalz getrennte Wege; jedes für sich. Der „Arbeiter-Sängerbund für Baden und Pfalz“ hatte fast von Anbeginn an der „Vierergemeinschaft“ angehört. Nach der Spaltung blieb sowohl der „Badensche Arbeiter-Sängerbund“ als auch der „Arbeiter-Sängerbund für die Pfalz“ Mitglied der „Vierergemeinschaft“.

Als der „Badensche Arbeiter-Sängerbund“ im September 1904 seine Generalversammlung abhielt, umfaßte er insgesamt 3850 Mitglieder. Der Bund hatte durch die Scheidung von Baden und Pfalz nur zwei Vereine verloren. Durch die Namensänderung sind die Interessen des Bundes einheitlicher zum Ausdruck gebracht. Für die Agitation bedeutete das eine Erleichterung. Gegen Schluß des Jahres 1905 hatte der Bund es schon wieder auf 38 Vereine mit 1492 aktiven und 2420 passiven, 1906 auf 46 Vereine mit 1800 aktiven Mitgliedern gebracht. Im Juni 1907 betrug die Mitgliedschaft 58 Vereine mit 2400 Sängern. Als der Bund um diese Zeit sein 5. Bundesjängerfest in Freiburg i. Br. feierte, erwieß die Stadtverwaltung den Arbeiterjängern viel Ehre. Sie ließ ihnen einen Triumphbogen erbauen und die vom Bahnhofe in die Stadt führende Straße sowie die städtische Festhalle, wo das Konzert der Arbeiterjänger stattfand, herrlich schmücken. Der betreffende verantwortliche Stadtrat erntete freilich außer der herzlichen Dankbarkeit der Tausende von Arbeitern auch die giftigsten Angriffe seitens der Zentrumspresse. Ihre Wut war zu begreifen. Der von den Arbeiterjängern gebildete Festzug, in dem vier Musikcorps marschierten, war durch seinen großartigen Verlauf eine gewaltige Massendemonstration der sozialdemokratisch denkenden Arbeiter der Erzdiözese Freiburg. Die agitatorische Wirkung der Bundesjängerfeste blieb auch in diesem Falle nicht aus. Bis zum Herbst des Jahres 1908 war der Mitgliederbestand des Badischen Bundes auf 82 Vereine mit 3600 Sängern und 5500 passiven Mitgliedern angewachsen. Die Ernte des Jahres 1907/08 hatte 21 Vereine mit 900 Sängern und 1100 passiven Mitgliedern gebracht. Der Massenbericht desselben Jahres verzeichnet in Einnahme 3971,09 M., in Ausgabe 1926,85 M. Das Rechnungsjahr schloß mit einem Massenbestand von 2044,24 M. Die im September 1908 tagende 17. Generalversammlung vollzog den Anschluß an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund und die Umänderung des Namens der Badischen Organisation in „Gau Baden des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“. Im April 1909 wurde der Gau in 4 Bezirke eingeteilt: 1. Mannheim, 2. Karlsruhe, 3. Pforzheim, und 4. Freiburg. Zu Pfingsten 1910 feierte der Gau in Heidelberg sein Bundesjängerfest. So loyal sich die Stadtverwaltung von Freiburg i. Br. im Jahre 1907 gegenüber den Arbeiterjängern benommen hatte, als sie dort zu Tausenden zusammengekommen waren, um ihr 5. Bundesjängerfest zu feiern, so rücksichtslos und von Vorurteilen befangen erwies sich die „liberale“ Stadtverwaltung von Heidelberg im Jahre 1910 gegenüber den Arbeiterjängern. Wieviel Mühe machte es nicht, ehe die Benutzung der Stadthalle zum Konzert zugestanden wurde? Man forderte den Arbeitern eine hohe Saalmiete ab. In der Rechnung der Stadtverwaltung befand sich u. a. ein Posten von 72 M. für Heizung der Stadthalle (zu Pfingsten! bei 25 Grad Wärme!). Die Stadtverwaltung gab sich in holder Eintracht mit der bürgerlichen Presse alle erdenkliche Mühe, das Arbeiterjängerfest als eine

politische Demonstration hinzustellen. Die wenige Tage nach dem Fest tagende Generalversammlung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Baden, brachte in einer Resolution zum Ausdruck, daß sie in dem Verhalten der Heidelberger Stadtverwaltung eine grobe Brüstierung erblickt habe. Zu Anfang des Jahres 1910 war der Mitgliederbestand des Gaus 92 Vereine, 3856 aktive, 5600 passive, insgesamt 9456 Mitglieder. Die Zahl der aktiven Mitglieder ist bis Ende 1910 auf 4300 gestiegen.

Die Badensche Arbeitersängerbewegung hat natürlich auch ihre Veteranen aus den Kriegsjahren 1878 und folgenden. Schon vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes existierten in Freiburg i. B. die „Germania“, „Lassallia“ und „Freundschaft“ als Arbeitergesangsvereine. 1877 wurde vom sozialdemokratischen Wahlvereine in Lörrach eine Sängerecke gegründet, die nach Aussage derjenigen von den damaligen Mitgliedern, die noch heute aktiv in unserer Bewegung stehen, in der Pflege des Freiheitschores Gutes geleistet haben soll. Als sie 1878 auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst wurde, gelang es einigen Mitgliedern, die Fahne über die Schweizer Grenze zu retten.

*

Aus Mannheim berichtet uns der Vorsitzende des dortigen Arbeiter-Sängerbundes, Joh. Reiß, von dem Gesangsverein „Germania“, daß der Verein bereits im Jahre 1865 gegründet wurde. Der Verein war bis in die 80er Jahre rein bürgerlich. Um diese Zeit schlossen sich ihm einige Parteigenossen an. Um die Mitte der achtziger Jahre wirkte die „Germania“ schon bei Parteifestlichkeiten mit. Im Jahre 1891 verschmolz sich die „Germania“ mit dem seit 1873 in Mannheim existierenden Gesangsverein „Lassallia“. Die Vereinigung führte fortan den Namen „Arbeiter-Sängerbund Mannheim“. 1904 schloß sich dem „Arbeiter-Sängerbund“ der 1896 aus dem Verband der Mauer heraus entstandene Gesangsverein „Freundschaft“ an.

Die Polizei ließ es natürlich auch in Mannheim nicht an Aufmerksamkeit für die Arbeitergesangsvereine mangeln. Den oben erwähnten Verein „Lassallia“ zwang sie, Lassalles Bild und Namen von der Fahne zu entfernen und den Vereinsnamen zu ändern. Er nannte sich während der Zeit des Sozialistengesetzes „Sängerkunst“. — Auch der Gesangsverein „Union“-Mannheim entstand vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes.

Gau Elsaß-Lothringen.

Am 15. Mai des Jahres 1904 traten in Colmar i. E. etliche Gesangsvereine zu einer Konferenz zusammen, um einen engeren Zusammenschluß der elsässischen Gesangsvereine in die Wege zu leiten, die der „Vierergemeinschaft“ bisher als Einzelverein angehörten. Die Anregung dazu ist von dem Gesangsverein „Asatia“-Colmar gegeben worden. Das Ergebnis der Beratungen war die Gründung eines „Arbeiter-Sängerbundes für Elsaß-Lothringen“. Dem Bunde traten sofort bei: die „Asatia“-Colmar; Gesangsverein „Typographia“-Straßburg i. E., der der „Vierergemeinschaft“ seit 1895/96 angehörte; Arbeiter-Gesangsverein „Hoffnung“-Straßburg, der seit 1897/98, und Gesangsverein „Arion“-Mülhausen, der seit 1900 Mitglied der „Vierergemeinschaft“ war. Schon in der Mitgliederstatistik der „Vierergemeinschaft“ desselben Jahres (1904) wird der „Arbeiter-Sängerbund Elsaß-Lothringen“ mit einer Mitgliedschaft von 5 Vereinen, 172 aktiven und 224 passiven Mit-

gliedern aufgeführt. 1907 sind die Zahlen auf 17 Vereine, 538 aktive und 591 passive Mitglieder gestiegen. In der 6. Generalversammlung vom 7. März 1909 erfolgte die Umwandlung des „Arbeiter-Sängerbundes für Elßaß-Lothringen“ in „Gau Elßaß-Lothringen des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“. Der Gau konstituierte sich mit einer Mitgliedschaft von 22 Vereinen, die über 14 Ortschaften verstreut waren, mit 691 aktiven und 1058 passiven Mitgliedern. Zum Sitz des Gaus wurde Mülhausen gewählt. Drei Bezirke wurden geschaffen, deren Vororte Mülhausen, Colmar und Straßburg sind. Im Sommer 1909 verschmolzen sich die beiden in Mülhausen ansässigen Vereine „Arion“ und „Lyra“ unter dem Namen „Arbeiter-Sängervereinigung Vorwärts“-Mülhausen. Die Vereinigung umfaßte 80 aktive und 120 passive Mitglieder und bildete den best besetzten und leistungsfähigsten Chor des Gaus. Die im April 1910 tagende Gaukonferenz hatte leider einen Rückschritt zu konstatieren. Zwei Vereine waren eingegangen und ein Verein hatte sich vom Gau abgewendet, weil die politischen Ansichten seiner Mitglieder mit denen, die in Arbeiterorganisationen herrschen müssen, sich nicht in Einklang bringen ließen. Der Verlust dieses Vereins ist, genau genommen, nicht als Verlust zu beklagen. Die Mitgliederzahl ist gegen die im März 1909 konstatierte etwas zurückgegangen: auf 18 Vereine in 13 Orten mit 643 aktiven und 1111 passiven Mitgliedern; die Zahl der aktiven Mitglieder hat sich jedoch bis Ende 1910 um 150 vermehrt und beträgt nunmehr 800. In einer von der Versammlung einstimmig angenommenen Resolution wurde auf den Wert der Vereinsverschmelzungen hingewiesen und es dem Gauvorstande, den Bezirksleitern und den Vereinsmitgliedern zur Pflicht gemacht, die lokalen Gewerkschaftsorganisationen als Werber für die Arbeiterfängerbewegung zu gewinnen.

Gau Bayern.

Die Arbeiterfängerbewegung ist der politischen Arbeiterbewegung entsprossen, wie eine schöne Blume dem Stamme. Der organische Zusammenhang zwischen beiden ist augenfällig in der Gründungsgeschichte der einen und anderen von den bestehenden Arbeiterfängervereinigungen. Ein Beispiel für viele bietet der „Bayerische Arbeiter-Sängerbund“.¹⁾ Wie in Gera, so veranlaßte die Proklamierung des 1. Mai zum Weltfeiertage für das arbeitende Volk aller Nationen auch in Nürnberg die Gründung der ersten größeren Arbeiterfängerorganisation Bayerns. Das feiernde Proletariat verlangte seinen Anteil an der Kunst. Das Trug- und Kampflied, der wohlgebildete Massenchor sollte im Festprogramme des 1. Mai nicht fehlen. Ein Komitee trat in Nürnberg zusammen, und die „Fränkische Tagespost“ sammelte mit einem Aufruf die Sangesgenossen zur Gründung eines Arbeiterfängerbundes. Am 1. Juli 1891 wurde in einer öffentlichen Versammlung der Arbeitergesangverein „Union“-Nürnberg gegründet, und wenig später als ein Jahr rief eine von den Arbeitergesangvereinen „Union“-Nürnberg und „Vorwärts“-Schweinfurt gemeinsam einberufene Versammlung in Nürnberg den „Allgemeinen Bayerischen Arbeiter-Sängerbund“ ins Leben. Das war am 11. Dezember 1892. An der Geburtsfeier nahmen teil durch Delegationen die Arbeiterfänger von

¹⁾ Vgl. auch „Ost-Thüringer Arbeiter-Sängerbund“, Seite 61.

Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Fürth, Regensburg, Nürnberg, Würzburg und Schweinfurt. Der neugeschaffene Bund trat schon im nächsten Jahre der „Liedergemeinschaft“ bei. Damit war Bayern für die große, gewaltige deutsche Arbeiterfängerbewegung gewonnen.

Mit raschen Schritten stürmte die bayerische Arbeiterfängerbewegung vorwärts: 1894 gehörten dem Bunde bereits 16 Vereine mit 600 aktiven und 200 passiven Mitgliedern an; 1896: 26 Vereine mit 1000 Sängern; 1898: 37 Vereine mit 1500 Sängern; 1902: 68 Vereine mit 2400 Sängern; 1904: 113 Vereine mit 3540 Sängern.²⁾

Wie wird uns Preußen, wenn wir lesen, daß der Bürgermeister der Stadt Bayreuth die Arbeiterfängerschaft, als sie im Mai 1904 das 6. Bundesfest des „Allgemeinen bayerischen Arbeiter-Sängerbundes“ dort feierte, mit einer hochhoffiziellen Rede willkommen hieß — daß der Bürgermeister von Regensburg, wo das Sängerefest im Jahre 1906 gefeiert wurde, auf dem Festplaze eine Begrüßungsrede hielt, wobei er sagte: es habe ihn mit Freude beseelt, als er erfahren habe, der Arbeiterfängerbund halte sein Sängerefest in den Mauern Regensburgs ab, und er heiße die Tausende von Arbeiterfängern im Namen der Stadt herzlich willkommen?³⁾

In Preußen werden die organisierten Arbeiter auch bei ihren künstlerischen Veranstaltungen von den Behörden en canaille behandelt; getreu der Direktive, die der höchste preußische Beamte und sein ältester Sohn in den bekannten Aussprüchen über die „vaterlandslosen Gesellen“, die „Kotte“, die „Elenden“ u. a. m. gegeben haben. Uns Preußen steigt die Galle ins Blut, wenn wir hören, daß unsere bayerischen Genossen bei ihren großen Sängerefesten von den Repräsentanten der Stadtgemeinden — wie es selbstverständlich sein sollte — behandelt werden wie gleichberechtigte Bürger, weil wir daran erst die Beleidigungen, die die preußische Regierung — und nach ihrem Vorbilde die gesamte preußische Bureaucratie — sich gegen das ehrlich arbeitende, den größten Teil der Lasten des Staates tragende Volk herausnimmt, erst in ihrer ganzen Schwere erkennen.

Die Erfolge der Arbeiterfängerbewegung in Bayern sind in erster Linie der zielbewußten Agitation des „Allgemeinen bayerischen Arbeiter-Sängerbundes“ zu verdanken. Im Jahre 1907 wurde die Agitation nach dem folgenden Statut organisiert:

§ 1. Der Kreisagitationsbezirk stellt sich zur Aufgabe, die Agitation planmäßig und systematisch im Regierungsbezirk zu betreiben. § 2. Die Leitung des Agitationsbezirks besteht aus einem Vorstande von sieben Personen. Derselbe wird von den am Sitze des Bezirks bestehenden Vereinen gewählt. § 3. Der Vorstand hat die von der Bundesleitung beschlossene Agitation zu leiten und für ihre Durchführung Sorge zu tragen, außerdem auch selbständig Agitation anzuordnen und durchzuführen. § 4. Der Sitz des Kreisagitationsbezirks wird erstmalig durch die Bundesleitung, später von der Bundes-Generalversammlung bestimmt. § 5. In den Kreisagitationsbezirken, wo in einer Anzahl Orte Arbeitergesangvereine bestehen, sind Bezirkssektionen zu bilden. § 6. Der Vorstand dieser Sektionen besteht aus fünf Personen, die von den in dem

²⁾ Angaben der Mitgliederstatistik der „Liedergemeinschaft“.

³⁾ Vgl. „Liedergemeinschaft“. Nummer 9 (Oktober 1904) und 15 (Oktober 1906).

Bezirk domizilierenden Vereinen gewählt werden. Die Vereine haben auch den Ort zu bestimmen, wo der Vorstand seinen Sitz haben soll. § 7. Die Bezirkssektionen haben die von der Bundesleitung sowie von den Kreisagitationsbezirken angeordnete Agitation in den ihnen zugeteilten Orten auszuführen und nach Bedarf selbständig zu betreiben. Agitationen größeren Umfanges, die bedeutende Aufwendungen verursachen, können nur mit Zustimmung der Bundesleitung durchgeführt werden. § 8. Die Kreisagitationsbezirke sowie die Bezirkssektionen unterstehen der Bundesleitung und müssen halbjährlich Bericht an dieselbe erstatten. Die Bezirkssektionen haben auch halbjährlich einen Bericht an den Kreisagitationsbezirk einzusenden. § 9. Änderungen des Statuts können nur durch die Bundes-Generalversammlung vorgenommen werden. —

Die zu Ostern des Jahres 1908 in Rothenburg o. T. tagende Generalversammlung des Bundes konnte feststellen, daß sich die Organisation der Kreisagitationsbezirke gut bewährte. Aus vielen Kreisen wurde geklagt, daß eine große Anzahl von Parteigenossen noch immer bürgerlichen Vereinen angehörte und nicht für die Arbeiterfängerbewegung zu gewinnen sei. Mit voller Kraft wurde agitiert. Flugblätter wurden in die bürgerlichen Vereine hineingetragen. Öffentliche Sängerversammlungen wurden einberufen. Die Zahl der dem Bunde angeschlossenen Vereine war denn auch von 134 im Jahre 1906 auf 172 zu Beginn des Jahres 1908, die der Sänger von 4650 auf 5970, darnach bis 1910 auf 190 Vereine mit 7000 und bis Ende 1910 auf 214 Vereine mit über 8000 Sängern gestiegen. Die Generalversammlung nahm den vom Arbeitergesangverein „Union“ Würzburg eingebrachten Antrag einstimmig an: „Es ist unstatthaft, daß Bundesvereine mit bürgerlichen Vereinen fingen.“

Die wirtschaftliche Krise und die damit verbundene Arbeitslosigkeit des Jahres 1908/09 hemmte zwar den Marsch der bayerischen Arbeiterfängerbewegung; dennoch war auch in dem Jahre ein Zuwachs von 19 Vereinen mit 370 aktiven Mitgliedern im „Allgemeinen bayerischen Arbeiter-Sängerbund“, jetzigen „Gau Bayern des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ zu verzeichnen gewesen. In die Feiertage des Jahres 1909 fiel der Besuch der österreichischen Arbeiterfänger von Gau I (Wien) des „Reichsverbandes der Arbeiter-Gesangvereine Oesterreichs“ bei den Münchener Sangesgenossen. An die 400 Sänger und Sängerinnen aus der Hauptstadt Oesterreichs langten am 27. Juni 1909 in München auf dem Hauptbahnhofe an, wo sie von einer vieltausendköpfigen Sängerschär eingeholt und unter Voranmarsch eines starken Musikkorps nach dem Festsaale geleitet wurden. Es war ein Verbrüderungsfest von selten schöner Art. In edlem Eifer prüften die Arbeiterfänger Oesterreichs und Bayerns ihre künstlerischen Leistungen. Das bedeutungsvollste, imposanteste Fest der bayerischen Arbeiterfänger war aber das 8. bayerische Arbeiterfängerfest, das der Gau am 14., 15. und 16. Mai 1910 in Nürnberg feierte. Der Magistrat der Stadt Nürnberg hatte nicht nur die 9000 Quadratmeter große städtische Festhalle den Arbeiterfängern vollständig unentgeltlich zur Verfügung gestellt, sondern noch 800 M. zur Ausschmückung des Bahnhofes und des Festplatzes, sowie 1500 M. als Zuschuß zu den Festunkosten bewilligt. Sämtliche städtischen Gebäude hatten zu Ehren der Arbeiterfänger Fahnenhimmel angelegt. Die Festhalle war während des Konzerts mit zirka 18 000 Menschen angefüllt. Das Sängerpodium, das

in vierzehn 1½ Meter breiten Stufen terrassenförmig aufgebaut war, faßte an die 2500 Sänger. Die Nürnberger Presse, die bürgerliche sowohl als auch die Parteipresse, widmete dem Arbeiterfest aufsehenerregende Artikel, worin die Zahl der an den Aufführungen teilnehmenden Sänger auf 8000, die der Festteilnehmer insgesamt auf 50 000 Menschen angegeben wurde. Diese Ziffern geben wohl eine Vorstellung vor allem von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Arbeiterfängerbewegung. Welch ein gewaltiger Faktor aber auch in der politischen Arbeiterbewegung! In den von Massenschören gesungenen Freiheitsliedern liegt ja eine hinreißende Werbekraft!

Im Geschäftsjahre 1909/10 des Gaues Bayern sind abermals 51 Vereine mit 1162 Mitgliedern erworben worden. Hinsichtlich der Verschmelzungsbestrebungen ist ein kleinerer Erfolg zu verzeichnen. Vierzehn Verschmelzungen von 28 Vereinen haben stattgefunden. Die Sängerszahl betrug zu Beginn des Jahres 1910 bei 54 Vereinen 20, bei 48 30, bei 38 40, bei 11 50, bei 14 60, bei 6 70, bei 4 80, bei 6 90, bei 4 100, bei 6 Vereinen mehr als 100 Sänger. Der Dirigentenmangel ist groß. Besonders die kleinen ländlichen Vereine sind in Verlegenheit. Man findet unter den „Dirigenten“ fast alle Handwerke vertreten. Jeder tut eben, so gut er es vermag, seine Pflicht. Jeder erfülle sie nur mit Eifer und Hingabe für die große und heilige Sache des Volkes! — —

*

Unter den Vorläufern der großen Arbeiterfängerbewegung in Bayern ist der älteste einer der Arbeitergesangvereine „Gesellschaft Morgenrot“ in München.“ Der in den siebziger Jahren vorigen Jahrhunderts heranwachsenden jungen Sozialdemokratie standen die Behörden in Süddeutschland nicht minder feindselig gegenüber als im Norden und Osten unseres Vaterlandes. Die Mittel der Bekämpfung des aufwachsenden deutschen Proletariats waren überall dieselben. Polizeischikanen hier und da allertwegs. Schon Jahre vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes traf u. a. auch einen Tischlerfachverein in München die polizeiliche Auflösung. Die sangeslustigen Mitglieder dieses abgemuechelten Vereins gründeten im Jahre 1874 die oben genannte „Gesellschaft Morgenrot“. Aber auch dem Gesangverein setzte die Polizei unerhört zu. Quälerisch und gehässig waren die Maßregeln, die man gegen die proletarischen Sänger anwendete. Ein mit viel Mühe und großen Opfern arrangiertes Stiftungsfest wurde drei Tage vor dem Stattfinden desselben verboten. Auf diese Weise gedachte man dem Vereine die Freude am Dasein gründlich zu vergällen. Um sich ein wenig Ruhe zu schaffen, trat die „Gesellschaft Morgenrot“ im Jahre 1883 recht geräuschvoll dem gut bürgerlichen „Bayerischen Sängerbund“ bei. Unser Verein mußte zu diesem Zwecke seinen Namen ändern in „Männergesangverein Morgenrot“. Tatsächlich zeigte sich die Polizei durch diesen Schritt beruhigt. Bis 1889 blieb der Verein „Morgenrot“ Mitglied des bürgerlichen „Sängerbundes“. Da hieß es, bei einem Kaiserkommers mitzuwirken. Diese Gelegenheit zeitigte den Austritt des Vereins aus dem „Bayerischen Sängerbund“. Als bald darauf, im Jahre 1890, von dem Münchener Gesangverein „Frisch

*) Nach Mitteilungen des Sangesgenossen Jos. Spengler vom Männergesangverein „Morgenrot“ München.

auf" die Gründung eines "Arbeiter-Sängerbundes für München und Umgegend" angeregt wurde, war es der Verein "Morgenrot", der sich zuerst mit ganzer Kraft der Ausführung dieses Projektes widmete. Die Gründung glückte. Der 1. Vorsitzende des "Münchener Arbeiter-Sängerbundes" ging aus der Mitte des Vereins "Morgenrot" hervor. 1909 ist der Arbeitergesangverein "Einig vorwärts" mit "Morgenrot" verschmolzen worden, dessen Mitgliederbestand danach auf 84 Sänger und 8 passive Mitglieder stieg.

*

In die Zeit des Sozialistengesetzes, und zwar in die ersten achtziger Jahre, fällt die Gründung einer "Gesangsabteilung des Schuhmacher-Fachvereines in München".⁵⁰⁾ Die Schuhmacher waren zähe in der Befolgung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Interessen. Ihre gewerkschaftliche Zentralorganisation war kaum auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst worden, so gingen sie ans Werk, einen Fachverein für München zu gründen. Was das unter der Fuchtel des Schandgesetzes zu sagen hat, werden die älteren Genossen ermessen können. Um die Teilnahme an dem Fachverein zu erhöhen, also als Zugmittel, aber gleichzeitig um der Gründung einen harmlosen Anstrich zu geben, bildete man eine Gesangsabteilung. Und tatsächlich erreichte man den Zweck. Die Zahl der Sänger war in verhältnismäßig kurzer Zeit auf 36 gestiegen. Wie so häufig in jenen Jahren, konnte man lange keinen Chormeister finden. Der erste Chormeister dieser Gesangsabteilung besaß keinerlei musikalische Kenntnisse. Mit der Stimmpfeife in der Hand versuchte er es, die Tonlagen abzumessen und Chöre einzustudieren. Man litt schwer unter der Misere; aber aus Idealismus bot sich keine bessere Lehrkraft, und das Honorar von 2 Mk. für einen Abend war nicht so verlockend, daß ein "Herr aus besserem Stande" zu den Schuhmachern kam, um ihre Gesangsstudien zu leiten. Und dennoch fand sich ein Unteroffizier vom 3. Artillerieregiment, der Chormeister wurde und sich redliche Mühe gab. Die Gesangsliteratur war allerdings nicht geeignet, seine militärischen Empfindungen zu molestickieren. Freiheitslieder wurden nicht gesungen. Die milde Kost bekam den proletarischen Herzen nicht auf die Dauer der Zeit. Man verlangte nach kräftigeren Worten. Auf der Suche nach einem freiheitlichen Sange grub man aus einem Liederbuche, das schon anderthalb Jahrhundert alt war, den folgenden Vers aus:

Nur nicht verzagt!
 In Wollenbraus und Stürmen
 Laß sich die Wellen türmen
 Um mein Panier, mein Vaterland!
 Laß nur die alten Farben wehen!
 Du sollst sie stets im Kampfe sehen
 Dort, wo der Väter Schar einst stand!
 Nur nicht verzagt!
 Der Starke kämpft,
 Der Feigling klagt!"

Obgleich das offenbar ein patriotisches Kriegslied ist, wirkte der Vers eminent begeisternd auf die Sangesgenossen. Sie sahen im Geiste nur ihr Panier wehen, die leuchtende Farbe des ringenden Proletariats;

⁵⁰⁾ Nach Mitteilungen des Sangesgenossen Schweiger-München.

sie gedachten nicht nur ihrer Väter, sie gedachten der Leiden und der Opfer, die die Helden des gegenwärtigen Kampfes ertrugen. Sie selbst fühlten sich als die Starke, die kämpfend vorwärts schritten. Das Lied stärkte sie, begeisterte sie zu neuem Heldentum. Und als der Fachverein der Schuhmacher keine Zuschüsse mehr für die Gesangsabteilung leisten konnte, und die Gesangsabteilung darauf einen selbständigen Verein gründete, gaben die Genossen ihrem Verein die Anfangsworte jenes Verses als Namen. Der neue Arbeitergesangverein hieß "Nur nicht verzagt!" Später verschmolz sich der Verein mit einem anderen Verein. Er bildete danach unter dem Namen "Cassalia" einen der leistungsfähigsten Münchener Arbeitergesangvereine. —

*

Der "Arbeiter-Sängerbund für München und Umgegend" war Mitbegründer der "Liedergemeinschaft". Sangesgenosse Ulrich-München vertrat den Bund als Delegierter auf dem Delegiertentage von 1892 zu Berlin. Die Münchener Organisation umfaßte in jenem Jahre 400 Mitglieder in 11 Vereinen. Die Zahlen stiegen zwar langsam, aber doch beständig: 1894 waren es 16 Vereine mit 519; 1896 17 Vereine mit 538 Sängern; 1898 17 Vereine mit 554 aktiven und 72 passiven Mitgliedern; 1901 19 Vereine mit 596 aktiven Mitgliedern. Die Münchener Sangesgenossen sind natürlich ebenfalls dem "Allgemeinen bayerischen Arbeiter-Sängerbund", späteren "Gau Bayern des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes" angegliedert.

*

Aus Augsburg wird uns befundet, wie gewissenlos die Polizei auch in Bayern zur Zeit des Sozialistengesetzes die erbärmlichsten Mittel anwandte, um die Arbeiterfänger zu ruinieren, das freie Lied zu meucheln.⁵¹⁾

Im Herbst des Jahres 1875 traten in Augsburg 20 Genossen zusammen, um einen Arbeitergesangverein zu gründen. Der Plan gelang. Der Verein wurde "Arbeiter-Sängerbund Augsburg" benannt. Mit Beginn der Sozialistenhaz durch die deutschen Vaterländer setzte die polizeiliche Uebervachung des Augsburger Arbeiterfängerbundes ein. Die Spürnasen erschnüffelten die Namen der Mitglieder und überbrachten sie den Arbeitgebern mit der Aufforderung, die Arbeiter aufs Pflaster zu setzen. Der Verein sah sich endlich genötigt, seinen Namen zu ändern. Er tauchte auf kurze Zeit unter und erschien als Gesangverein "Liederhalle" wieder auf der Bildfläche. Das Experiment war mißlungen. Die polizeilichen Quälereien fingen bald wieder an. 1888 mußten die Uebungsstunden eingestellt werden, und zwei Jahre später wurde der Verein polizeilich aufgelöst. Kaum aber war das Schandgesetz zerbrockelt, so scharten sich die Arbeiterfänger Augsburgs aufs neue zusammen. 1891 wurde der Verein "Arbeiter-Sängerbund Augsburg" wieder ins Leben gerufen. Die Sänger und die Lieder waren zum Teile noch die aus der Zeit der schweren Not. Der Verein ist heute noch der einzige Arbeitergesangverein der Stadt Augsburg. Ein zweiter, der 1896 gegründet wurde, verschmolz sich zwei Jahre später mit dem "Arbeiter-Sängerbund". Dagegen entstanden in den Vororten Lechhausen

⁵¹⁾ Nach Mitteilungen des Sangesgenossen Karl Weishaupt, 2. Vorf. des "Arbeiterfängerbundes Augsburg".

(1895), Pfersee (1900), Göppingen (1902) und Oberhausen (1902) Arbeitergesangsvereine, die sich allmählich entwickelten.

*

Seltzam erging es dem Arbeitergesangsverein „Froh Sinn“ in Würzburg,⁵⁷⁾ der auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst worden ist. Er erstand nach dem Falle des Gesetzes wieder als — bürgerlicher Verein. Das ist nur damit zu erklären, daß in dem aufgelösten Verein auch bürgerliche Elemente vertreten waren. Nach der Auflösung hat sich jedenfalls eine reinliche Scheidung der „Schafe von den Böden“ vollzogen. Die, die zum „Stoßen“ geboren, haben 1888, noch unter dem Walten des unheilvollen Gesetzes, den Arbeitergesangsverein „Eintracht“ in Würzburg gegründet, der, obwohl er unter dem Dirigentenmangel und unter Obdachlosigkeit lange Zeit bittere Not litt, sich wacker durchgesetzt hat. Später fand er im „Allgemeinen bayerischen Arbeiter-Sängerbund“ eine starke Stütze. Der ehemalige Verein „Froh Sinn“ trat, nachdem sich die Genossen von den bürgerlich gesinnten Mitgliedern abge sondert hatten, nach 1890 als rein bürgerlicher Verein auf. Bis ins Jahr 1900 blieb die „Eintracht“ in Würzburg der einzige Arbeitergesangsverein. In demselben Jahre trat als zweiter der Arbeitergesangsverein „Union“ ins Leben.

*

Der „Regensburger Volkschor“ ist im Jahre 1892 als Gesangsabteilung der Regensburger Filiale des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes gegründet worden.⁵⁸⁾ Seine speziellen Beziehungen zu demselben währten aber nur kurze Zeit. Er wurde ein selbständiger Arbeitergesangsverein und als solcher von den „Bürgerlichen“ und ihren Instrumenten nach allen Regeln der Kunst bekämpft. Lokalabteilungen, Fortlotsen des Dirigenten usw. hielten den „Volkschor“ lange in seiner Entwicklung auf. Noch heute steht die Zahl der organisierten Sänger in keinem entsprechenden Verhältnisse zur Stärke der politischen und gewerkschaftlichen Organisation des Regensburger Proletariats.

Außer dem „Volkschor“ ist in Regensburg noch der Sängerkreis der „Buchdruckervereinigung Typographia“ dem Deutschen Arbeiter-Sängerbunde, Gau Bayern, angeschlossen.

Gau Württemberg.

Die Gründung des Württembergischen Arbeiter-Sängerbundes⁵⁹⁾ wurde 1897 von der radikalsten Seite angeregt. Die daraufhin in Cannstatt abgehaltene Konferenz zeitigte jedoch kein entscheidendes Resultat, weil ein Teil der Genossen die Parteizugehörigkeit als Bedingung zur Aufnahme beantragte, während andere dafür stimmten, möglichst jedermann aufzunehmen, um dem bürgerlichen „Schwäbischen Sängerbund“ das Wasser abzugraben. Erst die zweite Konferenz, eingeleitet vom „Vorwärts“-Cannstatt, vollzog die Gründung des Bundes und zwar mit der Bedingung, daß nur solche Vereine aufgenommen werden, welche die Bestrebungen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft fördern

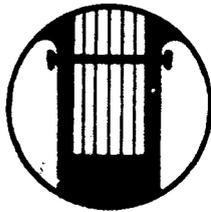
⁵⁷⁾ Nach Mitteilungen des Sangesgenossen Eugen Boepple in Würzburg.

⁵⁸⁾ Nach Mitteilungen des Sangesgenossen Robert Wunderlich-Regensburg.

und unterstützen. Die 4 Vereine „Vassalla“, „Gleichheit“, „Freiheit“ in Stuttgart und „Vorwärts“ in Eßlingen waren die ersten Mitglieder. Sie zählten zusammen 175 Sänger. Später schloß sich „Vorwärts“-Cannstatt an, der als erster württembergischer Arbeiter-Sängerbund bereits 1894 in der Mitgliederstatistik der „Niedergemeinschaft“ als Einzelverein mit 45 aktiven und 125 passiven Mitgliedern aufgeführt ist. Der Bund entwickelte sich rasch. Am Schluß des Jahres 1897 umfaßte er bereits 14 Vereine mit etwa 450 Sängern; 1901 waren daraus 40 Vereine mit 1440 Sängern geworden; 1904 waren die Zahlen auf 47 Vereine mit 1752 aktiven und 2687 passiven Mitgliedern gestiegen, und 1905 umfaßte der Bund 56 Vereine, 2224 Sänger und 3327 passive Mitglieder. Zu dem im Juli 1905 in Heilbronn gefeierten 3. Bundes-Sängerkongress hatten sich weit über 15 000 Festgäste eingefunden. 1906 betrug die Bundesmitgliedschaft 63 Vereine mit 2500 Sängern. Die Gesamtzahl der aktiven und passiven Mitglieder war nunmehr über 6000 hinausgewachsen. Der Bund hatte inzwischen ein eigenes Verlagsunternehmen ins Leben gerufen. Er gab eine Männerchorsammlung unter dem Titel „Vorwärts“ heraus. Lieferungen in vierseitigen Heften, von denen jedes drei bis sechs Chöre enthielt: Frühlings-, Wander-, Trauer- und Freiheitslieder. Daß die württembergischen Sangesgenossen bestrebt waren, künstlerisch Hervorragendes zu leisten, geht daraus hervor, daß sie sich zu ihrem 4. Bundes-Sängerkongress im Juli 1908 den Musikdirektor Wilh. Ansel aus Ludwigsburg, den Kgl. Musikdirektor Carl Kirch aus Heilbronn und den Kgl. Hoforganisten Heinr. Schlegel aus Stuttgart zur Abgabe von sachmännischen Urteilen einluden. Die Kritik erkannte den Fleiß, die Ausdauer, das Geschick und die Liebe der Genossen zur Kunst an. Sie war sich darin einig, daß der „Württembergische Arbeiter-Sängerbund“, der nun bereits einen Mitgliederbestand von 78 Vereinen mit 3236 Sängern aufwies, einen mächtigen Kulturfaktor bilde.

Aus seiner Stärke und hohen Entwicklung leitete der „Württembergische Arbeiter-Sängerbund“ nun aber Ansprüche her, die mit denen von anderer Seite und mit größerem Rechte aufgestellten kollidierten. Einige einflußreiche Mitglieder wünschten, daß Stuttgart Sitz des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes werden und der Verlag des Württembergischen Bundes seinen Wirkungskreis über das ganze Gebiet des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ausdehnen können sollte. Als die Kölner Generalversammlung von 1908 (vgl. Seite 20) den Sitz des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes in Berlin, dem bisherigen Sitze der „Niedergemeinschaft“, beließ und das Verlagsunternehmen der „Niedergemeinschaft“ zum Bundesverlage bestimmte, da fügten sich leider die Württemberger nicht in den Beschluß der Generalversammlung; sie erklärten vielmehr ihren Austritt aus der „Niedergemeinschaft“ bzw. aus dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund und trieben, lediglich ihre Sonderinteressen berücksichtigend, einen Keil in die mühsam hergestellte Einheitlichkeit der deutschen Arbeiter-Sängerbewegung. Die im März 1909 in Gmünd abgehaltene 13. Generalversammlung des „Württembergischen Arbeiter-Sängerbundes“ übertrug es aber einer Spezialkommission, gemeinsam mit dem Bundesauschuß die Frage, ob Württemberg sich dem Deutschen Arbeiter-Sängerbunde anschließen solle, für eine außerordentliche Generalversammlung vorzubereiten. Die außerordentliche Generalversammlung fand am 11. Juli desselben Jahres in Stuttgart statt. Die Spezialkommission empfahl in Uebereinstimmung mit dem

Bundesausschuß den Beitritt zum Deutschen Arbeiter-Sängerbund unter gewissen Voraussetzungen. Nach mehrstündiger lebhafter Diskussion, woran sich auch der Vorsitzende des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Julius Meyer, beteiligte, wurde ein aus der Mitte der Generalversammlung eingebrachter Antrag, den Beitritt auf Grund des Statuts des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu vollziehen, mit 44 gegen 25 Stimmen bei zwei Enthaltungen abgelehnt. Darauf erklärten die Vereine „Liedertafel Cassalia“-Stuttgart und „Freiheit“-Heslach ihren Austritt aus dem „Württembergischen Arbeiter-Sängerbund“ und ihren Anschluß an den Deutschen Arbeiter-Sängerbund. Gleichzeitig forderten sie die Vereine, die für den Anschluß gestimmt hatten, zur Gründung eines „Gaues Württemberg des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ auf. Der Appell schlug durch. Die Konstituierung des Gaues wurde in einer sich an die Generalversammlung anschließenden Besprechung vollzogen. 1000 Mitglieder traten dem Gau in ganz kurzer Zeit bei. Im Oktober 1909 gehörten dem Gau bereits 25 Vereine mit nahezu 1200 Sängern an. Ein Vierteljahr später, am 16. Januar 1910, beschloß die in Cannstatt tagende 14. Generalversammlung des „Württembergischen Arbeiter-Sängerbundes“ mit Zweidrittelmajorität, dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund beizutreten unter der Voraussetzung, daß der inzwischen entstandene Gau Württemberg sich wieder mit dem „Württembergischen Arbeiter-Sängerbund“ vereinige. Diese Bedingung wurde glatt erfüllt. Der Name des Bundes wurde darauf umgeändert in „Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Gau Württemberg“. Die Organisation des Bundes und die Befugnisse des Bundes- bzw. Gauausschusses blieben dieselben. Der Gau behielt es sich auch vor, seine Männerchorsammlung „Vorwärts“ nach Bedarf für sich weiter zu führen und jährlich ein Heft herauszugeben. Der Mitgliederbestand des geeinigten Gaues Württemberg betrug im Januar 1910 95 Vereine mit 3701 Sängern und 70 Sängerinnen, im Januar 1911: 100 Vereine mit 4350 männlichen und 130 weiblichen aktiven Mitgliedern.



III.

Ein Wort zum Schluß.

Das ist der Deutsche Arbeiter-Sängerbund am Ende des Jahres 1910. Wir haben das stattliche Gebäude kennen gelernt, seine Struktur und seine Architektur. Wir wissen, daß der gewaltige Bau einem künstlerischen Kultus geweiht ist. Wir wissen aber auch, daß aller gesunde Kultus schließlich nur Mittel zum Zweck ist, Mittel zur Verfeinerung, zur höheren geistigen Entwidlung des Menschen. Wir wissen, daß der Kampf himmelan nur einem starken, einem gesunden Geschlechte glücken kann. Die leibliche Gesundheit eines Volkes ist die unbedingte Voraussetzung für seinen geistigen Siegeslauf. Die Gesundheit des Volkes hängt ab von seinen sozialen, seinen wirtschaftlichen Existenzbedingungen. Sind diese heute derart, daß das Proletariat, daß die werktätige Bevölkerung dabei gedeihen kann? Wer möchte das behaupten! Die Bevölkerungsmasse ist heute mehr denn je ausgebeutet von einer jungerfreundlichen Regierung, mehr denn je zugunsten des agrarischen und industriellen Privatgroßkapitals mit Steuern überlastet. Die werktätige Bevölkerung wird schier erdrückt von direkten und besonders von indirekten Steuern. Das deutsche arbeitende Volk leidet heute infolge der einseitigen Interessenvertretung des Großkapitals durch die Staatsregierung an Unterernährung. — Mehr denn je ist es darum nötig, daß die Arbeiterklasse alle Kräfte auf das Konzentrierte, was augenblicklich tut. Die Gegenwartsaufgabe des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ist: durch das Freiheitslied die Herzen der Arbeiter — und auch der den Arbeiterorganisationen fernstehenden — zu entflammen, mit Begeisterung zu erfüllen für den Kampf um die Befreiung der werktätigen Bevölkerung aus seiner sozialen Not. Dem Freiheitslied, der Pflege des Tendenzliedes gebührt unsere Kraft, unsere Aufmerksamkeit jetzt in allererster Linie. Es gilt, das Tendenzlied zum Kunstwerk zu entwickeln, nach immer schönerem, hinreichenderem und — feierlicherem Ausdruck für unser ideales Begehren zu ringen. Ihr Komponisten, schafft uns das Oratorium der Arbeit!

Wiederholt ist in den Blättern der deutschen Arbeitersänger dargelegt, warum das Arbeiterlied, das Lied, das vornehmlich von Arbeitergesangsvereinen gepflegt werden soll, ein politisches Lied ist. In den Blättern der „Liedergemeinschaft“ (Nr. 11) schrieb Hermann Duncker: „Der Arbeitergesangsverein ist keine Konzertvereinigung und auch keine Gesellschaft von reinen Künstlern, die nur von musikalischen und musikhistorischen Interessen geleitet werden. Der Arbeitergesangsverein ist ein Teil des klassenbewußten Proletariats, der auch als Sängchor keinen Augenblick seine Zugehörigkeit zum großen Heere der Freiheitskämpfer verleugnet“. Und in Nr. 13 schreibt derselbe: „Immer

wieder ist hervorzuheben, daß die Kunst, die wir pflegen, in erster Linie Tendenzkunst sein und bleiben muß". In Nr. 2 schreibt er: „Der Männerchor als Träger sozialistischen Gefühls — da liegt die Bedeutung unserer Gesangsvereine! Wo diese verkannt wird, mag noch so „formvollendet“ gesungen werden, die Arbeitererschaft fühlt: es ist nicht Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut“ — — „somit tritt fast immer der rein musikalische Wert eines Männerchorstükes zurück hinter die Tendenz, die Dichtung; Volkskraft trägt das Lied, und den Volkswillen soll es verlautbaren“.

In einem Vortrage, der auf der Generalversammlung des Gaues Nordwest des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes (vgl. Seite 65) 1909 in Bremen gehalten wurde, heißt es: „In der proletarischen Gesangskunst prägt sich die Kampf Stimmung und der revolutionäre Charakter der modernen Arbeiterbewegung aus. Sie ist eine echte Kunst, da sie ihren Boden in der stärksten Volksbewegung aller Zeiten gefunden hat. Die wahre Kunst aber ist das ideologische Spiegelbild der wirtschaftlichen Verhältnisse. Der heutigen Massenbewegung der Arbeiterschaft entsprechen die Massenchöre der Arbeitergesangsvereine.“ — Ich zitiere hier nach dem in Nr. 29 der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ enthaltenen Bericht. Dort sind die Gedanken des Vortrages offenbar etwas aus den Fugen gerissen; aber es ist doch unverkennbar, was der Redner gemeint hat. Und die Generalversammlung hat seine Ausführungen als zutreffend, gut und beherzigenswert anerkannt. Leider hat aber auch Eugen Thari recht mit dem, was er im „Festbuch zum 3. Bundesfest des Arbeiter-Sängerbundes für den Rhein- und Maingau“ (1906 in Hanau) schreibt: „Auf den Meister, der uns mit kühnem Griff eine wahre musikalische Volkskunst — soziale Musik — einst geben wird, müssen wir noch hoffen.“ Vor ihm schrieb Hermann Dunder („Liedergemeinschaft“, Nr. 6, Mai 1903): „Noch ist die Zeit nicht erfüllt, daß die Großen der zeitgenössischen Kunst stolz darauf sind, ihre herrlichste Liedergabe auf dem Altar der Freiheit niederzulegen. Noch heißt es, wie in dem altdeutschen Volksliede von den zwei Königskindern:

„Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.“ —

Wenn Hermann Dunder das heute geschrieben hätte, und wenn er es morgen schriebe, so träte es leider immer noch zu. Aber an derselben Stelle („Liedergemeinschaft“ vom Mai 1903) schreibt der Genannte, daß die Arbeiterlieder Deutschlands dem Verlage der „Liedergemeinschaft“ schon „einen Grundstock tüchtiger Freiheitslieder“ verdanken. Dieser Grundstock ist weiter gewachsen und gediehen. Im Verlage des „Deutschen Arbeiter-Sängerbundes“ sind bis Ende des Jahres 1910 98 Kompositionen, darunter 52 Freiheitschöre, erschienen. Und manches ist darunter, was uns, was dem Arbeiterchor eine Position im Reiche der Kunst, der reinen Kunst, zu sichern vermag.“) und was auch der Kritik in den eigenen Reihen der Arbeiterlängerschaft standhält. Der Musikreferent des „Kunstwart“, der von Avenarius-Dresden herausgegebenen vortrefflichen Halbmonatsschrift, schreibt: „Ich bin mir vollständig darüber klar, daß genau so wie die Feuilletons der sozial-

*) Mit wieviel Schwierigkeiten der Verlag zu kämpfen hat, vgl. Seite 16 u. 17.

demokratischen Zeitungen geistig mit am höchsten stehen, so auch die Gesangsabteilungen der Arbeitervereine, die meistens auch die richtigen Leiter zu finden pflegen, einen Segen für unsere musikalische Volkskultur bedeuten. Ich weiß aus Erfahrung, daß unter den Arbeitern das Bedürfnis nach wahrer Kunst, das halbinstinktive Gefühl für ihren Lebenswert, sehr groß ist. Und gerade für Arbeiterkreise ist der Männergesang zunächst auch das rechte musikalische Erziehungsmittel. — Es ist erfreulich, daß die politische Stellung dieser Arbeiter sie ja an sich von dem Ehrgeiz ausschließt, sich in die Reihen der „von oben“ protegierten Männerchortruppen einzufügen.“ Emanuel Wurm, der Redakteur der „Neuen Zeit“, schreibt in Nr. 5 der „Liedergemeinschaft“ (November 1902): „Die Arbeiterlänger sind in der glücklichen Lage, aus einem unversiegbaren Jungbrunnen der Poesie zu schöpfen, indem sie ihre Lieder zu Lob und Preis des höchsten, idealsten Strebens nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erschallen lassen. Die Tendenzlieder, mögen sie auch von den oft auch so charakterlosen Dichtlingen des gutzahlenden Marktes verächtlich als unpoetisch herabgewürdigt werden, sind ebenso anfeuernd wie abwechslungsreich, und indem bei ihrem Vortrage jene herzlichen Beziehungen zu den Zuhörern entstehen, jenes unsichtbare und doch so ehernen Band, das Gleichgesinnte umschlingt, bilden sie für Sänger wie Publikum eine Quelle reiner Freude am Schönen, Wahren und Guten, das heißt: sie sind wirkliche und wahrhafte Poesie.“

Der erwähnte Mitarbeiter des „Kunstwart“ warf auch die Frage auf: „Warum sollen die Mädchen in den Arbeiterkreisen, die Arbeiterinnen, nicht auch singen dürfen?“ Er empfahl, die Frauen in dreierlei Frauenchören für ihre größeren Aufgaben in gemischten Chören heranzubilden. Er schrieb: „Ich trete für den gemischten Chor einfach deshalb ein, weil er reicher ist, mit seinem inneren Gehalt viel weitere Kreise des Gefühlslebens umfaßt und auch musikalisch das Natürlichere ist.“ Und Emanuel Wurm fügte hinzu: „... und wo sich die Möglichkeit bietet, auch die Arbeiterinnen in Sängervereinigungen zu organisieren, wird man sowohl der Kunst wie der großen Sache, der wir unsere Kräfte weihen, in würdiger Weise dienen. Ja, viele Frauen, denen die nüchterne Politik so oft eben wegen ihrer Nüchternheit nicht gefällt, werden sich durch die poetische Anregung des Liedes und die auf Herz und Gemüt wirkende Verherrlichung der großen Ziele der Arbeiterbewegung dieser mit regerem Interesse zuwenden und so die Aufgaben fördern helfen, denen sie jetzt manchmal so teilnahmslos gegenüberstehen.“ Bei dem großen Einfluß, bei den nahen Beziehungen des Genossen Emanuel Wurm zur Parteipresse ist es ganz besonders wertvoll für den Deutschen Arbeiter-Sängerbund, daß er (Wurm) die politische Bedeutung der Arbeiterlängerbewegung bereits 1902 in ihrem vollen Umfange erkannt hatte.

Die Bildung von Frauenchören und gemischten Chören hat nicht lange auf sich warten lassen. Als der Gau Heinfeld im Juli von 1909 sein Bundesfest feierte, produzierte sich ein Massenchor von zirka 800 Sängerinnen. Der Frauen- und Mädchenchor „Vorwärts“-Barmen umfaßte 1909 150 Mitglieder. Er hat sich durch seine Konzertreisen die

*) „Liedergemeinschaft“ Nr. 5, November 1902.

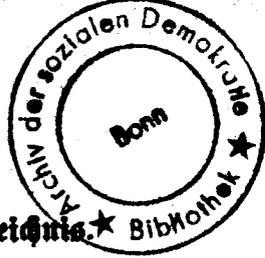
Achtung der deutschen Arbeiterjüngerschaft vielerorts erworben. Ihm steht an Leistungsfähigkeit der 1909 75 Stimmen starke „Leipziger Arbeiter-Frauen- und Mädchenchor“ gewiß nicht nach. Nach einer im Jahre 1908 von der Bundesleitung aufgenommenen Statistik existierten in dem Jahre 13 Frauen- und 51 gemischte Chöre im Deutschen Arbeiter-Sängerbund.

Die Frau ist heute ein gewichtiger Faktor in der politischen Bewegung. Längst ist der Wert der politischen Tätigkeit der Frauen erkannt. Die Frau ist die geborene Agitatorin. An der Stumpfheit der Ehefrau scheiterte hundertmal die politische Energie des Mannes; hundertmal auch ist es die Frau, die den Mann vorwärts drängt. Groß und wichtig ist die Mission des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, seine weiblichen Mitglieder durch das Tendenzlied für unsere politischen Ideale zu begeistern.

Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund hat die Männer des Proletariats, ihre Frauen und ihre Töchter in den Wirkungskreis seiner Organisation hineinverwoben. Er pflegt und hütet die Liebe zum Viede im Schoße der proletarischen Familie. Er hebt das geistige Niveau der Arbeiterfamilie über das früher übliche hinaus. Er fördert Schönheits- und Kunstsin im Hause des physischen Arbeiters. Es ist ganz natürlich, daß er auch die Arbeiterjugend, die Kinder für den Dienst der großen Sache gewann; Kinderchöre organisierte. Der Kölner Arbeitergesangsverein „Oyra“ machte 1908 den Anfang damit (vgl. Seite 78). Freilich kostete das Kämpfe mit den Gegnern jeder Bestrebung der Arbeiter, das Los ihrer Klasse zu verschönern. Das Gesetz schützte die Arbeiter diesmal, sehr zum Leidwesen der preußischen Hüter des Gesetzes.

Die deutsche Arbeiterjängerbewegung wurzelt nun im Herzen des Proletariats; sie wurzelt tiefgründig. Sie muß gedeihen, sich entwickeln. Sie kann den Stürmen, die über die Arbeiterklasse dahergebraust kommen, trotzen wie die Eiche, die ihren festen Halt im Mutterboden gefunden hat. Was auch kommen mag, sie stehet fest!

(*) Enthalten in Nr. 25 der „Deutschen Arbeiter-Sängerzeitung“ (15. Februar 1909).



Alphabetisch geordnetes Sach- und Namenverzeichnis

(Abkürzungen: A.S.B. = Arbeiter-Sängerbund; A.G.B. = Arbeitergesangsverein; D.A.S.B. = Deutscher Arbeiter-Sängerbund; M.G.B. = Männergesangsverein.)

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahl.

- Baden: 76. 77.
- Accordia-Königsberg: 29.
- Achim: 65.
- Agitation: 19. 31. 59. 87.
- Alfeld: 72.
- Allgem. Bayerisch. A.S.B.: 86. 91. 92.
- Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein (1863): 8. 40. 52. 67. 75.
- „Allgemeiner Gesangsverein Vorwärts“-Finstermalde: 36.
- „Alpenglöhen“-Kirchhain: 36.
- „Alpenröschen“-Frankfurt a. M.: 82.
- „Alsatia“-Colmar: 85.
- Altenburg: 15. 58. 59. 60.
- Älteste Arb.-Gesangsvereine: 7. 8. 14. 37. 38. 40. 44. 45. 47. 49. 52. 53. 56. 60. 61. 63. 67. 68. 69. 70. 74. 81. 82. 83. 85. 89. 90. 91. 92.
- Altona: 15. 45. 53.
- Altstädter M.G.B.-Hannover: 67.
- Alt- u. Neu-Gersdorf: 55.
- „Amicitia“-Frankfurt a. M.: 82.
- Amsterdam: 77. 78.
- „Anatreon“-Altenburg: 60.
- Anhalt: 23. 47. 48.
- Arb.-Bildungsverein-Frankfurt a. D.: 33.
- „Leipzig: 52. 53.
- „Zimmer: 68.
- „Arbeiterbund“-Riel: 42. 43.
- A.G.B. Offen: 77.
- Arb.-Liedertafel-Köln: 75. 76.
- A.S.B. f. d. Herzogtum Anhalt: 48.
- „Augsburg: 91.
- „f. Baden u. Pfalz: 83.
- „Berlin u. Umg.: 15. 33. 34.
- „Breslau u. Umg.: 41.
- „f. Elsaß-Lothringen: 85.
- „f. d. Reg.-Bez. Frankfurt a. D.: 36. 37.
- „Gera: 62.
- „f. Hamburg, Altona, Wandsbeck u. Umg.: 15. 45.
- „Hannover: 68. 71.
- „Riel u. Umg.: 42.
- „„Sassalia“-Frankfurt a. M.: 81.
- „f. Leipzig u. Umg.: 54.
- „Zimmer: 68.
- zu Lübeck: 42.
- A.S.B. f. Magdeburg u. Umg.: 23. 50.
- „Mannheim: 85.
- „f. München u. Umg.: 90. 91.
- „f. d. Pfalz: 83. 84.
- „Blauencher Grund: 15. 50. 51. 55.
- „Reuß ä. L.: 63.
- „Rheinland: 15. 76.
- „f. d. Rhein- u. Raingau: 8. 18. 19.
- „f. d. Herzogt. Sachsen-Altenburg: 58. 59.
- „f. d. Prov. Sachsen-Anhalt: 49.
- „f. d. Prov. Schleswig-Holstein: 42.
- „Arb.-Sängerklub“-Greiz: 63.
- „Arbeiterverein Leipzig“: 54.
- „Arion“-Altenburg: 59. 60.
- „Arion“-Mühlhausen: 85. 86.
- Arnstadt: 65.
- Aufnahmebedingungen: 16. 24. 34. 35.
- Augsburg: 87. 91.
- Ausnahmegesetz: 14. 33. 34. 36. 38. 40. 41. 45. 47. 49. 52. 53. 57. 61. 63. 67. 68. 72. 81. 82. 85. 91. 92.
- Ausschuß d. „Liedergemeinschaft“: 15. 17. 18. 19. 20. 31.
- Ausweisungen: 53.
- Avenarius-Dresden: 96.
- Badenstedt: 70.
- Baden: 83.
- Badenischer A.S.B.: 84.
- Bamberg: 87.
- Bant: 66.
- Badensänger: 12.
- Barmen: 76. 77.
- Baubert, Landtagsabgeordneter: 64.
- Bayerischer A.S.B.: 86.
- Bayerischer Sängerbund (bürgerl.): 89.
- Bayreuth: 87.
- Bebel, August: 7. 9. 14. 52. 53.
- „Becherklang“-Berlin: 32.
- Belgien: 77.
- Bergner, Friedr.-Rohlig: 63.
- Bergner, Rich.-Kasberg: 62.
- Berlin: 13. 14. 15. 18. 28. 31.
- Berliner A.S.B.: 32. 33.

Berliner Kongress: 15.
 Berliner Singakademie: 13. 14.
 „Berliner Volkschor“: 36.
 Bernburg: 47. 48.
 „Bet' und arbeit“ (Bundesfied): 8. 9.
 Bielefeld: 74.
 Bildungsmittel: 4. 22. 53.
 Blankenburg: 48.
 Bochum: 74.
 Boepple, Eugen-Würzburg: 92.
 Bornemann-Berlin: 13.
 „Borussia“-Kottbus: 36.
 Boffe, Fr.-Leipzig: 52. 53. 54.
 Böttcher, A.-Hannover: 72.
 Bracke a. d. Weser: 66.
 Brandenburg u. Lausitz, Gau: 36. 37.
 Bremen: 65. 66.
 Bremerhaven: 66.
 Breslau: 41.
 Brieg: 41.
 Brielke, W.-Berge b. Forst: 39.
 „Bruderkette“-Berlin: 32.
 „Bruderkette“-Frankfurt a. D.: 38.
 „Bruderkette“-Kalk: 76.
 „Bruderkette“-Vingit: 75.
 „Brüderlichkeit“-Berlin: 32.
 Brühne, Friedr.-Frankfurt a. M.: 82.
 Brüssel: 77. 78.
 Buchdrucker-Altenburg: 60.
 Buchdruckervereinigung Typographia-Regensburg: 92.
 „Bund d. vereinig. Liedertafeln“-Hannover: 15. 68. 70. 71.
 Bundesbeitrag: 25. 27. 35. 46. 50. 59.
 Bundeslieder: 16. 21. 26. 43.
 Bundesorgan: 19. 24. 26.
 Bundesjängerfest: 16. 80.
 Bundesverlag: 3. 5. 12. 15. 17. 21. 22. 24. 26. 27. 93. 96.
 Bunzlau: 41.
 Burg b. Magdeburg: 47.
 Burgstädt: 15.
 Bülow, Hans v.: 8. 9.
 Bürgerliche Geschichtsschreibung: 9.
 Bürgerliche Sängerbewegung: 10. 13. 14. 19.
 Büttner, Paul: 4. 22. 55.
 Cannstatt: 92. 94.
 Celle: 71.
 Chemnitz: 19. 50. 51. 52. 56. 57.
 Colmar: 85. 86.
 Conrad, Reinh.-Forst: 36.
 Crimmitschau: 58.
 Dammer, Dr.: 52.
 Danzig: 29.
 Delegiertentage: 15. 16. 17. 18. 20. 22. 29. 31.

Deiligien: 72.
 Dessau: 48.
 „Deutsche Eiche“-Frankfurt a. D.: 38.
 Deutsche Lied, Das: 9. 13.
 Deutsche Arb.-Sängerzeitung: 3. 21. 26.
 Deutscher Arb.-Sängerbund: 3. 7. 9. 18. 20. 21. 28.
 „Deutscher Sängerverein“-Halle a. S.: 49.
 Deutscher Holzarbeiterverband: 92.
 Deutscher Sängerbund (bürgerlich): 10. 19.
 Dieburg: 81.
 Dirigenten: 4. 8. 11. 17. 20. 28. 39. 45. 49. 54. 59. 66. 67. 74. 82. 89. 90. 92.
 Dirigenten-Kommission: 5. 15. 16. 17. 26.
 Dortmund: 74.
 „Dortmunder Männerquartett“: 74.
 Döhren: 70.
 Dresden: 15. 18. 23. 50. 51. 55.
 Dresdener A.-S.-B.: 34. 56.
 Duisburg: 75. 76.
 Dunder, Dr. Herm.: 18. 95. 96.
 Düsseldorf: 76. 79.
 „Echo“-Hannover: 68.
 „Echo“-Pirna: 56.
 Ederndorfe: 42.
 „Ebelweiß“-Pohlitz: 63. 64.
 „Einsbütteler Sängerkhor“: 46.
 Einbeck: 72.
 „Einigkeit“-Altenburg: 60.
 „Einigkeit“-Barmen: 76.
 „Einigkeit“-Bernburg: 48.
 „Einigkeit“-Gera: 61.
 „Einigkeit“-Gretz: 63.
 „Einigkeit“-Halberstadt: 47.
 „Einigkeit“-Magdeburg: 49.
 „Einig vorwärts“-München: 90.
 „Eintracht“-Kobitz: 61.
 „Eintracht“-Pohlitz: 64.
 „Eintracht“-Würzburg: 92.
 Eisenach: 64. 65.
 Eisfeld, R.-Magdeburg: 50.
 Elben, Dr. Otto: 10.
 Eiberfeld: 76.
 Elbgau-Sängerbund (bürgerlich): 56.
 Elbing: 29.
 Ellen: 65.
 Elmshorn: 42. 43.
 Elß-Lothringen: 85.
 Elsäner, C. L.-Frankfurt a. M.: 8.
 Entwicklung d. Arb.-Sängerbewegung: 7. 20. 21. 31. 33. 37. 52. 56. 59. 60. 67. 68. 90.
 Entwicklung d. Gaus: 28. 31.
 Erdmann, Dr. Aug.-Röln: 75.
 Erfurt: 15. 18. 64. 65.

Erster Delegiertentag-Berlin: 15.
 Erste Generalvers. d. D. A.-S.-B.: 20. 21. 22.
 Eschwege: 73.
 Essen: 77.
 Etlingen: 93.
 Faber-Jena: 65.
 Fachverein d. Metallarbeiter Hannover-Linden: 69. 71.
 Fachverein d. Tischler-Röln: 76.
 Fachverein d. vereinig. Berufsweige-Zimmer: 68.
 Falsch, Karl: 14.
 „Ferdinand“-Hamburg: 44.
 „Ferdinand“-Hannover: 67.
 Fesler, Johs.-Frankenthal: 83.
 Finsterwalde: 36.
 Fischer, Franz-Brüssel: 78.
 Fladung, G.-Rhein-Raingau: 19.
 Flensburg: 42. 43.
 Flugblatt d. Liebergemeinschaft: 18. 21.
 Forst i. L.: 36. 37.
 Fortbildungsverein f. Arbeiter-Leipzig: 53.
 Fortuna-Hannover: 68.
 Frankenthal: 83.
 Frankfurt a. M.: 8. 15. 81. 82.
 Frankfurt a. D.: 14. 36. 37.
 „Fränkische Tagespost“-Nürnberg: 86.
 Frauendörre: 7. 26. 34. 37. 42. 43. 50. 55. 58. 77. 97. 98.
 Freiberg i. S.: 50.
 Freiburg i. B.: 84. 85.
 Freiburg i. Schlessien: 41.
 „Freie Liederhalle“-Belbert: 76.
 „Freie Sänger“, A.-G.-B.-Chemnitz: 56.
 „Freie Vogtländ. Sängervereinigung“: 50. 51. 58.
 „Freiheit“-Hamburg: 44.
 „Freiheit“-Heslach: 94.
 „Freiheit“-Solingen: 76.
 „Freiheit“-Stuttgart: 93.
 „Freundschaft“-Badenstedt: 70.
 „Freundschaft“-Frankfurt a. M.: 82.
 „Freundschaft“-Freiburg: 85.
 „Freundschaft“-Mannheim: 85.
 Friebel-Frankfurt a. M.: 8.
 „Frisch auf“-München: 89. 90.
 „Frische-Leipzig“: 7. 9. 52.
 „Fröhliche Wiedererlunft“-Altenburg: 60.
 „Fröhlichkeit“-Frankfurt a. M.: 82.
 „Frohinn“-Forst: 36. 40.
 „Frohinn“-Leipzig: 54.
 „Frohinn“-Würzburg: 92.
 Füllgrabe-Kassel: 72.
 Fürth: 87.
 Gaueinteilung: 18. 24. 28.
 Gera: 58. 61. 64.

„Germania“-Forst i. L.: 36. 37.
 „Germania“-Frankfurt a. D.: 38.
 „Germania“-Freiburg: 85.
 „Germania“-Mannheim: 85.
 Gersdorf, Alt- und Neu: 55.
 Gesangsabteilg. d. Sozialdem. Vereins-Königsberg: 29.
 Gesangsliteratur f. Arb.-Gesangvereine: 5. 10. 12. 16. 17. 21. 26. 32. 64. 76. 90. 93.
 Geschichte d. Arb.-Gesangvereine: 10. 11. 14. 37. 38. 40. 44. 45. 47. 49. 52. 53. 56. 60. 61. 63. 67. 68. 69. 70. 74. 81. 82. 83. 90. 91. 92.
 Geschichte d. Deutschen Liebes: 9.
 Geschichte d. Männerchorgesangs: 12.
 „Gesellschaft Morgenrot“-München: 89.
 „Gewerblicher Bildungsverein“-Leipzig: 7. 14. 52.
 Gewerkschafts- u. Arb.-Sängerbewegung: 17. 30. 31. 35. 38. 44. 54. 55. 57. 63. 64. 65. 66. 71. 77. 78. 82. 86. 95.
 Gischke, Aug. und Traug.-Berge b. Forst: 39.
 „Gleichheit“-Hilbesheim: 71.
 „Gleichheit“-Stuttgart: 93.
 Glogauer A.-G.-B.: 42.
 „Glückauf“-Hannover: 71.
 Gmund: 93.
 Göppingen: 92.
 Goslar a. S.: 15.
 Gotha: 31. 64. 65.
 Goethe: 13.
 Göttinger Arb.-Gesangverein: 72.
 Graphischer Gesangverein - Magdeburg: 49.
 Greiz: 58. 62. 63.
 Grimm, Carl-Zeulentoda: 63.
 Grimm-Kassel: 72.
 Gröpelingen: 65.
 Gründung d. D. A.-S.-B.: 20.
 Gründung d. Liebergemeinschaft: 15.
 Guben: 36.
 Gagen: 74.
 Gainsholz: 70.
 Halberstadt: 47. 48.
 Halle a. S.: 15. 47. 49.
 Hamburg: 15. 43. 44. 53.
 Hanau: 82.
 Handwerker-Gesangverein-Forst i. L.: 36. 37. 40.
 Hannover: 15. 67. 71. 72. 73.
 Hannoverscher Sängerklub: 67.
 Hans Sachs: 13.
 Hardt, Hermann-Altenburg: 59.
 „Harmonie“-Altenburg: 60.
 Harz-A.-S.-B.: 47. 48.

Harzgau: 72.
 Hasenclever: 53.
 Hasselmann: 32. 33.
 Hastedt: 65.
 Haynau: 15. 41.
 Hederich-Raffel: 72.
 Heibelberg: 84.
 Heilbronn: 93.
 Helmstedter A.-G.-B.: 50.
 Hemelingen: 65.
 Henniger, A.-Grenz: 63.
 Herford: 74.
 Herwegh: 8. 9.
 Heslach: 94.
 Heffen: 23. 72.
 Heffen-Raffel: 72.
 Heffischer A.-G.-B.: 72. 73.
 Hildesheim: 71. 72.
 „Hoffnung“-Köthen: 48.
 „Hoffnung“-Strahburg: 85.
 Hofmann, Franz-Leipzig: 54.
 Holland: 77.
 Holzarbeiter-Fachverein-Raffel: 72.
 Hölzl, J.-Frankfurt a. M.: 8.
 „Humor“-Altenburg: 60.
 Huppertsche Liedertafel-Berlin: 32.
 Hutmacher-Altenburg: 60. 61.
 Jastrow: 29.
 Jena: 64. 65.
 Jümenau: 64. 65.
 Indifferenz: 19. 30. 37. 42. 46. 62.
 74. 83. 88.
 Intellektuelle: 11. 16. 17.
 International: 20. 27. 64. 77. 88.
 Jeterlohn: 74.
 Kaiser, Alex.-Berlin: 19. 28.
 Kaiser, Friedr.-Frankfurt a. M.: 82.
 „Kaisersches Quartett“-Frankfurt a. M.: 82.
 Kalk: 75. 76.
 Karlsruhe: 84.
 Karlsruher Gesangverein-Berlin: 32.
 Raffel: 72. 73.
 Kästner, Werner-Gera: 61.
 Kauerndorf b. Altenburg: 60.
 Keppler, Ph.-Hannover: 72.
 Kiel: 42. 43.
 Kilian, Otto-Raffel: 72.
 Kinderchöre: 78. 98.
 Kinderchor „Lyra“-Köln: 78.
 Kirchhain: 36.
 „Klub Viktoria“-Linden: 67.
 Koburg: 64. 65.
 Koch, Heinrich-Barmen: 75.
 Koch, Heinr.-Halle a. S.: 49.
 Köhler-Chemnitz: 51.
 Köhler-Westfalen: 19.

Köln, F.-Hamburg: 44. 45.
 Köln a. Rh.: 20. 21. 22. 75. 80.
 „Kölnner Liederfranz“: 79.
 „Kölnische Zeitung“: 75.
 Komponisten: 11. 16. 17. 21. 22. 26. 95.
 Königsberg: 15. 29.
 „Konfordia“-Hannover: 68.
 „Konfordia“-Sorau: 41.
 Konrad-Mainz: 19.
 Kontrollkommission: 15. 25.
 Köthen: 48.
 Kottbus: 36. 37.
 Kreimeyer, Ludw.-Hannover: 67.
 Kreyshmar, G.: 11. 12.
 Kunzwart-Dresden: 96.
 Kurhessen: 72. 73.
 Laage: 72.
 Laagen: 70.
 Langweibel: 65.
 Laffalle, Ferd.: 8. 9. 14. 52.
 „Laffalle“-Hamburg: 44.
 „Laffalle“-Ottenen: 45.
 „Laffallia“-Berlin: 32.
 „Laffallia“-A.-G.-B.-Frankfurt a. M.: 82.
 „Laffallia“-A.-G.-B.-Frankfurt a. M.: 81.
 „Laffallia“-Freiburg: 85.
 „Laffallia“-Halle a. S.: 49.
 „Laffallia“-Mannheim: 85.
 „Laffallia“-München: 91.
 „Laffallia“-Stuttgart: 93. 94.
 Lechhausen: 91.
 Leipzig: 7. 14. 15. 23. 50. 51. 52. 53.
 Leipziger Arb.-Frauen- u. Mädchenchor: 98.
 „Liberté“-Berlin: 32.
 Lieblnecht, Wilh.: 52. 53.
 Liebergemeinschaft: 3. 12. 15. 19. 21.
 34. 71.
 „Liederhain“-Berlin: 32.
 „Liederhalle“-Augsburg: 91.
 „Liederhalle“-Dresden: 56.
 „Liederhalle“-Grenz: 63.
 „Liederhalle“-Halberstadt: 47.
 „Liederfranz“-Altenburg: 60.
 „Liederfranz“-Slamen bei Spremberg: 40.
 „Liederfranz“-Stötteritz: 54.
 „Liederfranz“-Zeulenroda: 63.
 „Liederlust“-Düsseldorf: 76.
 „Liederlust“-Eberfeld: 76.
 „Liedertafel d. Arb.-Bildungsvereins“-Limmer: 68. 71.
 „Liedertafel d. Brauer“-Hannover: 71.
 „Liedertafel d. Fachvereins d. Metall-industrie“-Hannover: 69. 71.
 „Liedertafel der Holzarbeiter-Gewerk-schaft“-Dresden: 56.

Liedertafeln: 13. 14.
 „Liederlust“-Forst: 37.
 „Liederlust“-Kiel: 43.
 Liegnitz: 41.
 Limbach: 57.
 Limmer: 68.
 Linden: 67. 68. 69. 70. 71.
 Lippe: 74.
 Lode (siehe Hofmann, Fr.-Leipzig): 54.
 Löbich: 85.
 Lorenz-Westfalen: 19.
 Lokale Bürgermeister: 84. 87. 88.
 Lojar, Josef: 41.
 Lübeck: 15. 42. 43.
 Lyra-Kachen: 76.
 Lyra-Köln: 75. 76. 77.
 Lyra-Mühlhausen: 86.
 Magdeburg: 23. 47. 49.
 Maßfeier: 60. 61. 62. 86.
 Mainz: 19.
 Mannheim: 69. 84. 85.
 „Männerchor und gemischter Chor“-Leipzig: 53.
 Männerchorgesanges, Geschichtliche Ent-wicklung des: 12.
 „Männergesangverein Berge“: 36. 37. 38.
 „Männergesangverein Morgenroth“-München: 89.
 „Märkische Volkstimme“-Kottbus: 36.
 Marzellau: 32. 74.
 Massenschor: 4. 12. 16. 86. 89. 96.
 Mattia, Franz-Forst i. L.: 36.
 Mecklenburgischer A.-G.-B.: 43.
 Meerane: 57.
 Mehring, Franz: 8.
 Meißner: 55.
 Meisterfänger: 13.
 Metallarbeiter - Liedertafel - Hannover: 71.
 Metallarbeiter-Männergesangverein-Hannover: 70.
 Meyer, Julius-Berlin: 27. 94.
 Meyer, Otto-Grenz: 63.
 Michael, Paul-Leipzig: 54.
 Militärverbot: 51. 56. 73.
 Minden: 74.
 Minnefänger: 13.
 Mitglieberschaften: 3. 15. 16. 19. 20. 21. 24. 27. 31. 34. 35. 42. 43. 46. 47. 48. 49. 50. 54. 55. 57. 58. 60. 62. 64. 72. 73. 74. 77. 81. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 93. 94.
 Mitteldeutschland: 47.
 Mittelsächsischer A.-G.-B.: 15. 50. 51. 55.
 Mollenbuhr: 44.
 „Morgenrot“-München: 89.

„Morgenstern“-Erfurt: 65.
 Mühlhausen: 64. 86.
 München: 15. 88. 89.
 Münchener A.-G.-B.: 88.
 Münden: 72. 73.
 Musikgrundlehre: 4. 22.
 Mylau i. B.: 57.
 Nationalverein: 52.
 Raumburg: 64.
 Regischa: 57.
 „Neuer Hannoverischer Männergesang-verein“: 67. 71.
 „Neuer Neustädter A.-G.-B.“: 50.
 Neugründungen: 20.
 Neumünster: 42. 43.
 Nibelungenlied: 13.
 Niederlausitzer Sängerbund: 39.
 Nobitz: 61.
 Nordhausen: 64. 65.
 Nordwestdeutscher A.-G.-B.: 65.
 Nordwestgau: 65.
 Nürnberg: 13. 15. 79. 86. 87. 88.
 „Nur nicht verzagt“-München: 91.
 Oberhausen: 92.
 Oberlausitzer A.-G.-B.: 50. 51. 55.
 „Oberon“-Grenz: 63.
 Ockers-Brüffel: 77.
 Oelsnitz: 58.
 Oesterreich: 20. 27. 88.
 Ostliches Westfalen: 74.
 Othlau: 41.
 Oßershausen: 57.
 Oßershausen: 65.
 Osnabrück: 15. 74.
 Österreich: 58.
 Österreichischer A.-G.-B.: 58. 59. 60. 62.
 Osterwick: 48.
 Ostpreußen: 29.
 Ost-Thüringen: 58.
 Ost-Thüringer A.-G.-B.: 61. 62.
 Ottenen b. Hamburg: 45.
 Parteipresse: 6. 17. 18. 21. 31. 41. 54. 55. 57. 59. 89.
 Partikularismus: 20. 30. 45. 46. 66. 93.
 Personenkultus: 33.
 Pöschel, F. Otto-Bogtland: 57.
 Pöschel: 83.
 Pfeil, Heinr.-Leipzig: 52.
 Pfeffer: 92.
 Pforzheim: 84.
 Pinneberg: 15.
 Pirna: 50. 51. 55.
 Plauenscher Grund: 15. 50. 51. 55.
 Pöschel: 64.

Politische Bedeutung d. Arb.-Sängerbewegung: 3. 4. 5. 9. 12. 16. 18. 23. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 38. 39. 40. 41. 44. 45. 47. 52. 53. 54. 55. 57. 60. 61. 75. 77. 78. 79. 81. 82. 84. 88. 89. 92. 95. 97.

Politische Bedeutung d. bürgerlichen Sängerbewegung: 9. 40.

Politische Bestrebungen: 4. 23. 40.

Politische Werbekraft: 4. 5. 16. 57. 60. 84. 89.

Polizei u. Arb.-Sängerbewegung: 19. 29. 40. 41. 42. 44. 45. 47. 49. 50. 51. 54. 58. 60. 62. 63. 64. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 76. 77. 78. 81. 85. 89. 91. 92.

Pommerscher A.-S.-B.: 30.

Preisungen: 23.

Projekte: 41. 42. 62. 68. 75. 81.

Queblinburg: 48.

Raguhner A.-G.-B.: 48.

Rasberg: 62.

Rasche, Otto: 15.

Regensburg: 87. 92.

„Regensburger Volksthor“: 92.

„Reichenbacher Arbeiterverein“: 58.

Reichenbach i. B.: 58. 63.

Reichsverband d. österr. Arb.-Ges.-Vereine: 20. 27. 88.

Reiß, Joh.-Mannheim: 85.

Remscheid: 76.

Reuß a. L.: 58. 62. 63.

Rheinischer Sängerbund (bürgerlich): 79.

Rheinland: 15. 16. 75.

Rhein- und Maingau: 18. 19. 81.

Ridlingen: 70.

Ronsdorf: 76.

Rohwein: 57.

Rostock: 15. 43. 44.

Rostocker A.-S.-B.: 43.

„Rote Fahne“-Berlin: 32.

Rothenburg o. T.: 88.

Rudolstadt: 65.

Sachs, Hans: 13.

Sachsen: 50.

Sachsen-Altenburg: 58. 62.

Sachsen-Anhalt: 47.

„Sängerbund-Forst“: 40.

„Sängerbund-Forst u. Umg.“: 36. 40.

„Sängerbund-Frankenthal“: 83.

„Sängerbund-Frankfurt a. M.“: 8. 14. 81.

„Sängerbund-Halberstadt“: 47.

„Sängerbund-Linden“: 70. 71.

„Sängerbund-Ronsdorf“: 76.

„Sängerbund-Vormwärts“-Leipzig: 54.

Sängerkreise: 4. 16. 57. 59. 79. 82. 84. 87. 88. 93.

„Sängerkreis“-Danzig: 29.

„Sängerkreis“-Reichenbach: 58.

„Sängerkreis“-Frankfurt a. D.: 36. 37. 38.

„Sängerkreis Erinnerung“-Leipzig: 54.

„Sängerkreis“-Remscheid: 76.

„Sängerkreis“-Forst: 37.

„Sängerkreis“-Mannheim: 85.

Sängerzeitung: 1. 17. 18. 19.

Sarstedt: 72.

„Saxonia“-Linden: 68. 71.

Schlesien: 41.

Schlesischer A.-S.-B.: 41.

Schleswig: 15. 42.

Schleswig-Holstein: 42.

„Schubert“-Ges.-Ver.-Hannover: 69.

Schuhmacher-Fachverein München: 90.

Schulze, Joh.-Hamburg: 45.

„Schwäbischer Sängerbund“: 92.

Schweichel, Rob.: 52.

Schweidnitz: 41.

Schweigger-München: 90.

Schweinfurt: 86. 87.

Schwerin: 44.

Seyfried, Josef-Wien: 27.

Siegen: 74.

Singakademie: 13. 14.

Slamen b. Spremberg: 40.

„Solidarität“ A.-S.-B. Schleswig-Holstein: 42. 43.

Solingen: 76. 80.

Solinger (H. v. Bülow): 8.

Sonderbestrebungen: 20. 30. 45. 46. 66. 93.

Sorau: 36.

Sozialdemokratie und Arb.-Sängerbewegung: 4. 5. 7. 9. 14. 17. 21. 23. 27. 29. 30. 31. 32. 33. 35. 37. 38. 41. 44. 45. 47. 49. 52. 53. 54. 55. 57. 60. 61. 62. 64. 66. 69. 71. 72. 75. 76. 78. 82. 83. 84. 86. 88. 90. 92. 95. 97.

Sozialistengesetz: 14. 33. 34. 36. 38. 40. 41. 45. 47. 49. 52. 53. 57. 61. 63. 67. 68. 70. 72. 74. 75. 81. 82. 83. 85. 89. 90. 91. 92.

Spengler, Joh.-München: 89.

Spenglergesangsverein-Frankfurt a. M.: 82.

Spremberg: 36.

Standte, P.-Bielefeld: 74.

Statut d. D. A.-S.-B.: 19. 22. 23.

Stettin: 15. 30. 31.

Strasbourg: 85. 86.

Stumm-Forst i. L.: 40.

Stuttgart: 93.

„Sudener A.-G.-B.“: 49. 50.

Südhannover: 72.

Suhl: 65.

„Symphonia“-Linden: 69.

Tabakarbeiter-Altenburg: 60.

Tendenzlied: 4. 12. 13. 16. 22. 27. 28. 34. 64. 86. 95. 97.

Tendenzkunst: 5. 12. 22. 95. 96. 97.

Tendenzstreitigkeiten: 38.

„Teutonia“-Berlin: 32.

„Teutonia“-Duisburg: 75. 76.

Thari, Eugen: 96.

Thonberg-Neureuditz: 54.

Thüringer A.-S.-B.: 64.

Tischler-Fachverein-Hannover-Linden: 69.

Tischler-Sängerkreis-Hannover-Linden: 69. 71.

„Typographia“-Regensburg: 92.

„Typographia“-Stettin: 30.

„Typographia“-Straßburg: 85.

„Ulmer Liederkränz“: 13.

Ulrich-München: 91.

„Union“-Mannheim: 85.

„Union“-Nürnberg: 86.

„Union“-Würzburg: 92.

„Unter uns“-Hamburg: 44.

„Unterweiser-Sängerbund“: 66.

Urabstimmung: 17. 18. 80.

„Urania“-Berge: 36. 37.

Wahlrecht: 52.

Wegesack: 65.

Welbert: 76.

Werben: 65.

„Vereinigte Liedertafel“-Linden: 70.

Verharmelung: 20. 28. 29. 30. 31. 34. 38. 43. 44. 46. 47. 50. 51. 55. 57. 58. 60. 62. 63. 65. 66. 72. 80. 83. 85. 86. 89. 90.

„Victoria-Klub“-Linden: 67.

Vingst: 75.

Vogelnd: 52. 57.

Voitus, Frau Professor: 14.

„Volkstimme“-Chemnitz: 57.

„Vormwärts“-Barmen (Frauenchor): 97.

„Berlin“: 32.

„Bernburg“: 47.

„Burg“: 15.

„Cannstatt“: 92. 93.

„Deffau“: 48.

„Eßlingen“: 93.

„Vormwärts“-Finsterwalde: 36.

„Forst i. L.“: 36.

„Frankfurt a. D.“: 38.

„Halle a. S.“: 49.

„Hamburg“: 44.

„Kalk“: 75.

„Kassel“: 72. 73.

„Königsberg“: 29.

„Mühlhausen“: 86.

„Mauen“: 57.

„Schweinfurt“: 86.

„Stettin“: 31.

„Wermelskirchen“: 76.

„Württemberg (Männerchor)sammlung-Bundesverlag“: 93. 94.

Waldeck: 72.

„Waldegrün“-Hannover: 67.

„Waldegrün“-Nidlingen: 70.

Walldorf: 57.

Wandsbeck: 45.

Weibliche Mitglieder: 7. 26. 31. 34. 35. 36. 37. 42. 43. 50. 55. 57. 58. 69. 77. 94.

Weißhaupt, Karl-Augsburg: 91.

Wermelskirchen: 76.

Wernigerode: 48.

Westfälischer A.-S.-B.: 15. 19. 74.

„Westfälischer Sängerbund“ (bürgerl.): 80.

Westliches Westfalen: 74.

Westpreußen: 29.

Westfälischer A.-S.-B.: 50. 51. 56. 57.

Wien: 27. 88.

Wilhelmshaven: 66.

Wirtschaftliche Notlage: 30. 47. 73. 88.

Wolf-Westfalen: 50.

Wülfel: 70.

Wunderlich, Rob.-Regensburg: 92.

Wurm, Em.-Berlin: 18. 97.

Württemberg: 23. 92.

Württembergischer A.-S.-B.: 23. 92.

Würzburg: 87. 92.

Zeig: 58. 62.

Zelter, Karl Friedr.: 13. 14.

Zensur: 15. 16. 74. 77.

Zentralbeschwerdestelle: 51.

Zentrum (Ultramontane) und Arbeiter-sängerbewegung: 75. 77. 81. 84.

Zerbst: 48.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Die Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung im allgemeinen	7
Die Entwicklung der Gaue	28
Gau Ostpreußen	29
" Ostpreußen	29
" Pommern	30
" Berlin und Umgegend	31
" Brandenburg und Lausitz	36
" Schlesien	41
" Schleswig-Holstein und Lübeck	42
" Mecklenburg	43
" Hamburg	44
" Mitteldeutschland	47
" Sachsen	50
" Leipzig	52
" Dresden	55
" Chemnitz	56
" Vogtland (Mylau i. B.)	57
" Ostertland	58
" Thüringen	64
Nordwestgau	65
Gau Hannover	67
" Kurheffen, Waldeck, Süd-Hannover	72
" Westfalen	74
" Rheinland	75
Rhein-Maingau	81
Gau Frankenthal-Pfalz	83
" Baden	83
" Elsaß-Lothringen	85
" Bayern	86
" Württemberg	92
Ein Wort zum Schluß	95
Sach- und Namenregister	96



Buchdruckerei C. Janiszewski
Berlin SO., Elisabeth-Ufer 29

